

P. P.

7/5 in

Fiche

Prinzip

Div. p. 101

Grundlage
des
Naturrechts

oder
philosophischer Grundriss
des
Ideals des Rechts

von
D. Karl Christian Friedrich Krause.

Erste Abtheilung.

Jena und Leipzig,
bey Christian Ernst Gabler.

1 8 0 3.

(11)



Dem

H e r r n

Lehns - und Commissions - Secretair

Johann August Schneider

in Altenburg

hochachtungsvoll zugeeignet

vom Verfasser.

Das

H. v. H.

Lehne- und Commission-Gelehrte

Johann August Schneider

in Altona

hochachtungsvoll angezeigt

von Verfall

Vorerinnerung.

Das Bedürfnis eines Compendiums zu meinen Vorlesungen über das Naturrecht hat mich vorzüglich bewogen, diese Grundlage der Philosophie des Rechts herauszugeben. Warum ich hiezu keines der schon vorhandenen wählen kann, wird die Vergleichung meiner Darstellung mit der Darstellung anderer Lehrbücher ergeben. Ich würde Fichte's gegen alle vorige unvergleichliche Grundlage des Naturrechts als Compendium beibehalten haben, wenn ich nicht in den höchsten Principien von dem transcendentalen Idealismus abweichen müßte, und die oberste Erklärung der unendlichen Aufgabe des Rechts, die ich aufstellen muß, — wodurch sodann die ganze Individualität der Darstellung bestimmt ist, — mit Fichte's höchstem Ausdrucke dieses unendlichen Postulats der Vernunft übereinstimmen könnte.

So bald als es mir möglich sein wird werden die übrigen beiden Abtheilungen erscheinen. In der zweiten wird der zweite Theil des Weltbürgerrechts und die Deduction des Staats-
bür-

bürgerrechts abgehandelt werden. Die dritte wird die idealische Synthesis des Staatsrechts selbst enthalten. Diese Synthesis des Staatsrechts vollendet erst die Synthesis der ganzen *einen* unendlichen Sphäre des Rechts, welche nur für die Speculation scheinbar in die Sphären des Welt- und Staatsbürgerrechts zertheilt wird. — Uibrigens bedarf diese Grundlage des Naturrechts, die in Rücksicht der Darstellung ein noch sehr unvollendeter Versuch ist, wenn gleich der Gehalt ihrer Behauptungen unabänderlich wahr befunden werden muß, keiner weiteren Vorrede, indem der Inhalt selbst am vernehmlichsten für diejenigen sprechen wird, welche philosophischer Anschauungen fähig sind, — für alle andere aber ohnehin alle weitere Mühe verloren wäre.

Jena am 20. Dec. 1802.

der Verfasser.

I n h a l t.

Einleitung.

- a. Was wird unter Naturrecht gemeinhin gedacht und was kann vernünftigerweise darunter verstanden werden? p. 1.
- b. Was kann Gerechtigkeit als eine bestimmte Gesinnungs- und Handelsweise vernünftigerweise bedeuten? p. 12.
- c. Warum und wodurch wird die Vernunft äußeren Bedingungen der Vernünftigkeit unterworfen? p. 21.
- d. Wie kann ein synthetisch-genetisches Wissen (System, Wissenschaft) des Rechts zu Stande kommen? p. 29.

Erster Theil.

Philosophische Deduction des Postulats, des Ideals, der Sphäre und der Möglichkeit einer vernunftgemäßen (naturrechtlichen) Staatsverfassung.

- A. Deduction des Ideals der Staatsverfassung, oder über den Begriff des Naturrechts. p. 33.
- B. Anmerkung über das Verhältniß des Naturrechts zum Völkerrechte, zur Politik und zum positiven Rechte. p. 65.

Zweiter Theil.

Grundriss des Weltbürgerrechts.

- A. Deduction der obersten Sphären des Rechts, des Weltbürgerrechts und Erd- oder Staatsbürgerrechts, und ihres Verhältnisses. p. 72.
- B. Uiber das materiale und formale Princip (Ideal) des Weltbürgerrechts; — Vorzeichnung des Weges zu dessen Entwicklung. p. 94.

C.

- C. Deduction des formalen Rechtsprinzips. p. 100.
 - D. Deduction des materialen Rechtsprinzips. p. 116.
 - E. Deduction der weltbürgerlichen Rechte um des Ideals der Weisheit willen.
 - I. Deduction des Ideals der Weisheit. p. 121.
 - II. Forderungen an die organificirende Natur um des Ideals der Weisheit willen. p. 127.
 - III. Weltbürgerliche Rechte um des Ideals der Weisheit willen. p. 133.
 - F. Deduction der weltbürgerlichen Rechte um des Ideals der Liebe willen.
 - I. Hauptmomente der Deduction dieses Ideals. p. 153.
 - II. Unendliche Forderungen an die bildende Natur für das Ideal der Liebe. p. 182.
 - III. Deduction der weltbürgerlichen Rechte um des Ideals der Liebe willen. p. 185.
 - a. ohne besondere Rücksicht auf ihre bestimmte Gestalt als Ehe oder Freundschaft. p. 185.
 - b. mit dieser Rücksicht. p. 194.
 - G. Deduction der weltbürgerlichen Rechte um des Ideals der Kunst willen.
 - I. Deduction dieses Ideals p. 204.
 - II. Forderung an die bildende Natur für dasselbe. p. 233.
 - III. Weltbürgerliche Rechte für die schöne und nützliche Kunst. p. 236.
-

Einleitung.

- a) Was wird unter Naturrecht gemeinhin gedacht und was kann vernünftigerweise darunter verstanden werden?

Um zuvörderst bloß historisch, d. i. nicht philosophisch zu erfahren, was du unter Recht überhaupt verstehst, und zu verstehen habest, bemerke die verschiedenenlei Arten von Rechten oder bestimmten Gerechtsamen, die du dir als Bürger des Staats zuschreibst. Ich schreibe mir ein Recht zu, auf bestimmte Handlungen, mit dem Beifügen, daß ich diese Handlungen thun *dürfe*, ohne erst den Willen Anderer zu Rathe zu nehmen, schlechthin weil ich will; — ob ich sie thun *solle*, das muß *ich* vor meinem Gewissen, nicht Andere, ausmachen; z. B. die Handlungen, welche mein Beruf erfordert, — mich zu verehlichen, — meine schönen Kunstwerke öffentlich aufzustellen, u. d. m. Einige von solchen Handlungen darf ich thun, ich darf sie auch unterlassen, z. B. eine Lustreise, wenn ich meinen Beruf

erfüllt habe, — mich verheirathen oder nicht, in diese oder auch in eine andere religiöse Gemeinde treten, oder nicht, mein schönes Kunstwerk darstellen, oder nicht, u. d. m. Andere dergleichen Handlungen darf ich nicht nur thun, sondern ich muß sie auch thun, z. B. einen Verunglückten retten, meinen mir beschiedenen Acker bebauen, mein Handwerk treiben, u. d. m.; wobei nicht die Rede davon ist, ob ich dazu innerlich, in meinem Herzen verbunden sei, sondern ob mich andere Bürger des Staats äußerlich dazu zwingen können. Bei Handlungen auf bestimmte Körper, welche ich in dieser Beziehung mein Eigenthum nenne, schreibe ich mir ein Recht zu, alle andere Mitbürger, so weit zu meinem Zwecke nöthig ist, auszuschließen, und halte jene ihrerseits verbunden, mir diese Sphäre des Eigenthums zur bestimmten Behandlung zu überlassen. Zu diesem Eigenthumsrechte bin ich auf verschiedene Weise gelangt: einiges besitze ich ganz ohne den bürgerlichen Willen der Anderen, und halte dessen Besitz über alle äußere Willkühr erhaben, z. B. das Eigenthum meines Leibes, alles Eigenthum auf Personen, das mir durch und um Liebe geworden ist, als mein Weib, meine Kinder; anderes besitze ich, weil die ganze bürgerliche Gesellschaft, der Staat, es mir überlassen hat, z. B. mein Haus, mei-

nen

nen Acker, mein Kleid, u. d. m., wiewohl ich auch hier im Allgemeinen über dergleichen bestimmte Eigenthumsverträge hinaus, mir ein Recht zuschreibe, nothwendigerweise meinen gehörigen Theil von Allem, gegen meine gehörige Arbeit, erhalten zu müssen, und bei der Anweisung eines bestimmten Berufseigenthums meinen eigenen freien Willen nicht ganz ausschließen zu lassen. Dafs ich übrigens innerlich, in meinem Gemüthe, wenn ich nur meinem äufseren Berufe Genüge leiste, vornehmen könne, was ich eben beliebe, versteht sich, — „Gedanken sind zollfrei“, und das Prädicat *dürfen*, paßt auf mein inneres Handeln gar nicht. — Auch schreibe ich mir das Recht zu, x nicht thun oder x unterlassen zu dürfen, und schlechthin nicht gezwungen werden zu können, es zu thun. Einiges dergleichen dürfte ich thun, wenn ich es wollte, z. B. heirathen, einen andern Beruf wählen, ...; anderes darf ich unterlassen, es aber auch nicht thun, z. B. Schuhe für andere verfertigen, wenn ich eines andern Berufes bin, — den Acker des Andern bebauen. Auch schreibe ich mir Rechte in Bezug auf das Handeln Anderer zu, welchen ich aber zugestehende, dafs sie auch sich umgekehrt dieselben Rechte auf mein Handeln aneignen. Andere müssen entweder etwas für mich thun, wenn sie es auch nicht möchten,

z. B. der Schuhmacher muß mir meine Schuhe machen, wenn ich sie gehörig bezahle, um den gerechten Preis; der Richter muß meine gerechte Sache anhören, und den Gesetzen gemäß beseitigen; . . . , oder sie müssen etwas um meinetwillen unterlassen, z. B. der Landbauer, mein Gewerbe zu treiben; der Richter, in meiner Rechtsache, willkürlich ein neues Gesetz zu machen, . . . ; dießs mein Verhältniß zu allen Anderen ist wechselseits: do ut des, facio ut facias, omitto ut omittas, omitto ut facias, facio ut omittas. Auch mache ich sobald ich mein Urtheil über das, was etwa willkürlich in meinem Staate rechtskräftig ist, erhebe, rechtlichen Anspruch auf gleichen Theil von äußeren Gütern, welche das Glück verleiht, als, gefundenen Schätzen, einer glücklicherweise reichlichen Ernte, u. f. w., und auf gleichen Schaden im umgekehrten Falle. Es ist daher mein Recht nicht im Allgemeinen nothwendigerweise so beschaffen: daß ich mich dessen bedienen dürfe oder auch nicht, wiewohl es bei bestimmten Rechten, an denen mir als Mensch gerade am meisten gelegen ist, sich so befindet, z. B. bei meinem Ehrechte, oder Religionsrechte. Auch ist nicht alles körperliche Eigenthum in dem Sinne mein eigen, daß ich es brauchen, oder nicht brauchen, oder auch verbrauchen dürfte, wenn

wenn es mir beliebt. Alle Mitbürger, oder der ganze Staat äußert auf mich, insofern ich dahin etwas bestimmtes zu leisten habe, einen unendlich überlegenen Zwang, der mich, so wahr ich eigennützig bin, schlechthin nöthigt, meine Freiheit gerade nur bis dahin geltend zu machen, dorthin aber schlechthin zu beschränken. Auch bin ich genöthigt, dem andern sein Recht äußerlich und innerlich gerade so gut und in soweit zuzugestehen, als mir selbst; — „was dem einen recht ist, ist dem andern billig“, d. i. das soll auch dem andern recht bleiben oder werden; ich fordere für alle Bürger eine gleich umfassende und gleich beschränkte äußere Sphäre des freien Handelns. Durch meine Geburt bin ich in den Staat befangen, ich schreibe mir aber **das** Recht zu, auf übrigens gerechte Weise, aus diesem Staate hervorzutreten, wiewohl ich nicht absehe, wie ich als Mensch außer allem Staate, das ist außer aller Gesellschaft bestehen könne. In dem Falle ich die Bedingungen des Rechts nicht erfüllt haben sollte, schreibe ich dem Staate, das ist, Allen das Recht zu, mich auszustossen, nicht aber ohne Grund; und mir selbst ein Zwangsrecht an den Staat, mich in sich aufzunehmen. Durch den Staat verlange ich in Rücksicht dessen, was mein Recht begreift, von dem bösen und guten Willen aller anderen mit mir

le-

lebenden Vernunftindividuen, und von Naturglück und Naturunglück, schlechthin unabhängig zu werden, und es soll daher der Wille anderer, in Bezug auf mein Recht, als Wille schlechthin vernichtet, und ihre Handlungen, insofern sie sich auf mein Recht beziehen, schlechthin blos Begebenheiten sein; ich soll mein Recht sicher berechnen können. Der Staat wäre also ein organisches Beisammensein bestimmt vieler Vernunftindividuen, durch gleichbeschränkte und gerichtete Freiheit Aller zu einem gemeinsamen Zwecke, vermöge eines absolut überlegenen Zwangs, welcher durch den gemeinsamen Willen aller festgesetzt ist. Der Organismus des Eigenthums aller und jeder und des bestimmten Eingreifens des Zwanges, macht das Gesetz des Staats aus; die Art des Festsetzens, Gültigwerdens und Verwaltens des Gesetzes bestimmt die Einrichtung, Constitution, Regierung des Staats. Der Staat soll eingerichtet sein, so urtheile ich über alle jetzt bestehende Verfassungen mit meinem Rechte, wie es scheint, hinaus, — nicht durch Willkühr eines Einzelnen, oder zum Vortheile eines Einzelnen, sondern durch die Willkühr aller, und zum gleichen Vortheile Aller; ja selbst die Willkühr aller soll nur dann etwas für alle Zeiten gültiges festsetzen können, wenn ihre Verfügungen einem höhern Gesetze
des

des Rechts gemäs sind, das ich tief und innigst ahne, das so fest gegründet und ewig ist als die Vernunft. Welches mag wohl dieses höchste Gesetz sein? — Dieß möchte sich zugleich mit finden, wenn ich den höchsten Zweck der bürgerlichen Gesellschaft bestimmte; und dieser wieder möchte wohl selbst nur aus dem höchsten Zwecke aller Gesellschaft überhaupt, dieser endlich selbst nur aus dem höchsten und letzten Zwecke der Vernunft, — aus der Urbestimmung des Menschen, zu ergründen sein.

Was ist also der Zweck aller Rechtsverfassung und jedes Staates? Ohne Zweifel ist der erste Zweck davon: beisammen leben zu können, in der gemeinen und untersten Bedeutung, das ist, als Leib neben einander zu bestehen. Dazu gehört Nahrung, Kleidung, und übrige größtmöglichste Bequemlichkeit des Lebens, und um deß willen Landbau, Handwerke, Handel, — kurz der Inbegriff des Nutzens im gewöhnlichen Sinne. Sicher werde ich ohne Befriedigung dieser niedern Bedürfnisse, auch für alle mögliche höhere Zwecke meines höhern Lebens nichts vermögen. Gleiche Vertheilung des Eigenthums an Grund und Boden, Organisirung der Gewerbe und des Handels, sind daher die ersten und unerläßlichen Forderungen an den Staat. Der Nutzen

Nutzen also, oder die Staatswirthschaft ist daher der nächste Zweck des Staats, indem durch sie die Wurzel alles äußeren vernünftigen Wirkens, der Leib, gesichert und unterhalten wird. Allein ist etwa dieser nächste Zweck des Staats der einzige und höchste? lebt der Mensch um zu wirthschaften und mit sich wirthschaften zu lassen? ist der Mensch um des Nutzens, oder der Nutzen um des Menschen willen? — Vielleicht ist's genug, wenn übrigens der Staat nur die Freiheit jedes Bürgers auf gleiche Weise beschränkt, ohne sich weiter um die höhern Vernunftzwecke zu beforgen, die er sich selbst etwa wegen seines Gewissens auflegen möchte? Wie soll aber der Wille bis auf eine bestimmte Grenze beschränkt, und ihm eine bestimmte Sphäre übrig gelassen werden, wie soll man endlich überhaupt die Befugniß nachweisen, die Freiheit des Willens zu beschränken, und wie die Grenze dieser rechtmäßigen Beschränkung treffen, ohne die Materie, den Gehalt des Willens deutlich anzuschauen, das ist, das allgemeine Ziel und die endliche Bestimmung alles Willens und aller bestimmten Zwecke einzusehen? — Es ist also wohl ein unerläßlicher Charakter des Staats, daß in ihm die Freiheit aller Bürger wechselseits gleich beschränkt sei, allein diese bloße Formel kann nicht anders belebt und ausführbar gemacht

macht werden, als dafs man den Gehalt des Zwecks alles freien Willens, das Object des freien Willens selbst anschaut, und daraus für jeden einzelnen bestimmt, was er für die Erreichung jenes höchsten Objects, jener letzten Bestimmung äufferlich thun dürfe und müsse; auferdem entsteht eine blofe formale Rechtslehre, so wie eine blof formale Sittenlehre entsteht, wenn man zu ihrem obersten Grundsätze den blof regulativen Satz erhebt: „es sollen alle einzelne Handlungen durchaus consequent sein“, das ist, alle sollen in ihren besondern endlichen Zwecken zusammenhängen in einem einzigen, höchsten, gemeinsamen Zwecke. Sehe ich in mein eignes Innere herein, so finde ich, das ich den Inbegriff aller meiner Rechte, oder mein Recht überhaupt um meines ganzen Selbst, um meiner vernünftigen Natur und meines ganzen Vernunftzwecks willen begehre, nicht damit ich lebe, im gemeinen, sondern damit ich vernünftig lebe, im höhern Sinne. Wollte ich also den Inbegriff meiner Rechte in seinem Innersten durchschauen, alle in *ein* Recht versammeln, und in ihrer gemeinsamen Wurzel entstehen sehen, so müfste ich nothwendig meinen höchsten Vernunftzweck, meine Urbestimmung mir vor Augen legen. Diese meine Bestimmung ist mir durch das tiefste Gefühl meines Herzens unwillkührlich anerkannt und

er-

erwünscht, — in dem innigsten Sehnen sie zu erfüllen, und in der größten Treue in diesem innern Berufe, lebt meine Sittlichkeit, meine Tugend. Wäre ich um der Erreichung dieser höchsten Bestimmung willen nicht durch meinen Leib in die uns allen gemeinsame äußere Natur verwachsen, ihrer und eben dadurch auch der Abhängigkeit von dem physischen Vermögen anderer Vernunftindividuen verkauft, wären endlich diejenigen Forderungen meiner Bestimmung, welche ihre höchsten scheinen, Weisheit, Liebe und Kunst, ohne Befreundung und Verhältnisse mit verwandtem Verstande und Willen zu erreichen; so wäre ich schlechthin in Erreichung meiner Bestimmung unabhängig von Allem, was außer meiner Seele ist, und bedürfte keiner rechtlichen Verfassung zwischen mir und andern Vernunftindividuen. Es scheint daher, daß es im Allgemeinen die äußeren Bedingungen meiner Sittlichkeit, das ist der Erreichung meines Vernunftzwecks sind, deren wirkliche Darstellung ich von einer Rechtsverfassung, vom Staate, schlechthin und nothwendigerweise fordere. Denn meine sittliche Gesinnung ist bei genügsamer Stärke absolut innerlich und frei, allein das äußere Wirken nach dieser Gesinnung für Weisheit, Liebe und Kunst, ist zum großen Theile veräußert. Auch fordere ich, daß alle Vernunftwesen, unter denen

denen ich lebe, unter gleich vortheilhaften äußeren Bedingungen stehen sollen, ihre Vernunftzwecke zu erreichen, damit die ganze Menschheit sich zur Anschauung und Ausrichtung ihrer Bestimmung immer mehr erhebe, und alle von allen, in Rücksicht der äußeren Bedingungen dazu, von ihrem bösen oder guten Willen untereinander befreit sein sollen. Es scheint im Gebiete des Rechts die Gnade eben so drückend zu sein als offenbare Ungerechtigkeit. Es soll in soweit, als die Sphäre des Rechts reicht, auf den Willen aller wie auf nothwendige Naturkraft gerechnet werden können.

Was kann aber in dem Namen Naturrecht Natur bedeuten? Ohne Zweifel, daß mein Recht mir vermöge meiner vernünftigen Natur zusteht, so wahr ich Mensch bin, weil ich nur in einer organischen Rechtsphäre meine Bestimmung als Mensch erfüllen kann; darum eigne ich mir auch über alle die bestimmten Rechte, die mir im Staate geworden sind, ein höheres Recht zu, zu urtheilen ob denn darinnen die äußeren Bedingungen meiner Vernünftigkeit mir und andern so zugemessen und begründet seien, als es unsere gleich vernünftige Natur und unser durch die Gesellschaft gemeinsam zu erreichender Vernunftzweck fordert. Es scheint auch der Beisatz

Nat-

Natur auf die absolute Nothwendigkeit, Gesetzmäßigkeit und Einheit der Staatseinrichtung allegorisch hinzudeuten. So wie nur eine Natur, so soll auf Erden und im ganzen Weltall nur ein Vernunftstaat sein, der überall nach gleichen Gesetzen gegründet und verwaltet ist, der, wenn gleich seine höchsten idealischen Forderungen nirgends und niemals vollkommen realisirt sind, durch die Natur der Vernunft, ohne den Willen der Individuen immer vollendeter und schöner wirklich werden muß. Es soll daher, dieß ist schon hier klar, das Naturrecht, weil es auf die vernünftige Natur der Vernunftwesen gegründet und gestützt ist, für die ganze Welt, für Erde und Himmel, für alle Sonnenwelten und für ewige Zeiten gelten, es soll das eine Gesetzbuch für den einen Staat der ganzen Welt sein. Die Vernunft fordert und wünscht, daß die heilige Astraea, die von der entweihten Erde gen Himmel zurückgekehrt sein soll, ihre Gottheit aufs neue zur Erde niederlasse, und Erde und Himmel mit ihrem gerechten Wesen durchdringe.

b) Was kann Gerechtigkeit als eine bestimmte Gesinnungs- und Handlungsweise vernünftigerweise bedeuten?

Für das Bestehen des Staats ist's genug, wenn jeder Bürger so die Gerechtigkeit liebt, daß er streng dem

dem Gesetze gemäß verfährt, seinen Beruf erfüllt, Niemand in seinen Rechten kränkt, auch nur aus Egoismus, das ist aus Besorgtheit für sein eigenes bürgerliches Bestehen, welche aus der Betrachtung entspringt, daß er sich nur unter der Bedingung dieser äußeren Gerechtigkeit des Schutzes des Staates zu erfreuen habe, wiewohl er vielleicht, wenn es ohne Verlust möglich wäre, die Schranken der bürgerlichen Ordnung gern durchbrechen möchte. Höher schon ist die Gerechtigkeit dessen, für welchen die Schranken des Staats auch die Schranken sind, die ihm sein Gewissen auflegt, für den also gar keine äußeren Schranken, als solche, vorhanden sind (denn die Schranken einer vernunftgemäßen Staatsverfassung sind die zur Nothwendigkeit gewordenen, objectivisirten und naturalisirten Schranken des vernünftigen Willens selbst). Dieser will das Recht nicht seiner äußeren, sondern seiner höhern Persönlichkeit wegen, weil er einsieht, daß die äußere Rechtsverfassung Bedingung ist, daß die Menschen ihrer Bestimmung näher kommen. Er will das innere Wohl aller, und eben darum auch das äußere Wohl aller, den Staat, er hat den wahren Patriotismus. Höhere Gerechtigkeitsliebe ist, wenn sie um den allgemeinen Völkerbund aller Staaten auf Erden herbeizuführen geübt wird, und die Höchste wenn der Wunsch nach Gerecht-

rectigkeit und ihre Ausübung hinsichtlich auf die höchste Forderung des Rechts, daß dadurch etwas beigetragen werde, den allgemeinen Vernunftstaat in aller Welt schaffen zu helfen, damit die Schönheit der Welt aufblühe, — welches die wahrhaft kosmopolitische und uneigennützigte Gerechtigkeit ist.

Die Gerechtigkeit einer obrigkeitlichen Person besteht zunächst darin, daß sie ohne Ansehen der Person Jedem zu seinem Rechte ver helfe, und dafür Sorge, daß die Organisation des Staates, so wie sie eben ist, bestehe. Eine höhere Gerechtigkeitsliebe der Obrigkeit wäre, wenn sie dafür sorgte, und mit dieser Rücksicht die gewöhnliche Gerechtigkeit übte, damit der Staat immer vollendeter würde und den Forderungen der Vernunft, des Naturrechts gemäßer. Hierin besteht die wahre Politik und die wahre Treue der Obrigkeit. Übt die Obrigkeit die Gerechtigkeit noch außerdem mit der Hinsicht auf die Vereinigung aller Staaten der Erde, und aller Erden, zu einem höchst gesetzmäßigen und idealischen Vernunftstaate, um der Erreichung der höchsten Ideale der Vernunft willen: so ist dies die höchste kosmopolitische Gerechtigkeit der Obrigkeit, in der ihre wahre Majestät und Gottähnlichkeit offenbar wird.

c) Welches ist also die Aufgabe des Naturrechts?

Da ein vernunftgemäßer Staat die äußeren Bedingungen darstellen soll, unter denen seine Bürger ihren gesammten Vernunftzweck erreichen können, so müssen, wenn so ein Staat wirklich werden soll, die Bedingungen der Vernünftigkeit bekannt sein, und eben darum auch die Vernunftzwecke, die Bestimmung des Menschen selbst, weil das Bedingende nicht ohne das Bedingte, das Mittel nicht ohne den Zweck erkannt werden kann. Es ergeth daher sowohl an den Staat selbst, als an jeden Menschen, um sein ursprüngliches Recht kennen zu lernen, die Aufgabe: die äußeren Bedingungen der Vernünftigkeit, aus der Anschauung der Vernünftigkeit selbst, vollständig darzulegen.

Die Darstellung der äußeren Bedingungen der Vernünftigkeit scheinen in unzertrennlicher Wechselbestimmung zu stehen. Soll zum Beispiel für den Landbau gesorgt sein, und dafür gute Anstalt im Staate gemacht werden, so muß für den Stand der Handwerker und Handelsleute, welche dem Landbauer die Werkzeuge und nothwendigen Bequemlichkeiten des Lebens verfertigen und zuführen, und für die Naturforschung und Weisheit im Allgemeinen gesorgt sein, weil nur dadurch die Grundsätze und Ver-

Verbesserungen des Landbaues erfunden und den Landbauern bekannt gemacht werden können, ohne welche letztere die Natur nicht ihren Absichten gemäß leiten und zwingen können. Weil ferner die treue Erfüllung ihres Berufs nur von den Landbauern zu erwarten ist, welche durch Liebe in der Ehe erzogen, und durch Religion zur allgemeinen Anschauung ihrer ganzen Bestimmung als Menschen gekommen sind, so müssen auch um des Landbaues willen vernünftige Anstalten für Liebe und Religion sein. Und so nimm die Anstalten für irgend einen Vernunftzweck im Staate, so wirst du finden, daß sie nur bestehen können, wenn für alle andere Vernunftzwecke im Staate gesorgt ist; — nur wenn alle ihren Beruf erfüllen, kann ein einzelner Stand auch den Seinigen erfüllen. Alles Einzelne durch das Ganze, und das Ganze durch alles Einzelne und jedes Einzelne an seinem Theile. Alles hält sich wechselseits, alles ist in der Staatseinrichtung nach der Categorie der Wechselwirkung bestimmt. Wenn nun dasjenige organisch, ein Organismus, heißt, worin jeder Theil durch das Ganze bestimmt und hinwiederum das Ganze bestimmend, und ein wesentlicher integrierender Theil des Ganzen ist: so muß die Einrichtung des Staats nothwendig organisch, ein Organismus sein. Daher kann die Aufgabe des Naturrechts
auch

auch also ausgedrückt werden: die systematische Darlegung der obersten Gesetze des vernünftigen Organismus der Darstellung aller äusseren Bedingungen der Vernünftigkeit. Dieser Organismus in der Darstellung der Bedingungen der Vernünftigkeit kann sich nur gründen auf den ihm ähnlichen Organismus des zu Bedingenden, d. i. des Gehaltes des Staatszwecks selbst, d. i. der Forderungen der Vernünftigkeit oder der Bestimmung des Menschen selbst. Das Ideal wahrer Menschheit, Vernünftigkeit, Humanität (in der wahrhaft hohen Bedeutung, nicht in der gemein beliebten, welche auf totale Asthenie des Geistes geht, sich alles belieben zu lassen, alles mittelmässige und schlechte toleranterweise zu schonen u. s. w.) welches, wie du leicht finden kannst, eine unendliche, nie zu befriedigende Forderung enthält, ist: Weisheit, Liebe und Kunst, oder am allgemeinsten ausgedrückt Harmonie, Schönheit der ganzen Welt, deren organischer Theil die Vernunft ist. Merke zuvörderst, dass es über diese Zwecke hinaus keine höheren gibt, alle andere Zwecke aber diesen höchsten untergeordnet (subordinirt) und unter sich beigeordnet (coordinirt) sind. Weisheit nicht ohne Liebe und ohne schöne Kunst. Liebe nicht ohne Weisheit und schöne Kunst. Schöne Kunst nicht ohne Weisheit und Liebe. Alle drei nicht ohne

Religion, das ist, ohne Ahnung und Anbetung des Unendlichen und ohne Beziehung dieses endlichen Lebens auf ein höchstes unendliches. Ferner diese Viere nicht ohne nützliche Kunst, diese nicht ohne Gesundheit des Leibes; also der Vernunftzweck der nützlichen Kunst und Gesundheit des Leibes ist untergeordnet den höchsten Vernunftidealen, unter sich aber beigeordnet, das ist, beide haben gleiche Höhe in der organischen Stufenfolge der Vernunftzwecke, u. s. w. Der Inbegriff aller untergeordneten Vernunftzwecke heisst Nutzen; wer also blos den Nutzen, das Irdische sucht der verkehrt sein eignen Wesen, und wird darüber des Höchsten, des Himmlischen verlustig. Daher kann auch die Einrichtung des Staats nicht zu höchst am wenigsten allein auf den Nutzen gehen, nicht blos eine Staatswirthschaft, Staatsökonomie sein, es muss vielmehr dessen erster, höchster und unbedingter Zweck sein, die äusseren Bedingungen für die Erreichung der höchsten Vernunftideale seinen Bürgern darzustellen. Kurz es muss dieselbe Unter- und Beiordnung der Rechte, derselbe Organismus der Rechte sein, als der Organismus des Zwecks aller Rechte auch ist. Nur hieraus möchten auch alle Streite der Rechte unter sich zu entscheiden sein und bestimmt werden können, welches Recht das höhere,

ur-

ursprünglichere sei, und welches Recht, mit dem ersteren streitend, dem ersteren weichen oder um desselben willen beschränkt werden müsse, z. B. ob um die Sicherheit des Eigenthums willen die Todesstrafen rechtens sind. u. d. m. Hieraus ist klar, daß, um den Organismus der Rechte darzustellen, erst die Einsicht in den Organismus der bestimmten Vernunftzwecke eröffnet werden muß, welche die idealische Forderung der ganzen Bestimmung des Menschen oder der Vernünftigkeit erschöpfen. Nur hieraus wird das Object, der Gehalt, die Sphäre des Rechts bestimmt und anschaulich gemacht, — und es wird sodann nach genauer Einsicht in die Aufgabe des Rechts, auch der Organismus der dazu tauglichen Mittel, die Gesetzgebung im weitesten Sinne, ungezwungen hervorgehen.

Um diess durch Gegensatz einer verwandten Wissenschaft deutlich zu machen, betrachte die Aufgabe der Moral oder Sittenlehre: sie soll das innere Gesetz meiner freien Handlungen aufstellen; die Forderung der Sittlichkeit kehrt sich von mir selbst aus zu mir selbst, insofern ich frei bin, und durch mich selbst ein und ein einziges Gesetz in meine Handlungen bringen soll, nicht weil man mich äußerlich, durch Rechtszwang dazu nöthigen wird,

sondern weil es das Innerste meiner vernünftigen Natur, meine mir selbst aufgedrungene höchste Bestimmung schlechthin und unbedingt so verlangt. Es soll also die Sittenlehre den Organismus der innern subjectiven Bedingungen der Erreichung meines unendlichen Vernunftszwecks herbeiführen, wenn sie auf meine Gefinnungen Einfluss gewinnt. Dies kann nicht geleistet werden, ohne den Organismus der Vernunftzwecke, ihrer Bei- und Unterordnung darzulegen, und dies wiederum nicht ohne die Bestimmung des Menschen oder das Vernunftideal selbst in seinen unendlichen ihm untergeordneten Idealen zu durchschauen. Daher ist sowohl die Darstellung der Sittenlehre als der Rechtslehre auf die Darlegung der Bestimmung des Menschen gegründet; diese beiden Wissenschaften entspringen aus dieser gemeinsamen Wurzel, trennen sich aber von da aus in zwei Hauptstämme, von denen der eine, die Rechtslehre, die äußeren, der andere, die Moral, die inneren Bedingungen enthält, den organischen Trieb der Wurzel in diesen beiden Hauptstämmen hervorbrechen und die unvergänglichen Früchte der Schönheit bringen zu lassen.

c) Warum und wodurch wird die Vernunft äußeren Bedingungen der Vernünftigkeit unterworfen?

Sollte ich schlechthin keinen äußern Bedingungen der Vernünftigkeit unterworfen sein, so müßte ich zunächst nicht genöthigt sein durch einen organisirten Leib äußerlich vernünftig thätig zu sein; oder wenn das letzere sein sollte, müßte ich das einzige Vernunftwesen der Welt sein, das ist, es müßte außer mir kein Vernunftwesen durch einen organisirten Leib vernünftig wirken; oder wenn doch mehrere ohne äußere Bedingungen durch den Willen gegen einander in der Welt durch einen Leib wirkend, vorhanden sein sollten, so müßte etwa auf festen und unzugänglich abgeschnittenen Wohnplätzen der Welt nur immer ein einziges Vernunftwesen wohnen. Wäre ich das einzige Vernunftindividuum, und sähe sich die Welt nicht im Gegentheil durch unendlich viele vernünftige Augen, so würde ich zwar vom freien Willen außer schlechthin unabhängig, aber doch der Naturgewalt, die mit unbegreiflicher und unwiderstehlicher Nothwendigkeit wirkt, preisgegeben; denn meine Abhängigkeit nach außen ist eine doppelte, die eine von der überlegenen wiewohl gesetzmäßigen Naturgewalt, die andere von der freien Willkühr anderer Vernunftwesen welche durch Nothwendigkeit mit mir in der äußeren

Na-

Natur, auf die gleiche Weise befangen sind, durch einen gleichartig organisirten Leib, auf welchen sie eben so absolute Macht und Kraft äußern als ich auf den meinigen. Hätte ich aber den Leib nicht, oder wie gemeinhin gesagt wird, bestände ich nicht aus Leib und Seele, so wäre ich weder der ersten noch der andern äußern Abhängigkeit preisgegeben. Offenbar ist es für mich, schon insofern ich genöthigt bin durch den Leib zu leben, ihn zu ernähren und für seine Gesundheit im weitesten Sinne zu sorgen, eine unerläßliche Aufgabe, mich, insofern sie meinem Leibe beförderlich oder hinderlich sein kann, von der überlegenen Naturgewalt, ihrem Glück und Unglück, unabhängig zu machen, und vielmehr alle ihre Erzeugnisse und Begebenheiten berechnen und leiten zu lernen; es ist dieß meine äußere Bestimmung, und wenn das Recht alle äußere Bedingungen der Vernünftigkeit darstellen soll, so muß die Verfassung des Staates auch darauf gerichtet sein, jedem Bürger in der Erreichung dieses Zweckes behüflich zu sein, und es hat daher jeder darauf ein Recht, darinnen nicht durch andere gestört zu werden. — Mit dem Leibe also sind wir alle eingewurzelt in den gemeinschaftlichen Boden unsres Seins, die Natur. Dieser Leib ist das vollendetste Werk der Natur, als endlicher Organismus aus der Natur
ge-

geboren, lebt er durch ihre mütterliche Kraft, um in sie zurückzukehren; ich finde mich, mein Denken, meine Seele, ich weiß nicht warum und wodurch, gerade in diesem Leibe, kein anderer kann mit hereinkommen, ich kann mit Freiheit diesen Leib nicht verlassen, ohne ihn zu zerstören. Woher diese Nothwendigkeit, woher das Gesetz des Lebens und Sterbens?

Es ist dieser Leib zwar das Band, das mich der Natur und verwandten Vernunftwesen verknüpft, doch aber ist die Gesundheit und freie Beweglichkeit desselben nicht die einzige und höchste äußere Bedingung der Vernünftigkeit; ich kann zwar die höhern Bedingungen derselben nicht anders, als vermittelt dieses Leibes und durch ihn hindurch befriedigen, z. B. Liebe, Mittheilung schöner Kunstwerke, religiöser Gefinnungen u. f. w., allein die Gesundheit und freie Beweglichkeit des Leibes, als solche, für sich betrachtet, ist unter den äußeren Bedingungen der Vernünftigkeit nicht die höchste, sondern vielmehr nur eine den höhern Zwecken, deren Erreichung von außen abhängt, als Mittel, als vermittelnde Bedingung untergeordnet. Wenn dies so ist, so wird auch mein Recht, die Gesundheit und freie Beweglichkeit dieses meines Leibes zu er-

erhalten und zu befördern, das ist das Recht der Unantastbarkeit, auf Nahrungsmittel, Bekleidung, Wohnung u. f. w. nicht der Würde nach das höchste Recht, sondern es wird den Rechten auf die Erreichung der höhern äußern Vernunftzwecke, denen der Leib als Mittel dient, untergeordnet sein.

Welches sind denn nun die höhern Vernunftzwecke selbst, deren Befriedigung äußerlich bedingt ist, und denen der Leib als Mittel dient? Zunächst die Weisheit, welche ich mir schlechterdings zum Zwecke machen muß, ich mag wollen oder nicht; es will die Weisheit, die ganze Welt, alles wissen, d. i. sie will die Gesetzmäßigkeit der Natur und der Vernunft erkennen, und auch den Widerschein dieser höchsten Gesetzmäßigkeit in den individuellen nothwendigen Bildungen der äußern Natur anschauen. Diese Aufgabe ist eine unendliche, ein Ideal, und nur bei Gesundheit der Sinne, und bei liebevoller Gemeinschaft der Mittheilung anderer Vernunftwesen immer mehr zu erreichen. Zwar befördert auch hinwiederum die Weisheit, die glückliche Sorge für das Wohl des Leibes, allein die Gesundheit des Leibes ist nicht höchster Zweck für die Weisheit, sondern es soll vielmehr die Wohlfahrt des Leibes der Weisheit dienen. Es gibt daher höhere Rechte um der Weis-

Weis-

Weisheit willen, welche wir in unserer Wissenschaft systematisch darzulegen haben.

Zugleich mit der idealischen Forderung der Weisheit, finde ich in mir die Forderung der Liebe, welche ebenfalls eine unendliche, idealische empfunden wird, und sich auf Weisheit und Kunst gründet; denn durch die Weisheit erhebt sich die schöne Kunst, und die schöne Kunst gebiert Schönheit, die Schönheit aber ist die Liebenswürdigkeit. Es strebt die Liebe alles Selbstische zu vernichten, und die Individualität der Liebenden in *eine* gemeinsame Individualität der Schönheit zu vereinen, ja in ihrem höchsten und umfassendsten Ideale sollen alle vernünftige Individuen nur *ein* vernünftiges Individuum, nicht unterschiedene entzweite Kräfte, sondern eine in sich harmonische Kraft der Welt sein, durch welche die Welt sich in ihrer höchsten Harmonie anschauet und verschönet. Ich finde auch, daß die Liebe sich als Freundschaft und als Ehe darstellt, in welcher letzteren die Einheit des Leibes die Einheit der Seele in schöner Allegorie abbildet. Es scheint im Verhältnisse der Liebe von Recht unter den Liebenden gar die Rede nicht zu sein, denn sie sind nur *ein* Wille, so lange sie in der Liebe leben. Allein außerdem, daß dies Verhältniß auf die, so außer demselben stehen, doch bürgerliche Beziehungen hat,
schrei-

schreibe ich mir ein Recht zu, daß mich Niemand mit dem Geliebten und Liebenden in dieß Verhältniß zu treten hindert. Es gibt also und muß geben Rechte um der Liebe willen, worunter z. B. das Eherecht begriffen ist. Weisheit und Liebe scheinen gleich hohe Ideale meiner Bestimmung zu sein, sie bedingen und befördern sich wechselseits, — daher auch den Rechten um der Weisheit und Liebe willen gleiche Höhe und Würde im Organismus der Rechte zustehen muß.

Eben so unbedingt strebe ich, wenn ich die geheime Mitte meines Wesens schaue, die idealische Schönheit zu schaffen und darzustellen. Schönheit ist ein zauberisches, mystisches Durchdringen des Endlichen und Unendlichen, der Erde und des Himmels, — Harmonie des Endlichen und Unendlichen, reine Anspiegelung des unendlichen idealischen Gesetzes des Werdens im endlichen Bilde; und die Kunst die das Schöne darstellt, zeigt im Endlichen die idealische Symmetrie des Seins und des Werdens des Unendlichen, daher auch die schöne Kunst die Natur in Darstellung des ewig jugendlichen Schönen unendlich übertreffen muß, und die bloße Nachahmung und das Streben auf irgend eine Weise irdisch zu vergnügen verschmähen. So lebt in der Musik ein unendlich höherer Rhythmus und höherer Wohlklang, als die Natur

tur

tur durch ihren nothwendigen Lauf schaffen kann, u. s. w. Der schöne Künstler ist der Meister, das höhere verklärte Auge der Welt; das Ideal der Welt durchdringend, das sie, durch bloße Nothwendigkeit schaffend, in unendlicher Ferne vor sich läßt, reißt er die Welt in der harmonischen Schöpfung seines Geistes durch ihre eigene Kraft mit sich fort, ihrem eigenen Ideale immer näher. Die schöne Kunst hat schlechthin keinen höhern Zweck, denn ihr Zweck, die Harmonie des Endlichen und Unendlichen ist der höchste. Die schöne Kunst ist das höchste Ideal der Vernunft und der Welt; — des Menschen höchste Bestimmung; ihr dient die Weisheit, — um so mehr die Nützlichkeit. Von der Liebe erhöht, erhöht sie wiederum die Liebe; ja auf dem höchsten Standorte erscheint selbst Weisheit und Liebe als schönes Kunstwerk. Der Weise macht seinen eigenen Geist zum Kunstwerk, indem sich im endlichen Geiste die unendliche Harmonie der Welt abbildet; und die Liebe vereinigt in eine Schönheit, was die Gewalt der Welt in Individuen getrennt und vertheilt hat. Die schöne Kunst ist nothwendigerweise darstellend, das ist, die innere Schönheit ihrer innern schönen individuellen Welt herüberbildend in die äußere Welt, in die gemeinsame Mitte unseres Wesens; — denn das Schöne soll aller Welt sein, und alle Individuen mit seinem heiligen Feuer

Fener entzünden. Die Darstellung aber der Kunst, und auch die innere Schöpfung ist äußeren Bedingungen unterworfen, deren Wirklichmachung die Forderung meiner Kunstrechte enthält. Es gibt also auch Rechte um der schönen Kunst willen; — so daß also die Rechte um der Kunst, der Liebe und der Weisheit willen die höchsten und obersten Rechte sind, denen alle andere untergeordnet, und unter sich in verschiedenen Graden beigeordnet sind.

So ewig und unerläßlich diese meine unendliche Bestimmung, so ewig und unerläßlich auch diese meine Rechte. Sie gebühren mir nicht als Bürger dieser Erde und dieses Staates, sondern als Bürger der Welt. Ich werde sie daher, nebst dem Rechte auf meinen Leib, als nächste Bedingung ihrer Erreichung, meine weltbürgerlichen Rechte, und ihren Besitz mein weltbürgerliches Eigenthum nennen; sie sind über allen positiven Zwang erhaben und stehen mit unverbrennlichen Zügen im Gesetzbuche der Welt. — Dagegen erscheint mir der übrige Organismus meiner bestimmten Rechte die mich zum wirklichen Bürger eines bestimmten Staates machen, als untergeordnet, als Bedingung jenes meines höhern Rechts als eines Weltbürgers; ich kann sie daher meine irdischen staats- oder erdbürgerlichen Rechte nennen. Diese erlöschen mit dem Tode und sehen den Himmel

mel nicht. — Es liesse sich demnach das Ideal des Rechts zu höchst so aussprechen: „System der äusseren Bedingungen der Schönheit (Harmonie) der unendlichen Welt durch die individuelle Vernunft (Seele).“ — Oder kürzer: „die äusseren Bedingungen der schönen Kunst.“

d) Wie kann also ein synthetisch-genetisches Wissen (System, Wissenschaft) des Rechts zu Stande kommen?

Zuerst müßte die Bestimmung des Menschen oder das höchste Vernunftideal, und alle ihm untergeordnete Forderungen oder Ideale angeschaut und bewiesen und sodann daraus abgeleitet werden, warum die Vernunft und wie weit sie wegen ihrer Bestimmung äusseren Bedingungen unterworfen, welches das Verhältniß der Vernunft zu den sogenannten Aufendungen sei, und was selbst unter diesem Außer eigentlich vorgestellt werde. Sodann ist der Organismus dieser Bedingungen, oder der Organismus der Rechte, und die wahrhaft vernünftige Art, sie durch Gesetze, Regierung und Gewalt in einer bestimmten Verfassung geltend zu machen aus der Anschauung der Vernunftideale selbst aufzubauen. Diese Darstellung soll dabei eine wissenschaftliche sein, oder eine systematische, eine unwiederleglich bewiesene. — Was heisst demnach x beweisen? — zeigen, das x wahr ist, d. i., das im Gedanken von x wirklich etwas angeschaut wird, und gerade das

Gezeigte; insofern ist alles was in den äußeren und innern Sinn fällt wahr, und bewiesen, sobald es angeschaut wird, und es ist auch die Anschaulichkeit das erste Erforderniß aller Wahrheit. Allein bei allem was in der Anschauung gegeben ist, ist weiter die Frage übrig wie es denn durch den Zusammenhang von allen Wirklichen seiner Art nothwendig sei, wie es werde, warum es wegen des Ganzen seiner Art gerade so werden müsse, und welches denn das Gesetz des Werdens seiner ganzen Sphäre sei. Insofern würde das wahr sein, was durch das Ganze seiner Sphäre bedingt, wiederum selbst das Ganze bedingend ist, was in einem organischen System oder organischen Ganzen nothwendigerweise nach dem Gesetze des Ganzen hervortritt. Die Einsicht des systematischen Zusammenhanges von x zu seiner Sphäre, welche für jedes individuelle oder specielle endliche x aller Art eine unendliche ist, kann die wissenschaftliche oder systematische Einsicht in die Wahrheit von x genannt werden; welche selbst nur dadurch möglich ist, daß man die ganze endlichunendliche Sphäre von x und ihr idealisches Gesetz überschauet, bevor man x denkt. Diefes heißt x wissenschaftlich beweisen; so kann man alle einzelne x irgend einer endlichunendlichen Sphäre als organische Theile an der ganzen Sphäre beweisen und construiren; so eine organische und symmetrische Construction oder Synthesis

thesis einer ganzen endlichunendlichen Sphäre heisst Wissenschaft derselben; die Anschauung ihres Grundgesetzes heisst ihre Grundanschauung, und deren Ausdruck ihr Grundsatz. Allein jede endlichunendliche Sphäre ist mit andern ihr beigeordneten wiederum untergeordnet einer höhern Sphäre; daher muss der Grundsatz jeder endlichunendlichen, untergeordneten Sphäre, wenn er nicht als Vorurtheil, als Axiom aufgestellt werden soll, wieder im Grundsatz einer höhern Sphäre systematisch nachgewiesen oder bewiesen werden, d. i., es muss gezeigt werden, wie das Gesetz der untergeordneten Sphäre ein organischer Theil des Gesetzes oder Grundsatzes der höhern Sphäre sei. Gibt es nun eine höchste, alles umfassende Sphäre alles Seins und Werdens, und ein höchstes Gesetz oder Ideal derselben, so müssen alle einzelne Wissenschaften der Wissenschaft von dieser höchsten Sphäre, und die Grundsätze aller einzelnen Wissenschaften dem Grundsatz dieser *einen* höchsten Sphäre organisch untergeordnet, daher die Axiome aller einzelnen Wissenschaften in dieser höchsten allesumfassenden Wissenschaft systematisch bewiesen sein; welche höchste Wissenschaft, wenn sie möglich, Wissenschaftslehre oder Wissenschaft der Wissenschaften genannt werden könnte; die höchste Forderung eines Beweises von x könnte dann nur diese sein: x in diesem obersten Zusammenhange als organischen
nir.

Theil des absoluten Ganzen dargethan zu haben. — Das absolute Ganze alles Seins und Werdens wird allgemein Welt, Universum genannt; es erscheint auch diese Welt selbst auf dem gemeinsten Standorte in aller Rücksicht und in allen ihren Theilen als unendlich. Auch liegt im gemeinsten Bewusstsein, z. B. im Sittengesetze und in dem Ideale der allgemeinen Vorsehung, in dem Vertrauen auf die gleichbleibende Gesetzmäßigkeit der Natur, in der Empfindung des Schönen beim Anschauen schöner Kunstwerke, und in der Liebe, die idealische Behauptung: dass die *eine* Welt eine unendliche, und in ihrem idealischen Werden organische und harmonische sei; ja es ist diese Behauptung der allgemeinste Ausdruck des gewissesten Vernunftglaubens. Wäre also das Gesetz der Harmonie im unendlichen Individualisiren das höchste idealische Gesetz der höchsten Sphäre alles Wahren, oder der Welt, so wäre dieser der absoluteste Grundsatz aller Wissenschaft, und von ihm aus müssten die Grundsätze aller Wissenschaften bewiesen werden, als organischer Theil der unendlichen Welt. Diefs System der Welt vollkommen ins Unendliche individuel darzulegen ist unmöglich, — denn die unendliche Welt enthält unendlich viel Individuelles; wohl aber lassen sich die höchsten Grundsätze der höchsten Wissenschaften, so weit man will aus dieser höchsten Wissenschaft darlegen. Wissenschaft ist daher im strengsten Sinne nur *eine*, nur *ein* System. Daher sie immer Philosophie, Liebe nach Weisheit bleibt. So philosophisch muss auch die Rechtslehre begründet werden. Die That selbst wird am besten lehren, was diefs heisse.

Erster Theil.

Philosophische Deduction des Postulats, des Ideals, der Sphäre und der Möglichkeit einer vernunftgemässen (naturrechtlichen) Staatsverfassung.

A.

Deduction des Postulats (Ideals) der Staatsverfassung, oder:
über den Begriff des Naturrechts.

1.

Das was im gemeinen Bewußtsein als ganz unabhängig und geschieden erscheint, *ist* zwar auch verschieden, allein nicht unabhängig und einzeln vorhanden. Alles ist *eine* Vernunft, *eine* Welt, *eine* Natur, so daß man die äußere Natur, die dem Raume und der Zeit nach unendliche Vernunft, die freie Vernunft aber die sich selbst beschauende der Zeit nach unendliche Natur nennen kann. Das absolut

C

Unend-

Unendliche, — die Welt, — die absolute Natur oder absolute Vernunft kann nur *eine*, nur *einmal* sein, denn das absolut Unendliche faßt alles; wohl aber muß die nur der Zeit und der Kraft nach unendliche freie Vernunft mehrmal vorhanden sein. (Siehe weiter unten.)

So wenig es überhaupt einen Grund des Seins gibt, so wenig hat das Weltganze einen äußern oder innern Existenzialgrund; allein die Art zu sein alles Einzelnen in ihr ist durch das Unendliche selbst, und sein unendliches organisirendes Gesetz bestimmt.

Dies ist die absolute Voraussetzung (Hypothese, Axioma) alles Philosophirens, ja auch der absolute Lehrsatz (Theorem) und die absolute Aufgabe (Problem) aller Philosophie. Ja selbst das gemeinste Bewußtsein ist auf den absoluten Vernunftglauben an die *Einheit* und Harmonie der Welt gegründet.

2.

Die Körperwelt, äußere Natur, ist dem Raume, der Zeit, und der Kraft nach unendlich. Denn sie kann nicht anders gedacht werden; das Sein aber stimmt mit dem consequenten Denken überein, sonst sähe die Welt sich anders als sie ist, wäre also in sich selbst uneins. Oder: wenn dies nicht wäre, so wäre sie nicht unendlich, nicht *eine*, nicht absolut; wider die ursprüngliche Voraussetzung.

3.

Sie ist in sich selbst organisch und harmonisch; jeder Theil ist durch ihr unendliches Ganze bestimmt, und kann nicht herausfallen. Es ist nichts fremdes, überflüssiges, zufälliges oder dem Wesen nach vergängliches in ihr.

Denn sonst vernichtete sie sich selbst, bliebe nicht unendlich.

4.

Sie kann nicht harmonisch sein außer es unendlich der Zeit, dem Raume und der Kraft nach zu sein. Daher jedes Einzelne in ihr Product der Harmonie aller anderen Einzelnen — des Unendlichen der Natur sein muß.

5.

Ferner kann sie nicht harmonisch sein, ohne Verschiedenheit der Gestalt und der inneren (chemischen) Beschaffenheit aller Einzelnen in ihr, die immerhin bei jedem Einzelnen durchs Ganze bestimmt wird. — Denn Harmonie ist Vereinigung Verschiedener.

6.

Alles Einzelne in ihr, folglich das ganze Unendliche derselben selbst, muß ewig verändert werden, und stetig, d. i. in jedem Momente fließen. Sie muß ein ewiges Werden und Handeln (*natura na-*

turans), und es muß in ihr ein ewiges Entstehen und Vergehen von bestimmter Gestaltung sein. Keine Ruhe in ihr, kein Stillstand.

Denn beharrte etwas Einzelnes, so könnte das Unendliche das Einzelne nicht überwinden, das Einzelne wäre mächtiger als das Unendliche, und letzteres wäre endlich der Kraft nach.

Blicke aber *alles* Einzelne zugleich, wie es eben bestimmt ist, so wäre absolute unabänderliche Geschiedenheit, also gar keine Harmonie und Einheit.

7.

Bei consequenter Construction der Philosophie über die Natur findet man, daß die Behauptungen der vorigen Sätze nicht anders zu begreifen und anzuschauen sind, als in der Republik des Himmels; das ist durch Annahme unendlich vieler Schwerpunkte im Weltraume, die sich auf harmonische Weise subordinirt und coordinirt sind, um die sich die Masse verdichtet, — welche als verschiedene Himmelskörper erscheinen, die sich organisch bewegen; — durch Annahme von Polarität, Axendrehung, — Jahreszeiten, Tag und Nacht; wodurch allein die Darstellung artikulirter, locomotiver Organisationen möglich ist. Denn die Natur wird durch die Republik des Himmels nothwendig organisirend, und auf allen Planeten (unter gleichen Umständen) gleich organisirend; wie dieß die Naturphilosophie in ihrem ganzen Umfange beweist.

Teleologischer Beweis, blos in Bezug (als letzten Zweck, τέλος) auf das Selbstbewusstsein des Idealismus für diese Sätze, welcher kein synthetisch-gene-
tischer ist.

8.

Die Natur wird erkannt von freien individuel-
len Vernunftwesen, oder die Natur sieht sich selbst
an mit vernünftigen Augen. (Die Seele ist ein se-
hend Auge im ewigen Ungrunde.) Die Natur ist un-
endlich, daher auch unendlich viele Augen der Welt,
oder vernünftige Personen, die alle von ihr wissen.
Denn das Unendliche gebiert Unendliches, oder die
Welt ist in aller Rücksicht, daher auch wieder im
Endlichen durch unendliche Zahl unendlich. Das
Sehen der Welt ist ein Anschauen und Denken, d. i.
ein bewusstes Uebergehen vom Einzelnen zum Ein-
zelnen (Reflexion), welches durch Freiheit regiert
und geleitet wird, oder mit andern Worten: das in-
dividuelle Vernunftwesen ist ein Denken und Wollen.
In jedem Einzelnen der Natur ist Bestimmtheit durch
das Unendliche, weil die ganze Natur eine organische
ist; daher lässt sich auch aus dem Einzelnen der Na-
tur die unendliche Natur immer einigermaßen er-
kennen, nie aber vollkommen. Daher eben unend-
lich viele Vernunftindividuen sein müssen, weil durch
eine endliche Anzahl derselben die Natur sich nur
endlich erkennen würde, also nicht sich selbst, da
sie unendlich ist. Aber die Vernunft ist immer indi-
viduell und ewig individuell, ein ewiges Auge der
Welt;

Welt; individuell zwar und persönlich darum, weil alles Denken eine stetige Reihe von Anschauung ist, wo immer ein Einzelnes auf das andere folgt; und ewig, weil in der Welt nichts dem Wesen nach vergehen kann, aber das Wesen der Vernunft denken und bewußt, und zweckmäßig denken ist. Es sind auch alle Vernunftwesen der Welt der Anlage nach gleich, und nur durch die Richtung und den Zusammenhang ihrer Thätigkeit verschieden, denn das Ganze der Vernunftanlagen und der Vernunftkräfte ist ein Organismus, oder bildlich, ein Auge ist der Welt so lieb als das andere. Die unendliche Aufgabe jedes einzelnen von ihnen, und aller zusammengenommen ist: die Harmonie der Natur in sich, und mit der Freiheit, und der freien Vernunft unter sich zu erkennen (Weisheit) und herzustellen durch Liebe und Kunst, und dadurch die Natur durch ihr eigen Gesetz über ihre eigne Nothwendigkeit zu erheben, und sie gleichsam von sich selbst zu befreien. Diese Aufgabe kann nur durch Gesetzmäßigkeit alle Vernunftthätigkeit, d. i. durch Consequenz, zum Theil gelöst werden, das ist: der allgemeine Vernunftcharakter ist Consequenz, Sittlichkeit, Tugend. Die Vernunftindividuen *müssen* sein, ohne ihren Willen, oder ihre eigene Existenz ist ihnen aufgezwungen, so ewig und unvergänglich die Welt ist und um des Weltganzen willen. Die Natur ist nicht außer dem Wesen der Vernunft, sondern vielmehr ihr Wesen, das gemeinschaftliche Wesen, der gemeinschaftliche Leib aller Individuen; und alle suchen ihr unendliches Wesen aufzufassen in

in einer endlichen Gedankenreihe in unendlicher Zeit d. i. in der Ewigkeit. Das individuelle Vernunftwesen muß daher auch rückwärts so alt als die Welt sein, weil dem Wesen nach nichts in der Welt entstehen kann, denn alles wesentliche der Welt ist so ewig, als das gesammte Wesen der Welt. Die Natur ist das Wesen der Seele, und die Seele das Wesen der Natur.

9.

Jedes Vernunftwesen muß immer von einem einzelnen Theile der Welt wissen, oder: immer einen Gesichtsort haben, von dem aus es die Welt ansieht: diesen Gesichtsort muß es mit Freiheit wählen und verändern können, wiewohl es nicht von dessen Freiheit abhängt, überhaupt so einen Standort zu wählen oder nicht. Denn das Vernunftwesen ist ein endliches Sehen der Welt, das ist es kann das Unendliche selbst nicht übersehen, außer in wie fern es sich in einem Endlichen offenbart hat.

10.

Dieser Standort muß selbst ein Theil der Körperwelt sein, in welchem sich das ewige Gesetz und die Harmonie, relativ am vollkommensten spiegelt, das ist dieser Standort muß ein organischer Naturkörper (Leib) sein. Das ist: das Sehen des Vernunftwesens muß vom vollendetesten Naturwerke ausgehen. Daher muß auch die Natur, so wahr sie sich selbst sehen soll, so wahr Vernunftwesen sein sollen, solche

solche höchst organische Körper, als reinste Spiegel der Unendlichkeit ihrer Harmonie hervorbringen.

11.

Lemma: Die Naturphilosophie zeigt: daß die Natur in ihrer Bildung nothwendig so enden müsse, wie es die Vernunft verlangt; ferner: daß *einen* solchen Leib gesetzt, auf jedem organificirenden Planeten eine *Mehrzahl* derselben gesetzt werde, und daß ein solcher blos durch Generation entstehen könne; ferner daß, weil die Natur *ein* Gesetz hat, das überall waltet, in der unendlichen Natur unendlich viele solche Leiber als organische Standorte für unendlich viele Vernunftwesen vorhanden sein müssen; welches alles auch teleologisch ohne Naturphilosophie erwiesen, nur nicht genetisch construirt werden kann.

12.

So lange ein Vernunftwesen von so einem organischen Leibe aus, die Welt betrachtet, so lange muß es auch in ihm befangen sein, das ist: so lange muß es schlechthin von keinem Theile der Natur außer (räumlich), diesem Leibe etwas wissen, sondern alles nur mittelbar, durch Ausdeutung der Zustände dieses organischen Leibes. Das ist: es muß von nichts wissen, als von den Zuständen dieses Leibes durch die Empfindung. Denn das Sehen der Welt ist nothwendig Reflexion, und dauernde Reflexion auf denselben Theil der Natur.

13.

Lemma. Die *eine* und *selbe* Naturkraft, oder: das *eine* und *selbe* ewige Naturgesetz muß sich in den verschiedenen Sinnesorganen des Leibes als in verschiedenen Spiegeln, in verschiedenen Farben und Gestalten abstrahlen. Das ist: alle Sinne zeigen dieselbe Naturkraft, nur angesehen von verschiedenen Seiten.

14.

Auch von einander können die Vernunftindividuen nicht unmittelbar wissen, außer durch den Leib, das ist, jeder von allen andern durch seinen eignen Leib; denn das Sehen sieht sich nur seinen eignen Leib und des andern Sehen kann man unmittelbar nicht sehen.

15.

Von den Zuständen oder vielmehr, da kein *bestehender* Zustand (Ruhe) eines Einzelnen in der Natur ist, von den stetigen Veränderungen seines Leibes muß jedes Vernunftwesen schlechthin, absoluterweise, das ist ohne allen Grund wissen; das will sagen: aus der übrigen Körperwelt läßt sich zwar die Bestimmtheit des Gehaltes des Sehens, nicht aber das Sehende, Anschauende selbst erklären. Denn wäre dieß nicht so, d. i. käme es auf das Wollen des Vernunftwesens an, überhaupt von einem Theile der Natur zu wissen oder nicht, so wäre seine ganze Existenz von dessen Willen abhängig, welches nicht ist (7).

Es

Es muß daher dieses Wissen vom Leibe, vom Einzelnen der Natur und von der Freiheit selbst unabhängig sein, wenn man von ihm überhaupt redet, und nicht die einzelnen Bestimmungen dieses Wissens versteht, welche immer durch bestimmte Beschaffenheiten der Körper außer dem Leibe und der freien Richtung und Dauer der Reflexion auf Empfindungen bedingt und bestimmt sind.

16.

Diese Empfindungen des Leibes können nicht verstanden, begriffen, verglichen, ausgedeutet, und es kann nicht von ihnen aus auf die Natur außer dem Leibe geschlossen werden, außer durch Phantasie; das ist durch ein consequentes Hereinbilden dessen, was äußerlich gegeben ist, und so, wie es durch Schlüsse den Empfindungen gemäß gebildet werden muß; oder es muß jeder sich immerhin eine innere Welt bilden, und diese innere Welt muß nach derselben Gesetzmäßigkeit unwillkührlich zu Stande kommen als die äußere, weil sonst ein Bild in der innern, dem abgebildeten Aeußeren (dem äußerlich sinnlichen Objecte) nicht gemäß sein könnte, welches doch, wenn von der Außenwelt gewußt werden soll, sein muß. Diese innere Welt muß auch *allen* Individuen einerlei ausfallen, weil sie bei allen mit der äußern Natur übereinstimmen muß, welche allen gemeinschaftlich ist.

Auch muß ferner die Vernunft, dem, was in ihrem organischen Leibe vorgeht, und den Veränderungen seiner Zustände überhaupt, nicht bloß zusehen, sondern es muß dieselbe auch rückwärts durch Freiheit, Veränderungen sowohl des Orts als des chemischen Zustandes in diesem Leibe hervorbringen können, d. i. es muß die Freiheit die körperliche Kraft regieren können. Hätten wir anfangs die Natur der Freiheit absolut entgegengesetzt, so wäre dieses Eingreifen der Freiheit oder der freien Kraft in die Natur oder absolut consequente äußere Kraft hier nimmer zu begreifen; denn, was ihr absolut entgegengesetzt habt, werdet ihr nimmer weder durch Materialismus noch durch Idealismus vereinigen. Da uns aber die Welt und ihr Sehen *eine* Welt und *ein* Ganzes und Selbes ist, so ist uns wohl die Vereinigung, nimmerhin aber eure Trennung begreiflich. Da wo die Natur durch absolut consequente und organische (Naturkraft) Kraft nicht höher konnte, schaut sie sich selbst an, und steigert ihre bewußtlose Schönheit, zur bewußten Schönheit der Kunst, und nimmt dadurch ein himmlisches und göttliches Wesen in sich, das in ihr einheimisch und fremd, in ihr und über ihr, durch sie und ohne sie, dem ewig mächtigen Jupiter und dem ewig jugendlichen Apollo und den Unsterblichen (den Vernunftidealen allen, die der Mythos der Urvölker personificirte) allen das Irrdische heiligt, daß sie in ihm wohnen mögen. — Wäre die Kraft des Leibes nicht der Freiheit unter-

wor.

worfen, so wäre kein Versuch (*Experiment*) keine Weisheit, keine Liebe möglich, ohne welches alles keine Freiheit (gesetzmäßig freie Vernunft) sein kann.

Es muß daher der Leib artikulirt sein, das ist er muß Glieder haben, welche sich als Glieder untergeordnet, und sowohl als Glied (z. B. der einzelne Finger) für sich, als als Theil eines höhern Gliedes (z. B. der ruhige Finger an der bewegten Hand) beweglich sind — durch Freiheit. Doch kann dies nicht ins unendliche gehen.

Lemma. Die Naturphilosophie zeigt, daß bloß die Nerven unmittelbar unter der Herrschaft des Geistes stehen, so daß der Geist deren chemische Beschaffenheit zu verändern vermag, welche chemische Veränderung in den Nerven, eine bestimmte chemische Veränderung in den Muskeln hervorbringt, welche zugleich mechanische Bewegung der Artikulation des Leibes erzeugt; — so wie überhaupt alle mechanische Bewegung am Ende nur aus chemischer zu erklären ist.

Die Herrschaft des Geistes über den Leib geht bloß auf ihn, insofern er Organ der Vernunft, nicht aber auf ihn, insofern er Thier ist; daher z. B. Verdauung, und das Hervorbringen der Körperkraft und Gestaltung selbst nicht von der Freiheit abhängt; wohl aber dessen Bewegung, zumal die Rührung und Bewegung der Sinneswerkzeuge (des Auges, des Ohres etc.).

18.

Dieser Leib aber ist ein endlicher Organismus (9) in doppelter Rücksicht. Einmal kann er nicht ohne die Kraft der unendlichen Natur erhalten werden; er braucht Nahrung, welche aus organisirten Körpern niederer Art bestehen muß; diese muß das Vernunftwesen mit Freiheit auffuchen, weil es sonst wider Willen durch Naturgewalt hin und hergerissen und alle Kraft der Seele auf den Leib vernichtet würde (17); und die Natur muß immer dergleichen hervorbringen. Sodann aber kann dieser Organismus, als ein endlicher nur einige, bestimmte, endliche Zeit dauern (leben), weil das Endliche sonst nicht vom Unendlichen überwunden würde (6); d. i. er muß sterben. Dann muß das freie Vernunftindividuum mit Freiheit der Wahl in einen andern Körper desselben Planeten, oder eines andern Himmelskörpers, welcher organisirt, und in einen organischen Leib desselben übergehen; denn wäre dieß nicht seiner Wahl frei gestellt, so würde es in der Welt herumgerissen und könnte weder die Welt planmäßig erkennen etc. noch überhaupt seinem Vernunftzwecke sich nähern. Es ist also der Tod nichts als Veränderung des Standortes eines Weltbürgers (Kosmopoliten).

19.

Aber nur unter der Bedingung kann der Leib Organ der Vernunft werden, daß ein einzelnes Individuum in ihm befangen sei, und es allein auf ihn durch bloßen Willen wirken könne, aber nicht ein anderes

zugleich, oder nach einander in demselben Körper, so daß der jezige Innhaber den Leib verlasse und ein anderer Besitz nehme; am wenigsten, daß ein anderer den ersteren vertriebe, um selbst Besitz zu nehmen (welches letztere zwar geschehen kann durch das Töden, weil sonst die Natur nicht organisiren und das Vernunftwesen auf seinen Leib keine Kraft äußern könnte, doch kann von einem getödeten Körper kein anderer Besitz nehmen). Dieses alles, so wie auch diess: daß nur *ein höchster* Organismus Vernunftleib werden könne, muß durch Naturnothwendigkeit dem Vernunftwesen aufgedrungen sein; durch Nothwendigkeit, die über alle Willkühr geht, weil Willkühr nur innerhalb der Nothwendigkeit möglich ist.

Wahre Natur der Freiheit.

20.

Es kann auch das Verhältniß der Seele zum Leibe nicht bestehen, ohne daß die Seele wisse, was dem Leibe heilsam oder was ihm verderblich und zerstörend ist; das ist ohne körperlichen Schmerz und ohne körperliche Lust; denn sonst könnte sie die Kraft des Leibes nicht leiten, mäßigen, und zu *einem*, und *einem bestimmten* Zwecke führen; so wie auch nicht wissen, wenn der Tod naht, welches sie wissen muß (18). Die Sinnlichkeit widerspricht der Vernunft nicht und ist das absolut heilige, weil alle sinnliche Triebe gleichsam ein Sehnen des Leibes sind, daß der Leib für die Vernunft werde, was er sein soll. Die Vernunft geht also

also nicht auf Vernichtung der Sinnlichkeit, auch nicht darauf, die Sinnlichkeit von dem Geistlichen zu trennen, sondern vielmehr darauf beide zu einer Harmonie zu vereinigen.

21.

Alle Vernunftindividuen sind vermöge der Natur, und vermöge ihrer Leiber als Theil der Natur, die sie alle sind, schlechthin *ein* Individuum. Einer *ist* insofern jeder andere, und alle machen *ein* Individuum der *einen* Welt aus; allein verschiedene Individuen werden sie dadurch, daß zwar ihre Bestimmung ist, sich selbst insofern sie dasselbe sind zu erkennen und zu sehen, oder ein Auge der Welt zu sein, allein so, daß doch jeder nach seiner eignen Ordnung das Einzelne der Welt (seiner selbst, insofern er *ist*) sieht; das ist, sie sind Individuen durch ihre verschiedene Denkreihe. Alle suchen dasselbe Unendliche, dieselbe Natur, die sie alle sind, jeder den andern, jeder sich selbst zu erkennen; alle haben dieselbe Aufgabe des Wissens und auch dieselbe Aufgabe des Thuns, d. i. die Harmonie der Natur in sich, und auch zu der höhern individuellen Natur, d. i. der innern Welt der Phantasie, so viel als möglich zu bewirken und zu erhöhen. Dieses kann kein einzelnes Individuum ohne Leib, noch ohne Alleinherrschaft seines Willens auf den Leib. Wenn aber alle auf die Kraft ihres Leibes Macht haben, so haben sie auch alle Kraft auf die Zerstörung und Vernichtung der Leiber aller andern, denn wenn dieß geleugnet würde, oder unmöglich sein sollte, so müß-

müßte es auch unmöglich sein, auf seinen eignen Leib zu wirken, welches letztere doch *sein* muß. Diese Kraft, die jeder auf den Leib (Person) des andern von Natur hat, müßte also, wenn sie sich nicht äußert, durch den Willen zurück gehalten sein. Der Wille aber könnte sie nur unter der Bedingung zurück halten, daß er wüßte, und ursprünglich wüßte, daß und in welchem Leibe Vernunft wohne; dieß ist bloß durch Kunst im weitesten Verstande möglich, das ist dadurch, daß *a* in seinem Leibe Veränderungen findet, die einen andern Leib, so wie sein eigener in seine eigne Sinne fällt, voraussetzen nöthigen; an diesem angeschauten Leibe des andern müßten sich solche Veränderungen und durch diese andere entsprechende und dadurch bestimmte Veränderungen in der zwischen beiden befindlichen Natur zeigen, die aus dem Laufe der Naturkraft, als solcher, nicht hervorgehen können, dergleichen aber *a* an seinem eignen Leibe durch den bloßen Willen nach einem bestimmten Vernunftzwecke innerhalb seiner vernünftigen Denkreihe, und durch den Leib in der äußern Natur auch bewirken kann; daher *a* nothwendigerweise, seiner eignen Consequenz nach, eine Denkreihe außer seiner eignen, und zwar eine bestimmte, reconstruiren, und durch Phantasie nachbilden (reproduciren) muß; welche selbst nicht zu begreifen, ohne durch Annahme eines ihm gleichen Vernunftindividuum *b*. Diese Anerkennung nöthigt aber *a*, das Individuum *b* zu achten, für was es sich selbst achtet, das ist es als gleichen Besitzer der Natur, und als ein Wesen das auch wie *a* selbst

selbst die *Natur* ist. Daher auch *a* es sich zum Grundsatz machen muß, *b* wie sich selbst zu behandeln, es zu würdigen, nicht in Erreichung seiner Zwecke zu stören, also auch nicht *b* an dessen Leibe anzugreifen, welcher das Organ der Erkenntnis und des Handelns von *b* ist, demnach seine physische Kraft die es selbst hätte, *b* zu verletzen oder zu tödten, durch seinen eignen Willen zurückzuhalten. Kurz alle Individuen sollen und wollen die Heiligkeit des Leibes aller wechselseits anerkennen und ehren, können aber doch aus Irrthum und Leidenschaft wegen Endlichkeit ihrer Einsicht und Uebersicht in den Organismus der ganzen Welt, auch dagegen thun. — Wie soll aber die Kunst selbst mit der Unantastbarkeit und Heiligkeit der Leiber bestehen, da sie doch durch den Leib und dessen Sinne, als dieselben verändernd, hindurchgehen muß? Sie darf den Leib nicht insofern er Thier ist, und als Thier besteht, angreifen, ihm Schmerzen machen, oder ihn in seinen Bewegungen der Articulation und freien Kraftäußerung stören; sondern sie muß bloß ein mögliches Erkennen sein, als Veränderung der höhern Sinne, die vorzugsweise die vernünftigen und göttlichen genannt werden können, des Auges und des Ohres; nicht der des Geruchs, Geschmackes und Gefühles; selbst im Auge und Ohr ist die Grenze diese, daß die Kunst nicht zum Erkennen zwingt, sondern bloß veranlasse, daß sie das Organ des höhern Sinnes nicht schmerzhaft angreife, sondern bloß verändere, wenigstens ohne unangenehmes Gefühl.

Die Aufgabe jedes Individuums ist eine unendliche, für das Erkennen und für das Handeln, aber jedes Individuum ein Endliches. Sonach wird auch jedes Individuum, so wahr es seine Aufgabe erkennt in ihrer göttlich hohen Unendlichkeit, wissen, daß es dieselbe nie erreichen könne, sondern daß sie ein Ideal sei, dem es sich wohl nähern, es aber nie erreichen könne. Wiewohl es das Ideal mit unendlicher Sehnsucht umfassen muß. Es muß ferner sich selbst achten, sofern es sich dem Ideale nähert, sich aber selbst verachten, insofern es sich von selbst entfernt. Damit es aber das letztere wisse, ob es wohl den Zusammenhang des Endlichen zum Unendlichen nicht überschauen kann, muß in ihm das Gewissen leben, — des Unendlichen Stimme. Da aber das Ideal desselben kein anderes ist, als das Gesetz der Welt zu erkennen, und in Kraft zu setzen, dieß Gesetz aber ein einziges und organisches, unendlich gleiches (consequentes) ist: so ist die Form alles Erkennens und vernünftigen Handelns, der Wahrheit und Sittlichkeit *eine* und dieselbe Gesetzmäßigkeit, totale Consequenz (nicht partiale des Irrenden und Bösen): ferner das Gewissen muß ausfragen, ob etwas total consequent oder inconsequent sei. Sonach wird Jedem das Gewissen so aufgedrungen, ewig und heilig sein, als es sich selbst ist, und seine unendliche Aufgabe. Es muß und kann sich Jeder nur achten, in sofern er in Harmonie mit dem Unendlichen (Gott) vermöge seines Gewissens

sens ist. Ferner wird in jedem Individuum *a* ein unendliches Sehnen und Treiben sein müssen, seiner Endlichkeit im Erreichen seines ewigen göttlichen Zweckes zu erweitern, und wo möglich in Unendlichkeit und Unbeschränktheit zu ergießen. Doch aber kann es seine Individualität weder vernichtet denken, noch wünschen. Wodurch also soll dieses Sehnen befriediget werden, welches unbefriedigt, den Voratz des ewigen Zweckes und des Lebens das *a* (dessen Sein) vernichten würde? Es wird in *a* erscheinen als unendliches Sehnen nach unendlich vielen gleichfalls vernünftigen Individuen, die in sofern sie Natur sind, selbst *a* sein sollen, aber von verschiedener vernünftiger (schöner) Individualität; und als Sehnen, diese fremde Individualität in seine eigene zu verwandeln, durch Mittheilung und innige Verschmelzung der Seelen in der reinen heiligen Gluth der Liebe. Alle müssen sich lieben, unendliche müssen sein und unendlich viele Bürger der Welt, *dieselben*, ewig und ewig geschieden in ewigem Sehnen diese Geschiedenheit zu vernichten und die Individualität aufzuheben, und zu verschmelzen in *ein ewiges* Individuum der Vernunft, ein ewiges reines ungetrübtes Auge des ewigen Leibes (der Natur). *Ein* Leib und *eine* Seele der Welt. Ein unendlicher Wohl laut des Erkennens und des Handelns; daß die unendliche und ewig jugendliche Welt sich mit *einem* unendlichen und ewig jugendlichen Auge erblicke in unendlicher Fülle und Klarheit.

Doch ist dieses Sehnen der Liebe wiederum ein unendliches Sehnen; denn die Individualität kann nicht aufgehoben werden, weil die Welt sich *sehen* muß, und *sehen* immer ein *individuelles*, bewusstes, endliches ist. Doch findet darin die Sehnsucht, seine Endlichkeit zu vernichten in unendlicher Zeit doch nur endliche Befriedigung, — bleibt also nie ganz unbefriedigt, ob sie wohl nimmer ganz befriedigt werden kann. — Die Liebe des *a* kann dem vorigen nach zwar vorzüglich auf *b, c, d . . .* gehen, wenn *a* seinen Vernunftzweck weiter und weiter erreicht, aber es kann dieselbe doch *keinem* ganz verlagst werden, weil sich jeder in einiger Näherung nach dem allgemeinen Vernunftideale befindet. Man kann nur den achten und lieben, der lebenswürdig ist, das ist, der so ist, wie wir selbst uns achten und lieben. Jeder ist sich selbst mit seiner eignen Lebenswürdigkeit der Maasstab, nach dem er *b, c, d . . .* lebenswürdig findet oder nicht.

Die Liebe ist daher eines von den unendlichen Idealen, so die Vernunft nicht aufgeben kann, ohne sich selbst aufzugeben.

23.

Die Liebe ist dadurch bedingt, daß ich des andern Würde erkenne, und dies dadurch, daß ich seine bestimmte Denkreihe construiren. Es muß demnach ein Kunstwerk geben, welches Gedanken darstellt und zwar für die höhern Sinne des Auges und Ohres

(21), dießs Kunstwerk heiße Sprache; — Augensprache, Ohrensprache. Obwohl die Augensprache der Liebe eigen und das Unendliche reiner und inniger abstrahlt als die Ohrensprache, so ist sie doch langsam, unbestimmt, und wenn sie bestimmt und leicht zu construiren sein soll, nicht für die Ferne, und für die Conversation mehrerer gemacht, auch nicht in allen Umgebungen des Leibes auffordernd und bestimmt genug auffordernd etc., welche Bedingungen die Ohrensprache erfüllt; die durch artikulierte Töne (Worte) für das Ohr, oder durch deren Zeichen (Schrift) für das Auge und Ohr, Gedanken mittheilt und in des andern Gedankenreihe überträgt. Die Sprache ist daher ewig, wie die Vernunft und die ganze Welt, und nach einem Ursprunge derselben im allgemeinen fragen heißt nach dem Ursprunge der ganzen Welt fragen (1). Sie ist ewig bildsam, ein ewiges Ideal des Wohllauts, der Bedeutbarkeit, und Symmetrie; sie ist ohne Willkühr und doch mit Willen in jeder bestimmten Sprache erfunden, durch die Natur der Vernunft, und den nothwendigen Zwang der Vernunft.

24.

Im IIten Satze wurde behauptet, daß die unendliche Menge von höchst organischen Leibern für die unendlich vielen Vernunftindividuen auf allen Wohnplätzen des Himmels nur durch Zeugung entstehen könne; wie dießs die Naturphilosophie durch alle ihre Constructionen deutlicher darlegt. Diese Zeugung
aber

aber selbst kann nicht geschehen, ohnedurch die innigste Berührung zweier Leiber, so dafs zu dieser Zeit diese zwei Leiber vielmehr einer als zwei zu nennen seien. Durch jeden lebenden Leib wirkt auch nothwendig ein vernünftiges Individuum, welchem dieser Leib einzig als Sphäre seiner Thätigkeit gehört, so dafs auf dessen niedere Sinne Niemand durch seinen Leib einwirken darf (21); und hierauf beruht seine Persönlichkeit, die Heiligkeit seiner Person. Nun mufs aber auch Geschlechtsverhältnifs und Zeugung sein, wobei die Persönlichkeit der Erscheinung noch aufgegeben werden mufs. Die Heiligkeit der Personen ist Bedingung der Welt (21), die Zeugung auch (11); wodurch ist also dieser Widerspruch vereinigt? — Es müssen beide Personen bei dem Geschlechtsverhältnisse mit ihrem guten Wissen und Willen wechselseits ihre Persönlichkeit aufgeben, welches nur um der Liebe willen (22) gewollt werden kann. Die Liebe aber ist nur wechselseits, gründet sich auf das Anerkennen schöner Individualität des Geliebten, und äufert sich als Sehnen mit ihm ganz in aller Rücksicht eins zu sein, *ein* Leben, *ein* Sehen der Welt, im absoluten Einklange des ganzen Wesens; daher auch als Sehnen, in Rücksicht der Leiber eins zu sein, damit auch die Verschiedenheit und Getrenntheit der Leiber die verschmelzenden Seelen nicht mehr erinnere, an die ewiglich nie zu vernichtende Individualität; — das Geschlechtsverhältnifs gibt diese Harmonie der Leiber, zu schöner Bildung — daher erscheint auch die Liebe als Sehnen mit dem Geliebten im Verhält-

hältnisse des Geschlechts zu stehen. Auf etwas geringeres als die Liebe kann sich das Aufgeben der Persönlichkeit nicht gründen, ohne daß sich der Aufgebende selbst verachten müßte, sie kann daher nicht aufgegeben werden als um Liebe. Daher sich auch diese Einheit zweier Leiber trennt und entzweit, wenn sich die Seelen trennen und entzweien, das ist, wenn die Liebe verlöscht. So ist also in der Poesie der Natur die Einheit der Schönheit der Leiber die höchste und schönste Allegorie, die Einheit schöner Seelen abzubilden. Wo sich die höchste Schönheit der Natur küßt, da küsse sich auch die höchste Schönheit der Seele. Aus dieser Vereinigung der Leiber geht das schönste Werk der Natur ewig jugendlich hervor, und aus der Vereinigung der Seelen, deren Abbild die erstere ist, verjüngt sich ewig die harmonische und symmetrische Bildung der Geister des Mannes durch das Weib, und des Weibes durch den Mann. Nennst du die höchste Liebe, deren reines Sehnen sich in der Vereinigung der Leiber spiegelt, Ehe, so siehst du, daß Ehe, nur als Symbol der Liebe, um der Liebe willen und durch Liebe entsteht, daher auch mit der Liebe vergehen muß; ferner, wenn die Liebe ein ewiges Vernunftideal, und Gott die unendliche Harmonie und Kraft aller Vernunftideale ist: daß die Ehe von Gott stammt, eine göttliche Stiftung ist, und Menschen nicht trennen sollen, was Gott vereinigt, und in seinem ewigen Himmel beschlossen hat.

Da

Da aber die Zeugung auch Naturbestimmung, Naturzweck der Organisation ist, welcher Zweck selbst auf die Möglichkeit des Lebens der Vernunft gerichtet ist, so muß sich die körperliche Reife dazu durch ein körperliches Sehnen (Trieb, Naturtrieb) ankündigen, welchem sich aber die Vernunft nur um der Liebe willen überlassen kann, indem sie das Sehnen der Liebe und das Sehnen des Leibes vereinigt zu *einem* ungetrennten Sehnen des ganzen Wesens nach Einheit. Da ferner alles was im Leibe zweckmäßiges vorgeht sich durch Lust ankündigen muß (20), und die Zeugung der höchste Naturzweck, und auch der wichtigste Naturzweck für die Vernunft ist: so muß sich die Erreichung desselben mit der höchsten körperlichen Wohllust ankündigen, welche aber vom Vernunftwesen nicht um ihrer selbst willen, als absoluter Zweck, begehrt werden kann, sondern nur als Ausdruck, daß der Leib Symbol der Einheit der Seelen werde, oder kurz: diese körperliche Wohllust kann nur für die Liebe Wohllust sein. Würde sie aber als absoluter Zweck begehrt, so müßte sich das Vernunftwesen derselben schämen, wenn Scham aus dem Bewußtsein entsteht, daß ein Heiliges entweiht ist.

So wird das Verhältniß der Liebe nothwendig das Verhältniß der Familie; wenn daher die Liebe ein ewiges, unveräußerliches Ideal ist, so ist auch die Familie ein solches. Wenn ferner nur die Liebe die Bildung des Menschen erhöhen, und das wahrhaft göttliche in ihm beleben und verklären kann: so ist klar, daß

dafs wahre Humanität, schöne Menschheit nur aus der Familie hervorgehen könne, welche das Heiligthum der Liebe ist.

25.

So gehet also jeder organische Leib aus Liebe hervor. Die Liebe muß ihn und das darinnen wohnende Vernunftwesen erziehen, weil auch nur die Liebe erziehen kann. Die Eltern werden die Kinder lieben müssen, so wahr sie sich selbst lieben, und die Kinder die Eltern, so wahr sie von den Eltern geliebt werden. Bloss sich selbst und der Natur überlassen, würde das Kind nur mühevoll und langsam sich zur Vernünftigkeit erheben, und ohne Geschlechtsverhältniß würde die höchste Liebe nicht sein. So hilft die Natur der Freiheit, und die freie Vernunft der Natur zu einer Höhe, die jede für sich nie erreichen könnte, wenn sie anders überhaupt allein sein könnten (1). Auch Eltern und Kinder hält also nur die Liebe zusammen, und ihre Verbindlichkeit reicht genau genommen nicht weiter als ihre gegenseitige Liebe.

Da aber die erste Ernährung des Kindes auch Naturzweck ist, so muß ebenfalls ein Naturtrieb der Mutter lebendig sein, ihr Kind zu ernähren, ja im Fall sie es nicht wollte, muß sie sogar Schmerz an die natürliche Zweckmäßigkeit erinnern. Die Naturphilosophie legt dieses Verhältniß noch bestimmter dar. So muß es sein, damit nicht etwa eine lieblose Mut-

Mutter ihr Kind verlasse. (Die weiteren Bestimmungen werden in der Rechtslehre selbst sich zeigen.)

26.

Es ist die Bestimmung der freien Vernunft, die Welt in ihrer ursprünglichen Harmonie zu erkennen, und durch Liebe und Kunst die Welt in Harmonie zu setzen, oder das allgemeine Ideal der Menschheit ist Weisheit, Liebe und Kunst; welche nicht einzeln sondern nur in Gemeinschaft immer mehr erreicht werden können. Weil aber die freie Vernunft eine endliche ist, so wird auch ihre Weisheit eine endliche sein; es ist auch das Ideal der Weisheit nur durch symmetrische Thätigkeit, nur in *allen* Wissenschaften einigermaßen zu erlangen, weil die Wissenschaften so wie alle Dinge nur *ein* unendlicher Organismus sind. Es kann aber der einzelne nicht *alle* Richtungen des Geistes haben; daher die Weisheit nur in Gesellschaft zu erreichen ist, durch Gedankentausch und freie Mittheilung. Da nun Weisheit Bedingung des freien Vernunftwesens, diese aber nicht ohne Mittheilung in der Gesellschaft, und diese nicht ohne Sprache ist, so ist auch Mittheilung und Sprache Bedingung, daß der Mensch diesem seinen unendlichen Ideale sich immer mehr nähere.

27.

Das allgemeine Vernunftideal sich in seiner Hoheit und Allgemeinheit vorzustellen ist selbst nur dann möglich, wenn es in beträchtlichem Grade erreicht ist; das
ist,

ist, jemehr ein Mensch weise und Künstler ist, und je inniger er liebt, desto inniger, klärer, und allgemeiner ist auch die Anschauung seiner unendlichen Bestimmung. Nimmer aber wird er zur vollendeten Anschauung seines Vernunftideals gelangen, denn er müßte es dann erreicht haben. Doch hält ihm sein Gewissen, die Stimme des Unendlichen, in jedem Falle die Gesetzmäßigkeit seines ganzen Denkens und Thuns vor; wiewohl auch das Gewissen der Stärke, Klarheit und Ausbreitung nach in keinem Menschen, wie in dem andern ist. Denn durch Tugend, das ist, durch gesetzmäßige Annäherung an das Vernunftideal, wird auch das Gewissen geschärft und umfassender gemacht, so daß jeder mit seinem Handeln auch sein Gewissen zum Bessern oder Schlimmern bestimmt und verändert. Nennst du das ewige, allmächtige Gesetz der Harmonie der unendlichen Welt, das Unendliche, — *Gott, Gottheit*, so ist nur *ein Gott*, denn die Welt ist nur eine. Daher auch gesagt werden kann, der Mensch suche in Ewigkeit Gott zu erkennen, und immer mehr Gott anzuschauen, und in dessen Anschauen selig zu werden; du wirst auch verstehen, was es heiße: Gott sei die Weisheit, die Liebe und die Schönheit. — So weise du aber auch sein magst, so wirst du das Unendliche nicht umfassen, und wirst dir gestehen, daß du nie zum reinen Anschauen Gottes gelangen kannst. Gott also ist das Ewige, Unnennbare, immer mehr Erkannte und nie Erkannte. Alles aber was du denkst, wird endlich, sonach auch dein Gedanke Gottes, du denkst ihn nimmer wie er ist, sondern als einen vollendeten

Men-

Menschen, der du selbst werden willst (anthropomorphisch und anthropopathisch, d. h. menschengestaltig und menschlich endlich); kurz, du wirst immer Gott im Symbole, schematisch, anschauen; und zwar immer in einem höheren und reinern Symbole, je weiser und liebevoller und kunstreicher du wirst. Wenn du nun weise bist, und jemehr du es bist, wirst du erkennen, daß das Symbol nicht Gott selbst, das Zeichen nicht das Bezeichnete ist, — daß du Gott denkst so gut du kannst, nicht aber wie *er ist*. — Alles Endliche auf das Unendliche beziehen, stets dein Auge auf das Unendliche, Göttliche richten, die Harmonie der Welt, die Vorsehung der allgemeinen Gesetzmäßigkeit der Welt, anbeten, und dahin mit deinem ganzen Wesen streben, heißt Religion, Vereinigung des Endlichen und Unendlichen. Daher ohne Religion keine Seligkeit, auch nur *eine* Religion und diese die allein seligmachende, und für jeden Menschen seine Vernünftigkeit bedingende ist.

Wer aber minder weise ist, indem er etwa in niedern Künsten geschäftig sein muß, und sich daher zur Anschauung des Höchsten nicht erheben kann, der wird Gott wie er ist, von Gott wie er ihn eben denken kann, nicht unterscheiden, Zeichen und Bezeichnetes werden ihm *eins* sein; Gott sein eignes personificirtes Ideal —, ein höchst vollkommener Mensch; so vollkommen er eben dieß Bild erreichen kann. Dieß ist der Charakter der Volksreligion oder der populären Religion, welche in tausend schönern oder minder
schö-

schönern Gewanden, die unerkannte höchste Religion (die göttlichen Mysterien der Weisen) verhüllt. Daher auch das Volk ohne Religion kein Volk ist; indem auch die Religion der reinste Spiegel der Kultur, und in den Händen der Weisen das erste und wirksamste Mittel ist, das Volk zu sich heraufzuziehen. Es ist die Religion die Urpoesie des Geistes, und keine Poesie überhaupt ohne Religion; (die Religion im Gewande der Poesie wird romantische Poesie). Du siehst auch hier, warum sich die schönen Künste vereinigen müssen, um die Religion zu krönen und zu erhöhen.

Ohne Religion daher kein Mensch; denn, von unendlicher Zeit her aus dem Unendlichen geboren, zieht ihn der Zauber der Weisheit, Liebe und Kunst dahin zurück, woher sein Urstand ist.

29.

Die Vernunft strebt durch Kunst über die Natur, und liegt mit der Natur im Streite. Sie kämpft mit der Natur um ihre Persönlichkeit (Nahrung, Kleidung etc. = Nutzen) und um Schönheit, in der schönen Kunst. Allein die Natur widerstrebt unendlich, denn sie kann nur nach ihrem eignen ewigen Gesetze geleitet und bezwungen werden; dieses aber zu erkennen, ist eine unendliche Aufgabe. Es ist also Unglück (Tragisches) Naturschade im allgemeinsten Sinne unvermeidlich, wiewohl die Weisheit und Liebe und Kunst ewiglich auf dessen Vernichtung geht. Daher, weil die Weisheit nur durch Gesellschaft zu erhöhen ist,
sich

sich auch *alle* vereint, gegen die Natur kehren müssen, damit alle ausrichten, was der einzelne nimmer vermöchte. Es ist also ein den höchsten Vernunftidealen untergeordnetes (subalternes) Ideal, als Mittel die Vernunftideale selbst zu erreichen: *die Naturkraft zu leiten und zu bezwingen*; damit die Persönlichkeit bestehen, und die Liebe und Kunst sich bilden könne.

30.

Alle Vernunftindividuen in der unendlichen Welt sind der Anlage, der Bestimmung und den Kräften nach gleich. Alle sind die äußere Körperwelt, und alle sollen, so wahr sie vernünftig sind, mit einander die höchsten Vernunftzwecke immer mehr erreichen. Die Natur ist aller, sie gehört allen, und ist alle, sie ist die gemeinsame Sphäre ihrer Thätigkeit. Die Forderung, daß allen gleiche Möglichkeit gelassen werden müsse, ihre Vernunftzwecke zu erreichen, so weit es ihnen möglich ist, heißt im allgemeinen die Forderung des *Rechts*. Die innere Bedingung ist Thätigkeit und zwar consequente Thätigkeit, Tugend, Gewissenhaftigkeit. Allein die äußere ist, daß sich diese Vernunftwesen eines Theils nicht hindern, da sie es vermöge ihrer physischen Kraft, Irrthum und Leidenschaft wohl können, anderntheils aber auch daß sie sich friedlich vereinen zu bestimmtem Berufe, um sich als *eine* Menschheit auszubilden und vereint die Natur zu bekämpfen. Soll also Recht sein, so muß hierüber, insofern eins das andre stören, oder die Vereinigung nicht eingehen wollen kann, gar kein Wille gelaß-

gelassen sein, also die Willkühr von der Sphäre des Rechts ausgeschlossen werden. Die Menschen müssen sich selbst diese Verfassung geben, aber sie *müssen* es überhaupt, und weil diese selbst ein Ideal und Bedingung der Erreichung des höchsten Vernunftideals ist: so können und müssen die Vernunftwesen in der ganzen, unendlichen Welt in einer unendlichen Annäherung nach diesem Ideale einer vernunftgemäßen Staatsverfassung begriffen sein. Da die Natur der Vernunft diese rechtliche Verfassung fordert, so mag sie die naturrechtliche heißen; und die Wissenschaft davon Naturrechtslehre oder philosophische Rechtslehre.

Das Recht geht also auf die Herstellung aller äußern Bedingungen der Vernünftigkeit, welche unabhängig von der Freiheit des Willens und von Naturgewalt bestehen und sich bilden soll. So viel es also Vernunftideale gibt, so viel gibt es Rechte; ein Recht auf Weisheit, Religion, Liebe, Kunst, und (als Bedingung der Möglichkeit der Erreichung der Vernunftideale selbst) ein Recht auf Bestehen der Persönlichkeit (des irdischen Nutzens). Ferner da das Recht unabhängig vom bösen und guten Willen sein soll, auch ein Zwangsrecht, und da kein Zwang ohne Strafe, ein Strafrecht, und da keine Strafe ohne Aufsicht und Gericht, auch Recht des Aufsehens und Richtens Aller über den Einzelnen.

Das Recht sucht also die Freiheit zur Naturgewalt und Consequenz zu machen, ohne doch die Freiheit

heit

heit zu stören; so daß sogar erst das Recht der Freiheit eine bestimmte Sphäre gibt. Die Rechtsverfassung bestimmt die Sphäre des Einzelnen, so daß sie in die Sphäre der andern nicht hinderlich eingreife, und auf der andern Seite aus ihr das für die andern hervorgehe, was ihnen daher gebührt.

Das Rechtsgesetz ist also nicht ein bloß beschränkendes, sondern ein die beschränkte Sphäre setzendes; und keinesweges fordert das Recht bloße Limitation, Enthaltung, Resignation, sondern auch Leistung und Verleihung einer bestimmten Sphäre. Denn es wird Arbeit verlangt von allen zum gemeinsamen Vernunftzwecke. Auch ist es falsch, daß ich mich aller meiner Rechte bedienen könne oder auch nicht; denn wo auf meine Arbeit gerechnet ist, *muß* ich wohl arbeiten. Arbeit um Arbeit, Kraft um Kraft.

Die Rechte auf die Ideale selbst heißen meine weltbürgerliche Rechte; so auch alles das, was ich nicht durch den Staatsvertrag erhalten habe, als meinen Leib und Leben, meine Familie etc.; das Nützliche aber, das mir durch den Staatsvertrag zu Theil worden, ist mein Recht als Erdbürger; und wenn verschiedene Staaten auf einer Erde sind, mein Recht als Bürger *dieses* Staats. Daher auch die Abhandlung der Rechtslehre in die Abhandlung des weltbürgerlichen und des erdbürgerlichen Rechts getheilt sein wird.

Alle haben gleiches Recht (8), und wo Beschränkung und Zwang statt findet, gleichen Zwang. Alle sind gleiche Herren der Welt.

Das Recht ist Bedingung der Sittlichkeit, liegt übrigens ganz außer der Sphäre der letztern. Ihre Aufgaben gehen auf gleichen Gegenstand, sind aber beigeordnet nicht untergeordnet.

A n m e r k u n g.

So gern ich diese Deduction weitläuftiger, bestimmter und vielseitiger hier eingerichtet hätte, so ließen es doch die diesen Grundriffe gesetzten Grenzen nicht zu. Denen aber, welchen der innere Sinn für das Unendliche, Absolute, Unbedingte und Schöne geöffnet, und deren Geist das Wesen der Wissenschaft zu fassen fähig ist, wird schon diese Darstellung genug sein, um sie zur Wahrheit zu leiten und von derselben zu überführen. Es wird auch jeder, der diese Deduction mit Befinnung und Anschauung durchdacht hat, sich selbst am besten sagen können, was Philosophie und philosophischer Beweis sagen wolle. Es ist nemlich nichts, wie in den sonstigen Abhandlungen des Naturrechts, außer der Fichtischen (die überhaupt ohnstreitig die erste wissenschaftliche Behandlung der Rechtslehre und deren erste synthetische und genetische Darstellung ist, wiewohl sie wegen der einseitigen Ansicht des transcendentalen Idealismus nicht anders als einseitig ausfallen konnte), in dieser Deduction problematisch, hypothetisch, aphoristisch, aufgestellt, noch

eine leere Formel ohne Gehalt hingefetzt worden, sondern alles ist in *einem* höchsten Zusammenhange aus dem Ideale der ganzen Welt erwiesen; so wie überhaupt alles, was in der höchsten Bedeutung erwiesen sein soll, als organisches Glied des organischen Ganzen der unendlichen Welt eingesehen worden sein muß, in der Physiologie (nicht Anatomie) der Welt, das ist in der Wissenschaft der Wissenschaften, der Philosophie. Das höchste Princip ist das der Einheit, Ununterschiedenheit, und ihm untergeordnet das Princip des unendlichen Werdens nach *einem* organischen, idealischen Gesetze, oder der harmonischen Geschiedenheit und Verschiedenheit. Dieses Princip ist weder materialistisch noch idealistisch, denn alle idealistische oder materialistische Philosophie geht vom Getrennten, Einzelnen, nicht aber vom Ganzen, Einen, Absoluten aus; wovon und von wessen höchstem Gesetze die Philosophie ausgehen muß. Diese Philosophie möge man im Gegensatz mit der einseitigen materialistischen oder idealistischen Philosophie, die harmonistische nennen, oder auch insofern eine idealistische, als sie eine Evolution aller Ideale in *einem* höchsten Ideale ist. Es ist in ihr schlechthin nichts dogmatistisches, transcendentes, nichts: *an sich*, sondern alles nur an allem anderen, mit allem anderen an und in dem *einen* absolut unendlichen Organismus der ganzen Welt, welcher ganze Organismus wiederum nicht an sich für das Ich, d. i. für das Selbstbewußtsein, für die Seele ist, sondern der eigne Organismus der Seele, dessen organischer Theil die Seele selbst ist.

Nur

Nur noch einige Worte über das Verhältniß der hier aufzustellenden Rechtswissenschaft zur Politik, zu den Wissenschaften des positiven Rechts und den wirklich bestehenden Staatsverfassungen. Politik wird insgemein die Wissenschaft der Staatsklugheit genannt, und Klugheit überhaupt die Fertigkeit, zu seinen Zwecken vernünftige und zweckdienliche Mittel anzuwenden. Die Politik müßte demnach die Wissenschaft sein, welche zu der Erreichung der Zwecke des Staats dienliche, vernünftige Mittel angibt. Wer demnach die Zwecke des Staats selbst nicht kennt, wird auch dazu dienliche Mittel nicht angeben können, und da wohl der Staat aus unwissender Verkehrtheit verkehrte Zwecke sich vorsetzen könnte, welche dem, was wahrhaft gerecht ist, widersprechen, als da ist Aufrechterhaltung der Tyrannei und überhaupt hergebrachter Erbkrankheiten des Staats: so ist klar, daß diese Wissenschaft sich nur auf die Einsicht in die höchsten Zwecke des Staats, in dessen letzte, höchste, unsterbliche und idealische Bestimmung gründen könne, und nicht sowohl bloß Mittel angeben solle, als vielmehr die individuellen Zwecke des Staats selbst leiten und regieren. Kein Staat, er stehe in seiner Bildung noch so hoch, kann sich rühmen, dem Ideale selbst vollkommen gemäß zu sein; wiewohl jeder Staat, wenn er rechtmäßig sein soll, in beständigem Fortschreiten nach jenem alles umfassenden Ideale begriffen sein muß. Es soll demnach die Politik jeder bestimmten Staatsverfassung das ewige Urbild des Rechts unablässig vorhalten, es erklären, und die Angelegenheiten des Staats

dahin leiten, daß derselbe eine immer treffendere Copie der Schönheit jenes unerreichbaren Urbildes werde. Demnach ist die wahre Politik nicht in Arglist und Lüge, sondern in Offenheit und Wahrhaftigkeit gelegen.

Die Geschichte erweist, daß die Staaten dieser Erde, ohne es selbst bestimmt und direct zu beabsichtigen, sich immer mehr zu dem Ideale der Staatsverfassung herausbilden. Es ist dies das Werk des unwiderstehlichen Vernunftinstincts, durch welchen, so wie die schönste und vollendeteste Frucht nach und nach durch die zauberische Gewalt des Jahres, die gesetzmäßige Vereinigung aller Völker in einen großen Völkerbund, der in ewigem Frieden sich selbst erhält und veredelt, endlich einmal heranreifen muß. Dieses unmerkliche, aber sichere und gewaltige Fortschreiten gewinnt mehr durch ruhige, friedliche Ausbildung einzelner Staaten, als durch blutige Kriege und Rebellionen, — die abmattenden Convulsionen der Staatskörper, welche letzteren weniger ein Werk der Politik als der verzweifelnden Nothwendigkeit sind. Es ist nicht jedes Volk zu jeder, wenn auch bessernden, Veränderung des Staats reif, weil sich der Gradder Vernünftigkeit (Moralität, Cultur, Humanität) des Staates eines Volkes genau nach dem Grade der Vernünftigkeit proportionirt, und beide nur zusammen nach und nach ohne Unterbrechung und Sprung, wie die organisirende Naturkraft, vorschreiten und zu einer immer höhern Bildung gedeien können. Wenn daher ein Volk,

Volk, das im Begriffe wäre, durch gewaltsame Kraft-
 äusserung in einer Revolution sich von der Tyrannei
 zu befreien (wenn überhaupt so etwas durch Rathen
 und Ueberlegen zu Stande käme, was durch die Noth
 erzwungen ist): so würde gewiss die Politik nicht zur
 anarchischen Revolution und Gründung einer, wenn
 gleich an sich bessern Republik, sondern zur Beschrän-
 kung der Tyrannei in eine gesetzmäßige Monarchie u.
 s. w. durch gütlichen Vergleich rathen; — indem es
 doch diesem Volke ergehen müßte, wie einer Eispflan-
 ze, die auf einmal in ein schönes südliches Klima ver-
 setzt wird. — Die höchste Aufgabe der Politik, als
 Wissenschaft betrachtet, ist, diese unendliche Fort-
 schreitung der immer höhern Bildung der Staatsver-
 fassung, auf ihren bedeutendsten Stufen und allmähli-
 gen Uebergängen systematisch und genetisch darzu-
 stellen. So findet sich bei Betrachtung der Politik,
 dafs auf einem und demselben Planeten bei einer be-
 stimmten Höhe der allgemein verbreiteten Cultur, un-
 terschiedene, für sich bestehende Staaten verschiedener
 Völker sich finden müssen, welche aber nach und nach
 ihres eignen Interesse wegen, durch Krieg und Rebel-
 lionen hindurch, in *einen* allgemeinen Staat der Erde,
 einen allgemeinen Völkerbund, in dem die Streitigkei-
 ten, welche unvermeidlich sind, nicht durch Gewalt,
 sondern durchs Gesetz beurtheilt und entschieden wer-
 den, zusammentreten müssen, in welchem zwar jedes
 Volk seine durch die Natur des Landes gegebne Indi-
 vidualität und Nationalcharakter beibehalten, aber un-
 tergeordnet sein wird als berechnetes und organisches
 Glied

Glied allen andern Mitvölkern dieser Erde; — kurz in welchem Bunde sich Völker zu Völkern gerade so rechtlich gegen einander verhalten, wie in einem einzelnen gerechten Staate jeder Bürger gegen jeden Bürger. Es gehört also das Völkerrecht, das ist die Aufzeichnung *dessen*, was einem Volke gegen ein anderes Volk Recht ist, in Beziehung auf ihre dereinstige Vereinigung im allgemeinen Völkerbunde (der Republik der Republiken), der Politik, ja es ist das Völkerrecht nichts als eine Anwendung der naturrechtlichen Abhandlung des Erd- oder Staatsbürgerrechts, auf ein noch unreifes Verhältniß einzelner Staaten. (Unter Kriegerrecht kann nichts anderes gedacht werden, als die Aufzählung der Bedingungen, wie der Krieg geführt werden muß, wenn er Mittel zur Vereinigung in den Völkerbund, nicht aber sich selbst Zweck, oder Zweck zu andern verworfnen Absichten der Pöbelhaftigkeit sein soll.) Das Naturrecht fragt nach den Bedingungen des *einen* Vernunftstaates auf jeder einzelnen Erde im Staatsbürgerrechte; wie sie sein müßten, wenn dieser Vernunftstaat wirklich wäre, und wie dieser organisiert werden müßte, wenn man von seinem Bestehen versichert sein sollte. Das Naturrecht ergreift das Ideal, wie es in seiner Vollendung sein muß, es ist ein ideales Bilden des Unendlichen; — die Politik schaut von diesem Ideale aus zurück auf die möglichen Momente und Veredelungen des unvollkommenen endlichen Abbilds desselben, und zeigt wie dieses Ideal von dem ersten Bewohntsein eines Planeten an immer schöner herübergezeichnet werden kön-

könne, in die endliche individuelle Wirklichkeit. Die angewandte Politik beurtheilt die Stufe eines individuellen wirklichen Staats, und zeigt, wie er gerade von seiner jetzigen Beschaffenheit in eine organischere und idealischere übergehen könne, und wie im ganz bestimmten Falle alle Maafsregeln der Gesetzgebung und etwa des Verhältnisses zu andern, neben ihm noch unabhängig bestehenden Staaten, nach diesem Zwecke der Idealisirung hingeleitet werden müssen. Die Regierung, der es an dieser Politik gebricht, und die etwa bloß aufs Bestehen des gebrechlichen Herkommens alles berechnet, ist absolut vernunft- und rechtswidrig.

Hieraus ergibt sich denn auch das Verhältniß des Naturrechts zu den Wissenschaften des positiven Rechts und den bestimmten wirklich bestehenden Staatsverfassungen; den ersteren wird durch die Philosophie des Rechts ein unvergängliches Auge, den letzteren aber ein kräftigeres Leben (nicht plötzlicher Tod) gegeben.

Zweiter Theil.

Grundriß des Weltbürgerrechts.

A.

Deduction der obersten Sphären des Rechts, des Weltbürgerrechts und Erd- oder Staatsbürgerrechts, und ihres Verhältnisses. (Vom Staats- und Familienrechte.)

1.

Wir haben erwiesen, daß es in der unendlichen Welt unendlich viele der Zahl und ihrer Bestimmung nach in der Zeit unendliche Vernunftwesen gibt, so wahr überhaupt Welt sein, durch Nothwendigkeit d. i. absolute Gesetzmäßigkeit organisiren, sich aber durch freies Selbstsehen (vernünftige Individuen, Seelen) anschauen und vermittelt dieses Anschauens auf sich selbst verschönend zurückwirken soll durch schöne Kunst. Die Bestimmung des Menschen ist gerichtet auf die Verschönerung der ganzen unendlichen Welt im unendlichen Raume durch unendliche Zeit hindurch. Er gehört der ganzen Welt und die ganze Welt gehört ihm in dem gezeigten Sinne, ja vielmehr er *ist* die ganze Welt, d. i. er macht mit der unendlichen Natur und unendlich vielen Vernunftindividuen, die ihm der Anlage nach gleich sind, die absolute Unendlichkeit, die absolut unendliche *eine* Welt aus. Es kann aber seine Bestimmung nicht erfüllen, ohne durch einen organisirten Leib zu wirken, und mit andern

dern Vernunftindividuen dadurch in vernünftige und liebreiche Wechselbestimmung gesetzt zu sein. Kurz wo er auch im Univerſum leben möge, iſt, wie gezeigt, die beſtimmte Ausrichtung ſeiner unendlichen Beſtimmung an äußere Bedingungen gebunden, und es wird daher von einer rechtlichen Verfaſſung im weitesten Sinne gefordert, daß jedes Vernunftindividuum, wo es auch ſei, und zu welcher Zeit es wolle, äußerlich an der Erreichung ſeiner Vernunftzwecke nicht gehindert, ſondern vielmehr darin äußerlich ſo viel möglich befördert, und von dem Willen, als ſolchen, aller unendlich vielen Vernunftindividuen unabhängig gemacht ſei. So ſoll es im unendlichen Weltraume überall und zu jeder Zeit ſein. Heißt dieſe Einrichtung der äußerlichen Bedingungen der Vernünftigkeit Staat, ſo folgt: daß die höchſte und idealiſche Forderung auf dieſem höchſten Standorte der Speculation ſchlechthin nur einen, die ganze Welt umfaſſenden und alle unendliche Vernunftindividuen in ſich befangenden unendlichen Staat geben ſolle und müſſe, ſo wahr überhaupt Vernunftindividuen, alſo auch die ganze Welt, wirklich ſein und leben ſollen. Hierin liegt zugleich die teleologiſche Forderung an die äußere Natur, daß ſie ſo geſetzmäßig und gleichbleibend organiſiren müſſe, daß es den Vernunftweſen möglich iſt, und zu allen Zeiten bleibt, ja immer möglicher wird: dieſen *einen* höchſten Vernunftſtaat zu gründen und zu erhalten; daher auch durch Naturphilosophie, nicht bloß teleologiſch, ſondern durch
be,

bestimmte genetische Construction der unendlichen Natur dargethan werden muß, daß gerade die Natur vermöge ihrer eignen innern, ohne Abzweckung nach aussen betrachteten Gesetzmäßigkeit, für allen Raum und alle Zeit, gerade so ausfallen und sich selbst bilden müsse, als sie zum Behuf der Vernünftigkeit und der Erreichung der Vernunftzwecke ausfallen müsse. Daß sich diess aus der Naturphilosophie ergeben werde, ist vor der Construction der letzteren über allen Zweifel gewiß; denn wäre diess nicht, so wäre die Natur und Vernunft, mithin die organische unendliche Welt mit sich selbst, in unauflöslichem Widerstreite; das Vernunftwesen, die Seele, könnte nicht Künstler der Welt zur Welt Schönheit sein, und die nothwendige Kraft der Welt (Naturkraft) nicht durch eine höhere, sie sehende, Vernunftkraft zur Schönheit im höhern Sinne erhoben werden; — welches alles doch sein muß, so wahr die Welt eine, eine unendliche und harmonische ist. Allein ein anderes ist es vom höchsten Grundsatzes alles Wissens und Anschauens aus, die Nothwendigkeit hievon einsehen, ein anderes den Zusammenhang des Organismus der Erfüllung dieser Bedingungen der unendlichen Harmonie der Welt durch bestimmte synthetisch genetische Anschauung und Construction darlegen, durch Naturphilosophie. Die erstere Gewissheit ist in Rücksicht der Allgemeinheit und Umfassenheit ihres Gesichtskreises die absolut höchste, systematische und wissenschaftliche; allein sie muß, wenn sie mit dem systematischen Character auch den unerläßlichen Cha-

Character der Anschaulichkeit verbinden soll, durch genetische Construction der ganzen Sphäre vermittelt der Anschauung zur vollkommenen Wissenschaft erhoben werden. Die Gewissheit des transcendentalen Idealismus darüber, daß die Natur in praestabiler Harmonie für die Bestimmung des Vernunftwesens organisire, kann weder in Rücksicht des Systematischen noch in Rücksicht des Anschaulichen, Wissenschaft im höhern Sinne genannt werden, wiewohl sie überhaupt zur Gewissheit führt, wenn man einmal mit untergeordneter Gewissheit zufrieden sein will. „Das Selbstbewußtsein *ist*, laut der innern intellectualen Anschauung; folglich muß auch alles das *sein*, was unerläßliche Bedingung ist, daß das Selbstbewußtsein *sei*, und gerade so sei, als ich es nothwendigerweise finde; nun ist's unerläßliche Bedingung des Selbstbewußtseins, daß die Natur einen organischen und articulirten Leib für das Wirken des Vernunftwesens hervorbringe, daher muß auch die Natur gerade so organisiren“. Naturphilosophie aber ist, weil Natur blos durch Gegensatz des Ich, als versteinerte Handlung desselben betrachtet wird, von diesem idealistischen Standpuncte aus unmöglich, weil die Natur auf ihm consequenterweise nur als Product nicht als Producirendes, nur als Ruhen nicht als Leben, nur als Organismus nicht als Organisirendes betrachtet, und nur durch materialistisches Erschleichen für das Selbstbewußtsein wieder in Leben und Thätigkeit gesetzt wird. Es erfüllt aber die Natur von ihrer Seite die äußeren Be-

din-

dingungen der Vernünftigkeit, als Darstellung der Stärke und Schönheit des Leibes, hinlänglicher und hinlänglich guter Nahrungsmittel u. s. w., weil sie nothwendig wirkt, immer nur mit endlicher Vollkommenheit, daher es den Vernunftindividuen möglich bleibt, durch freie und zweckmäßige Leitung der Naturnothwendigkeit, durch nützliche Kunst, die Natur sich in Darstellung der natürlichen Bedingungen der Vernünftigkeit selbst übertreffen zu machen. Es soll nun zunächst kein Einzelner den Andern in der Thätigkeit zu diesem Zwecke stören, wozu er sich selbst innerlich bestimmt (versteht sich mit Beschränkungen, welche sich bei der genauern Betrachtung wegen Collision anderer und höherer Rechte schon zeigen werden), sodann aber soll es sich der allgemeine Vernunftstaat selbst, zwar nicht zum höchsten, aber doch zu einem dem höchsten Vernunftzwecke selbst unerläßlich untergeordneten Zwecke machen, die Naturgewalt, durch gemeinsame Weisheit und Kraft, wo sie gewaltsam, nach den Vernunftzwecken regellos und zerstörend wirkt, zu bändigen, und ihre Kraft, durch sich selbst zur vollkommenern Herstellung derjenigen äußeren Bedingungen zu leiten, welche sie selbst für das Vernunftwesen mit ihm harmonisch und für es besorgt übernimmt, nur aber bei ihrem nothwendig wirkenden Organisiren gerade jetzt und hier nicht weiter befriedigen konnte, d. i. körperliche Schönheit, durch bessere Nahrung, Wohnung, Kleidung, — es soll der Vernunftstaat sich von Natnrglück und Unglück

glück unabhängig machen. Es muß sich daher im Vernunftstaate allerdings die vereinte Kraft Aller zunächst gegen die Natur kehren, allein es ist diese Art der Verwendung der Vernunftkraft zu körperlichen Arbeiten, oder blos zu nützlicher Speculation so wenig die höchste, idealische und zweckmäßige, daß es vielmehr der Zweck des Einzelnen, und eben darum der Zweck des Vernunftstaats sein muß, nach und nach durch größere Kunst der Mechanik und Chemie mit wenig Zeit und Körperkraft so viel auszurichten, als überhaupt möglich und nöthig ist. (Es ist also keinesweges, wie man gemeinhin behauptet, der Zweck des Menschen nach außen erfüllt, wenn er "ein nützliches und brauchbares Mitglied der Gesellschaft" ist, sondern, wie wir gefunden haben, wenn er schöner Künstler ist, u. s. w.; offenbar aber ist das Aergste, wenn Jemand zu nichts als zum nützlichen Arbeiter, und auch nicht einmal dazu tauglich ist.)

Wir fordern demnach, es solle in der ganzen Welt *ein* Vernunftstaat sein, und es kommen jedem Vernunftindividuum bestimmte Rechte zu, nicht als Bürger dieser Erde, oder dieses Staates auf der Erde, sondern als Bürger des Universum (als Kosmopoliten), so wahr er, und so ewig er vernünftig ist; nicht für diese Zeit, sondern für die Ewigkeit. Diese Rechte beziehen sich auf seine ganze unendliche Bestimmung, in allen ihren organisch untergeordneten Theilen; nur mit der Erreichung seines Vernunftideals

ideals könnten seine Rechte aufhören; nun kann er dieß Ideal niemals vollkommen erfüllen; sonach bedarf er auch für alle Ewigkeit dieser Rechte. Es sollen auch dieselben an sich einem, wie dem andern zukommen, so wahr überhaupt der eine so vernünftig ist als der andere, und alle durch eine unendliche Annäherung dasselbe Urschöne bilden, durch höchste Kunst. — Ohne die Wirklichkeit des allgemeinen Vernunftstaats ist es nicht möglich, daß die allgemeine Bestimmung der Welt, allgemeine Schönheit erreicht werde. — Wir haben sonach zuerst das System der höchsten weltbürgerlichen Rechte aufzustellen, deren weitere Synthesis dann alle untergeordnete Rechte geben wird, welche es überhaupt gibt. Ohne diese höchsten aber können die untergeordneten weder verstanden noch gewürdigt werden, denn sie sind nur Rechte um jener höheren willen. Bei dieser Entwicklung der höchsten weltbürgerlichen Rechte werden wir uns auf eine genauere Entwicklung des allgemeinen Vernunftideals in seine höchsten untergeordneten, und es ergänzenden, Ideale gründen, und auf die genauere Bestimmung der Endlichkeit, mit welcher sie nur immer mehr, nie aber vollkommen erreicht werden können. Aus dieser Endlichkeit wird eben hervorgehen, daß die Herstellung und Erhaltung des Rechts von jedem Einzelnen Weltbürger, nicht von seinem guten Willen als solchen, erwartet werden kann, indem er aus Leichtfinn oder Irrthum seinen Willen auch gegen das Gesetz bestimmen könnte, sondern es muß jeder

jeder Einzelne durch seinen eignen Egoismus, welchen er nie aufgeben kann, genöthigt werden seinen eignen Leichtsinne und Irrthum in Rücksicht auf die Ausübung des vernünftigen Rechtsgesetzes zu vernichten, — welches nur durch das Strafgesetz, durch öffentliche Aufsicht, und im Uebertretungsfalle, durch Gericht und Strafe zu zwingen ist. Dieser Zwang selbst ist ein Recht, weil er Bedingung alles Rechts, nicht aber weiterhin, als er zur Erhaltung des Rechts nothwendig ist. Dieses Zwangsrecht durch Strafgesetz, Gericht und Strafe haben aber nur Alle auf den Einzelnen, nicht der Einzelne auf den Einzelnen, — nur der Staat; auch haben nur Alle gegen den Einzelnen das Recht, das Staatsgrundgesetz nebst dem damit verbundenen Strafgesetze auszulegen und weiter zu bestimmen. Das ist die gesetzgebende, richtende, aufsehende und ausübende Gewalt gebührt nur Allen gegen den Einzelnen, und dem Einzelnen selbst dabei seine Stimme. Es können aber nicht Alle immer und zugleich das Gesetz weiter bestimmen, zu Gericht sitzen, aufsehen und ausüben: es muß daher von Allen diese Gewalt, dieses ursprüngliche Recht Aller auf Alle, an dessen ungekränktem Bestehen dem Einen gerade so viel liegen muß als dem Andern, mit der Einstimmung Aller, bestimmten Personen überlassen werden, deren einziger Beruf die Ausübung dieser Rechte im Namen Aller und für Alle ist. Die Art dieser Uebertragung und der Verwaltung bestimmt die Constitution; wir werden also zugleich nicht eine Menge

ge

ge möglicher Constitutionen aufstellen, sondern nur die, so dem Ideale des Rechts gemäß ist, das ist, welche sich selbst halten, immer höher bilden, und das Volk versichert lassen muß; daß der Wille Aller, nicht der Eigenwille eines oder mehrerer Tyrannen, stets geschehen müsse; — kurz daß diese Constitution nicht Unterjochung und Despotismus herbeiführen werde.

2.

Es ist aber weder Verabredung eines bestimmten Berufs zwischen dem Einzelnen und Allen, und Berechnung desselben zum Ganzen; noch auch Aufsicht, Gericht und Ausüben der Staatsgewalt möglich, wenn die Gesellschaft als aus unendlich vielen Mitgliedern bestehend betrachtet wird, wie sie bei der höchsten und allgemeinsten Ansicht der ganzen Welt wirklich betrachtet werden muß. Es läßt sich auch schlechthin nicht begreifen, wie aus unendlich Vielen durch ihre freie Verabredung bestimmte Gesellschaften von bestimmter Zahl der Mitglieder auf bestimmtem Grund und Boden zu Stande kommen können. Können diese aber nicht zu Stande kommen, so kann auch die Forderung des Rechts nicht realisirt werden; da letztere aber realisirt werden muß, und zwar immer mehr, so muß es einen absolut unwiderstehlichen Zwang auf die Vernunftwesen geben, sich in bestimmte geschlossene Gesellschaften zu vereinigen; so doch, daß diese bestimmten Gesellschaften, nicht absolut unzugänglich seien,
son-

sondern ein freies, wiewohl im Allgemeinen nothwendiges, Uebergehen des Bürgers des einen Staats in den andern Staat übrig bleibe; dieser Zwang könnte kein anderer als ein Naturzwang sein, und zwar nur dadurch, daß jedes Vernunftindividuum, und immer mehrere zugleich, eine Zeit lang genöthigt würden, eine bestimmte räumliche Sphäre nicht zu überschreiten, so, daß ein beständiger Ab- und Zufluß der Bürger und gezwungenen Bewohner dieser räumlichen Sphäre frei gelassen wäre; für keinen ein unendliches Bleiben; — sondern jeder müßte durch Naturgewalt ein- und abtreten. So wie es nicht anders gedacht werden kann, so beweist auch die Naturphilosophie, daß die Natur sich selbst zum Besten der Vernunft organisiren müsse zu einem Systeme himmlischer Körper, wo auf jedem solchen eben organisirenden Himmelskörper immer eine bestimmte Menge höchster Organisationen durch Zeugung entsteht, und abstirbt, welche stets von bestimmten Vernunftindividuen bewohnt wird, denen es unmöglich ist, mit ihrem Leibe sich gen Himmel zu erheben, oder in die Tiefe zu entfliehen. So bringt die Natur bestimmte geschlossene Gesellschaften zusammen, deren Individuen ewig abwechseln; aber so, daß durch dieses Schliessen die freie Wechselwirkung aller unendlich vielen Vernunftindividuen durch Genie nicht ausgeschlossen wird. Diese leben nun einmal zusammen, durch Naturgewalt in *einer* räumlichen Sphäre zusammen gehalten, welche sie alle ernähren muß, und auf welche die äußeren

Handlungen aller gerichtet sind; sie *müssen* daher wohl, so wahr sie zunächst leben, dann aber auch, so wahr sie vernünftig leben wollen und müssen, einen Staatsvertrag schliessen, und sie können ihn schliessen, weil eine zu berechnende Menge natürlicher Bürger, und eine äufere Sphäre von bestimmtem Umfange gegeben ist, auf welche sie von allen andern unendlich vielen Vernunftwesen keine widernatürlichen Eingriffe zu befürchten haben. So lässt sich auf die Arbeit und das Auskommen jedes Bürgers Rechnung tragen, — und das Ganze einer Staatseinrichtung kann organisirt werden.

Die Naturphilosophie deducirt, und die Erfahrung bestätigt es, dass jeder Planet, gerade in der Periode, wo er organisiren, und zwar einen Leib für die Vernunft organisiren kann, auf seiner organisirenden Oberfläche bestehen müsse aus Meeren und festem Lande, welches durch einen Kreislauf des Wassers, durch Regen, Bergketten und Flüsse fruchtbar wird; dass ferner jeder Planet nur nach und nach von Vernunftindividuen bevölkert werden kann, und dass bei zunehmender Bevölkerung die Meere, Bergketten und Flüsse eine natürliche, oft bei angehender Bildung nützlicher Künste und Wissenschaften unübersteigliche Grenzen zwischen Völkern und Völkern machen. Nun kann aber, wie im ersten Theile erwiesen, kein Volk ohne Staatseinrichtung leben, sie sei auch anfangs noch so vernunftwidrig und unorganisch: daher müssen sich nothwendig
durch

durch die erste Bevölkerung eines Planeten mehrere einzelne Staaten für sich bilden; — es werden daher alle Bürger dieses Planeten anfänglich nicht einen einzigen Staat, sondern mehrere für sich bestehende ausmachen. Sobald aber die Erfindung der Schifffarth und gröfserer Reisebequemlichkeit jene natürlichen Grenzen leicht überschreitbar macht, und die Ansicht der Naturerzeugnisse eines fremden Landes zum gleichen Mitbesitze reizt, kann das friedliche Verhältnifs dieser Völker nicht gehalten werden, aufer durch Furcht einer überlegnen Macht; — sobald sich nahe Völker nicht das Gleichgewicht halten, welches wegen Ungleichheit der Volksmenge, der Volksbildung und der Ergibigkeit des Bodens auf lange Zeit nicht möglich ist, wird ein Volk aus Eigennutz das andere zu unterjochen streben, durch Krieg, Tribut, Völkerwanderungen; — kurz es tritt zwischen Völkern, die in keinem Rechtsverhältnisse stehen, als höhern Individuen, eben das Verhältnifs ein, was zwischen einzelnen Individuen eintreten muß, die kein rechtliches Verhältnifs haben; — sie können nicht beisammen bestehen, indem sie in Streit ihrer physischen Kräfte gerathen, der sich nur mit Unterjochung der einen, oder mit Aufreibung beider Partheien enden kann. Es muß sich aber, so wahr das Vernünftige auch das allgemein Vortheilhafte, Natürliche und durch Vernunftinstinct Nothwendige ist, die groteske Dissonanz des Kriegs in die rhythmische Harmonie eines allgemeinen Friedens auf der ganzen Erde auflösen, in welcher alle Völker in ein grofses und gewaltiges Volk,

alle einzelne Staaten in *einen* höchst organischen Staat verschmolzen sind, und ein brüderlicher Völkerbund und unbestechliches Völkergericht aufblüht, worin die Streitigkeiten der Völker nicht durch Gewalt der Waffen vernichtet, sondern durch gesetzmäßiges Gericht entschieden werden. Dafs auch auf unserer Erde alle Völker in einer ununterbrochnen Annäherung nach diesem Völkerbunde begriffen sind, beweist die Geschichte hinlänglich, nur dafs das völlige Zusammen-
treten aller Nationen, aus Mangel einer gleichmäßig verbreiteten Volksbildung, und wegen innerer Unvollkommenheit mehrerer Staaten bei überlegner Macht derselben, noch nicht hat bewirkt werden können; weshalb aber eben so wenig an dieser schönen Frucht der Zeit zu verzweifeln, als an einer Baumfrucht, die im Sommer noch nicht reif ist; — je schöner und organischer die Frucht, je später ihre Reife, — je länger auch dann ihr Bestehen. — Das Recht und die rechtliche Verfassung, welche dann erst zwischen allen Völkern der ganzen Erde bestehen wird, ist der Inbegriff des Völkerrechts, welches das wahrhaft rechtmäßige Verhältnifs jedes Bürgers der Erde, als eines solchen, zu jedem andern Bürgers derselben Erde realisiert. Bevor dieses Verhältnifs wirklich, und durch bestimmtes Gesetz, überlegnen Zwang, Aufsicht, und bevorstehende sichere Strafe kräftig geworden ist, ist jede Forderung eines Volks, welche sich auf ein natürliches Recht desselben als Volk der ganzen Erde, gegen ein anderes Volk kehrt, an des letztern Billigkeit oder Schwachheit gerichtet, und wird entweder
aus

aus Billigkeit, oder Furcht, oder anderseitigem Eigennutz zugestanden, oder durch die Gewalt des überlegnen Fordernden erzwungen, oder aus Unbilligkeit und Eigennutz durch Gewalt der Waffen zurückgewiesen; wenn nicht etwa der fordernde Theil in diesem Kampfe Sieger ist. Doch ist schon dies Anfordern unter dem Titel eines höher begründeten Rechts, und das erwachte Ehrgefühl mächtiger und cultivirter Völker eine günstige Erscheinung für die baldige Herstellung eines allgemeinen Völkerbundes. Im Gegensatz mit diesem noch für die Menschheit problematischen Völkerrechte, oder Staatsrechte des *einen* Vernunftstaats der ganzen Erde, kann das Recht, das dem einzelnen Bürger als Bürger dieses einzelnen, noch für sich bestehenden Staates, gehört, dessen Staatsrecht, und überhaupt der Organismus jedes einzelnen Staates Staatsrecht genannt werden; welches an sich nicht eher autorisirt und rechtskräftig ist, als bis es als organischer Theil des dereinstigen *einen* Vernunftstaates auf Erden, durch alle Völker bestätigt worden.

Die Natur construirt und bildet daher *analytisch* vom Concreten zum Abstracten, durch das Individuelle das Generelle; die philosophische Speculation aber *synthetisch*, d. i., vom Abstracten zum Concreten, vom Generellen, Absoluten, Idealischen aus, das Specielle, Bedingte, Ideirte. Die Natur reift das Unvollkommene und Gesetzlose nach und nach unwiderstehlich zur Vollkommenheit und Gesetzmäßigkeit,

keit, es immer nähernd dem unsterblichen Ideale, mit sich fort, die Wissenschaft hingegen ergreift das unendliche Ideal selbst, und läßt durch eine stetige Evolution der untergeordneten Ideale, die harmonischen, ergänzenden Theile der ganzen unendlichen Sphäre entstehen; — daher in ihr auf das Irdische, Vergängliche, Widerstreitende und noch in bessernder Metamorphose Begriffene keine Rücksicht genommen, sondern nur das Himmlische, Unvergängliche, Einträchtige, Organische unverrückt ins Auge gefaßt werden soll. Daher kann auch unsere philosophische Darstellung des Rechts die Völker einer Erde nicht im Kampfe, sondern nur schon in gesetzmäßiger Eintracht auffassen; d. i., nur ein Erdbürgerrecht, kein Staats- und Völkerrecht im Gegensatze, sondern in ihrer idealischen Vereinigung beide zugleich im Erdbürgerrecht aufstellen. Daher auf die Abhandlung des Weltbürgerrechts die synthetische Construction des Erdbürgerrechts folgen muß, welches dann für die Politik (im oben erklärten Sinne) nothwendig die Basis ist, auf welche letztere das problematische Völkerrecht (und Kriegsrecht) zur dereinstigen Realisirung eines Völkerbundes oder Erdbürgerstaates gründen und aufführen kann. Es ist also eigentlich die Politik das auf die Idealisirung der Erfahrung angewandte Naturrecht. Das Weltbürgerrecht stellt auf die allgemeinen äußeren Bedingungen der Vernünftigkeit, d. i., die Rechte aller Vernunftindividuen oder Kosmopoliten, oder das rechtliche Verhältniß aller Erdbewohner im Universum

sum gegen einander, — als ein höchstes Völkerrecht, der durch unübersteigliche Grenzen geschiedenen Völker des Univerfum; — es legt ferner das Weltbürgerrecht dar, die allgemeinen Bedingungen der Realisirung dieser Rechte durch Gesetz, und damit verbundenes Straf- und Zwangs-gesetz, um der Endlichkeit der Vernunftindividuen willen; auch die höchste Forderung an die einzig rechtmäßige (im naturrechtlichen Sinne, an sich —) Constitution. Allein es zeigt sich, daß dieses Weltbürgerrecht nicht realisirt werden könne, als durch das Erdbürgerrecht, das ist, nicht anders, als daß das weltbürgerliche Recht auf bestimmtem Grund und Boden wirklich wird, durch ganz bestimmte Organisirung der den höhern Rechten untergeordneten Bedingungen, als da ist: Nahrung, . . . bestimmte Berechnung der Arbeit Aller, Anweisung bestimmten Eigenthums u. s. w. Es kann daher das erdbürgerliche Recht nicht synthetisch aufgestellt noch bewiesen werden, außer als untergeordnete Sphäre des Weltbürgerrechts, indem letzteres das Gesetz und die Grenze des Gesetzes über das erdbürgerliche Gesetz aufstellt, über es Richter ist, und allein die Collision und deren Vermittelung durch gegenseitige Begrenzung der erdbürgerlichen Rechte untereinander von einem höhern Standorte aus würdigen und bestimmen kann. Es muß also das Erdbürgerrecht eine weiter fortgesetzte Synthesis des Weltbürgerrechts sein, bis zur Vollendung dieser periodischen und methodischen Synthesis in der Darlegung einer

organischen, gerechten, sich selbst haltenden und bildenden Constitution, wodurch man begreift, wie die unendliche Sphäre des Rechts, und deren unendliches Ideal, immer in der unendlichen Welt wirklicher werden kann, oder vielmehr, wie sie, von Ewigkeit zu Ewigkeit wirklich, in ewig gleicher Annäherung an ihr idealisches *Sein* durch ein gesetzmäßiges Werden, geschäftig ist; — daß die Gerechtigkeit eine der unendlichen Tendenzen der unsterblichen Welt sei, eine Tendenz zu unverwelkender Schönheit.

Es darf daher das Gesetz des Erdbürgerrechts, weil es ein organischer Teil des höchsten Weltbürgergesetzes ist, nichts gegen das letztere verordnen, sondern es muß mit ihm, seinem letzten Zwecke als dessen vernünftiges Mittel, in reinem Einklange stehen und den höchsten Maximen, die ihm das Weltbürgerrecht auflegt, durchaus treu sein. So wie auch die Einrichtung jeder einzelnen, dem erdbürgerlichen Staatsganzen untergeordneten, Gesellschaft, als: Volk, Stand, Zunft, Familie, Religionsgesellschaft, u. s. w., mit der ganzen erdbürgerlichen Rechtsphäre selbst, und mit dieser ganzen ihr zunächst höhern Sphäre zugleich mit der höchsten Sphäre, die es überhaupt gibt, der weltbürgerlichen, übereinstimmen muß. Das weltbürgerliche Recht ertheilt aus seiner höchsten Maxime, dem Erdbürgerrechte, und dieses wiederum vermittelnd, den ihm untergeordneten Gesellschaftsrechten, die obersten und unverbrüchlichen Maximen. So ist z. B. das Eherecht und Familienrecht im größten

sten Umfange, in sofern es die Realisirung eines höhern weltbürgerlichen Vernunftzweckes ist, von den Beschränkungen anderer niederer erdbürgerlicher Rechte des Nutzens unabhängig, indem es aus Liebe entsteht und nur durch Liebe, nicht äußerlich, begründet wird. Insofern es aber äußere Beziehungen auf den Nutzen, die Staatswirthschaft, hat, und sich trennen kann, wenn die Liebe erlöscht: so darf im letztern Falle aus dieser Gesellschaft nichts hervorgehen, was, mit einem weltbürgerlichen Rechte nicht mehr streitend, den allgemeinen Nutzen schmälert. Es ist aber das eheliche Verhältniß durch Liebe, das erste gesellschaftliche Verhältniß der Würde nach, denn nur die Liebe führt Menschen unwiderstehlich zusammen; so wie sie der Keim alles Lebens, so ist sie es auch für den Staat; liebende Familien, in denen der Erdbürger durch Liebe zur Vernünftigkeit erzogen, und für seinen unendlichen, göttlichen Beruf entzündet wird, sind die hoffnungsvollen Blüthen, aus welchen sich die ewige Frucht schöner Vernünftigkeit, und vollkommener Gerechtigkeit, immer schöner und inniger reifend, hervordrängt. Daher auch umgekehrt der Grad der Schönheit dieses ursprünglichsten Verhältnisses der Liebe in der Familie (so wie die Sprache) der untrügliche Spiegel der Würde der Staatsverfassung jedes Volkes ist. Die Liebe ist die Quelle des Rechts und sein Himmel, der Eigennutz die Krankheit des Staats und seine Hölle. — So nur, durch die organische Unterordnung und wechselseitige, durch das Ideal des Ganzen bestimmte, Beschränkung (Li-

(Limitation) der Rechte kann Recht und Gerechtigkeit wirklich werden.

Die oberste Sphäre des weltbürgerlichen Rechts setzt als Sphäre des Rechts den unendlichen, unbegrenzten Raum in unendlicher Zeit, als bewohnt von unendlich vielen Vernunftindividuen, und entwickelt aus den Idealen der Vernunft selbst, die äußeren Bedingungen derselben, die weltbürgerlichen Rechte, in ihrer organischen Unter- und Beordnung, und ihrer wechselseitigen Beschränkung (Limitation). Die rechtliche Befugnis zu diesen weltbürgerlichen Rechten geht nicht selbst erst aus einem Vertrage der Vernunftindividuen hervor, so wenig als die Existenz der Vernunftindividuen und ihre unendliche Bestimmung selbst, deren äußere Bedingungen das Recht herstellt, durch einen Vertrag sind; auch die äußere allen gemeinsame Sphäre der äußeren Natur, oder der äußere Gegenstand eines rechtlichen Besitzes, ist nicht erst durch Vertrag geworden, sondern ist vor allem Vertrage, und allen Vertrag äußerlich bedingend. — Es *muss* sich auch, aus innerem Vernunftzwang, jedes Individuum seiner weltbürgerlichen Rechte bedienen, es mag wollen oder nicht, z. B. der Rechte der Weisheit, der Liebe, der Kunst, der Religion; allein äußerlich findet darauf kein Zwang statt, der positiv erzwänge, dass hier und in so weit sich jeder dieser weltbürgerlichen Rechte bediene; denn sie stammen von innen, und sind heilig; umgekehrt aber geschieht von Seiten jedes Weltbürgers die Forderung an Alle, ihn nicht in der Erreichung dieser Ideale

zu hindern; es müßte denn sein, daß um des ersten Zwecks (welcher aber nicht der Würde nach der höchste ist), äußerlich, als Leib, leben zu können, Alle meinen Theil körperlicher Arbeit fordern müßten, so daß mir dadurch Zeit, zunächst, für meine höheren Vernunftzwecke, verloren ginge. Offenbar aber haben Andere nichts darein zu reden, ob ich Weiser oder Künstler sein, oder lieben, den oder jenen lieben, oder auch, ob ich einer religiösen Gemeinde beitreten wolle, oder nicht; wenn ich aber will, sollen mich alle äußerlich, was die äußeren Bedingungen davon betrifft, schützen. Man könnte daher das Weltbürgerrecht das Unrecht, das ist, das ursprünglichste, allgemeinste, der Zeit nach ewige, unendlich angeborne (nicht in dem Sinne, als durch die Schwäche und Unbehüflichkeit einiger Stände etwa andern überwiegenden, wegen ihrer leiblichen Geburt, Vorrechte zugestanden werden, welche auf dem Gebiete des Naturrechts Unrechte sind; — wie wohl die Staaten nicht anders als durchs Unrecht zum Rechte überschreiten können —), nicht weil A von diesem Vater, sondern weil A ein Mensch, aus dem Unendlichen ewiglich geboren, und bei seiner leiblichen Geburt bloß wiedergeboren wird. Doch könnte man auch das Recht auf die äußeren Bedingungen des Bestehens meiner körperlichen Persönlichkeit Unrecht nennen, weil auf der Darstellung dieses Rechts die Aeuserung aller übrigen Rechte beruhet, indem alle Aeuserung durch den Leib hindurch geht.

Es ist aber die Abhandlung und genetische Construction des Weltbürgerrechts die Wurzel der Deduction und genetischen Einsicht in alle übrige bestimmte erdbürgerliche Rechte; dieß eben, daß man die Zweige ohne die Wurzel hat schaffen wollen, das Erdbürgerrecht ohne das Weltbürgerrecht; oder mit andern Worten dieß: daß man nicht philosophisch, nicht systematisch und synthetisch verfahren ist, ist Ursach, daß alle Darstellungen des Naturrechts, die ich kenne, dem Wesen nach verunglückt sind. Daher rühren auch so viele *Præjudicia Juris*, welche entweder nur begrenzterweise oder auch gar nicht wahr befunden werden, z. B. „*res nullius cedit primo occupanti*“; da doch der Grund des Besitzes nicht durch das Glück des frühern Auffindens, sondern bloß dadurch bestimmt sein kann, daß gerade dieser so große Theil mir nach der bestimmten Menge der concurrirenden, nach unserer gleichen weltbürgerlichen Befugniss, zukommt; daher dieß nur so viel heißen kann: das, was Alle nicht als einen bedeutenden Besitz betrachten, und so lange sie es nicht also betrachten, kommt dem ersten Finder zu. — „*Casum sentit dominus*“; — da doch in Rücksicht des äußeren Besizes der Staat den unerläßlichen Zweck hat, alle vom Naturglück und Unglück unabhängig zu machen. — „*Volenti non fit injuria*“; — da doch allen das Vormundschaftsrecht über den Blödsinnigen und Verkehrten (mit Beschränkungen, die sich finden werden) zusteht, und dem Blödsinnigen, wenn er es auch nicht ausgespre-

chen

chen kann, ein Recht zukommt, daß jenes Vormundschaftsrecht zu seinem Besten geübt werde. — Dahin gehört noch die totale Verkehrtheit der rechtlichen Ansicht der Ehe, der Rechtmäßigkeit des Selbstmordes, des Strafgesetzes, des Religionszwangs, der Pressfreiheit, und die Confusion alles Eigenthumsrechts überhaupt.

Unsere Annahme einer unendlichen Sphäre für die Deduction des Weltbürgerrechts ist nicht die leere alles Recht verkehrende Fiction eines Naturstandes, noch auch eines aufergesellschaftlichen Rechts; denn es ist kein Naturstand ohne äußeres Zwangsrecht, und kein Recht außer in Gesellschaft. Wir werden auch nicht, um das rechtliche Verhältniß *aller* Weltbürger einzusehen, nur 2 Menschen, nur die Collision und auch den Vertrag zweier Menschen, sondern sogleich Alle, d. i. unendlichviele Vernunftwesen setzen, und durch synthetische Construction dardun, wie durch bestimmte Erdbürgergesellschaften, von den Vernunftwesen selbst nothwendigerweise die äußeren Bedingungen des Rechts nach und nach herbeigeführt werden müssen.

B.

Uiber das materiale und formale Princip (Ideal) des Weltbürgerrechts; — Vorzeichnung des Weges zu dessen Entwicklung.

1.

Die deutliche und synthetische Darlegung des Weltbürgerrechts kann sich nur auf die philosophische Deduction der höchsten Vernunftideale gründen. Der höchste Ausdruck des höchsten Vernunftideales ist: Kunst, im weitesten, umfassendsten Sinne, welche die Welt (in sofern sie körperlich ist, über ihre eigne Nothwendigkeit erheben soll zur Schönheit. Daher wir auch oben den Inbegriff und die höchste idealische Forderung des Rechts genannt haben: äußere Bedingungen der Kunst, insofern sie durch die Vernunft selbst realisirt, und von ihrem eignen Willen unabhängig dargestellt werden sollen. Diese äußeren Bedingungen selbst in ihrem bestimmten Organismus, und diese, dem höchsten Ideale untergeordnete Ideale, können nur alle in, mit, und durch einander erreicht werden, und sind sich in Rücksicht der Würde und Hoheit des Zwecks in verschiedenem Grade unter- und beigeordnet. Dieser Organismus der Unterordnung jener idealischen Forderungen kann auch allein den Organismus und die Unterordnung aller weltbürgerlichen, und sodann auch, aller erdbürgerlichen Rechte geben, die um des Organismus der Ideale willen gefordert werden. Wir werden also zuerst die allgemeinsten Forderungen
um

um der Weisheit willen aufstellen, d. i. auffuchen, welches denn die äußeren Bedingungen für das stetige Fortschreiten in der Weisheit seien, welche Forderungen die Weisheit an die Naturnothwendigkeit, und welche sie an die Freiheit Aller mache, und welches äußerliche, rechtliche Verhältniß deshalb zwischen den Vernunftindividuen statt finden müsse. Es wird sich ergeben, daß um der Weisheit willen die ganze Sphäre der weltbürgerlichen Rechte deducirt wird, aber gerade nur in dieser einseitigen Beziehung. — Sodann werden wir das Ideal der Liebe bestimmter deduciren, die Liebe in ihre äußerlichen symbolischen und allegorischen Darstellungen verfolgen, angeben, was um der Liebe willen die Natur thun, und was durch ein rechtliches Verhältniß für sie geleistet werden müsse, wenn ihr höchstes Ideal immer mehr erreicht werden soll; es wird sich dabei wiederum die ganze Sphäre aller weltbürgerlichen Rechte zeigen, nur wieder von dieser neuen, die ganze Sphäre in ihren einzelnen Theilen weiter bestimmenden Seite. Hierauf werden wir auch aus der genetischen Deduction des Ideals der Kunst, der nützlichen und vorzüglich der schönen, das System der Kunstrechte in seiner Unterordnung und wechselseitigen Begrenzung darstellen; welches wieder eine besondere nothwendige Ansicht desselben idealischen Ganzen des Rechts gibt, und die besondern Rechte in dieser Beziehung weiter bestimmt. Sodann müssen wir die Art, die Form betrachten, unter welcher das Vernunftwesen sich
seiner

seiner unendlichen Bestimmung nahen kann; — es ist hierin endlich, denn sein Wissen ist beschränkt; dadurch sein Wollen und Thun; selbst auch seine äußere und innere Kraft ist eine endliche; ja es könnte ohne die unmittelbare innigste Uiberzeugung vom Unendlichen, und der allgemeinen Gesetzmäßigkeit (Vorsehung, Gott) der Welt, gar nicht seine Bestimmung in die Augen fassen, noch weniger sie ausrichten; diese Uiberzeugung aber ist religiöser Glaube, und die daraus entstehende thätige Liebe für die Vernunftideale (die sich als Tugendliebe und Tugendlichkeit äußert) ist Religiosität, Frömmigkeit: es ist daher ein nothwendiges Ideal der Endlichkeit, seine Religion zu erhöhen und zu verklären, woher die Religionsrechte entspringen. Sieht man ferner darauf, daß das Wissen jedes Individuum eine einseitige Reihe, und seine Kraft eine einseitig gebildete sein muß, es aber doch nur von dieser Wissenschaft und Kraft aus, die ihm eben jetzt zukommt, und die sich als Genie oder Talent äußert, einzig etwas für die Erreichung seiner Ideale leisten kann u. s. w.: so entstehen hieraus die Rechte eines endlichen bestimmten Berufs, und die Aufgabe, daß durch einen Berufsvertrag Aller gegen einander, der nothwendig ein Eigenthumsvertrag sein muß, dieser Beruf aller Einzelnen zu *einem* Berufe berechnet werde; denn nur dadurch kann auch jeder Einzelne dem seinen, und die ganze Menschheit dem ihrigen immer besser obliegen. Sieht man auf das Unglück, was einem Einzelnen, körperlich oder geistlich, in Rücksicht
seines

seines Wissens und seiner Kraft, unverschuldet begegnen kann, so zeigen sich hier die Rechte der Blödsinnigen und Unvermögenden in Beziehung auf die Forderungen eines bestimmten Berufs, worunter auch noch unerzogene und noch blödsinnige Kinder gehören. Wobei zugleich alle weltbürgerliche Rechte der unmündigen Kinder, der Blödsinnigen und Unvermögenden, als solcher, sich zeigen. Von hieraus, und die mögliche Verkehrtheit des Willens hinzugedacht, zeigt sich die Nothwendigkeit und Rechtsgemäfsheit der Vormundschaft Aller über den Einzelnen, versteht sich mit ihren bestimmten Beschränkungen; und der genauen Festsetzung, und allgemeinen Bekanntmachung einer bestimmten Grundgesetzgebung, welche zugleich, wegen Endlichkeit der ganzen Gemeinde, als ins unendliche für die weitere Erreichung des Ideals bestimmbar gesetzt werden muß. Da aber das Recht in Rücksicht seines Bestehens vom guten und bösen Willen unabhängig sein und machen soll, und doch der Wille jedes Individuums wegen seiner Endlichkeit wirklich verkehrt und böse sein kann: so ist dadurch das Recht und die Grenze des Zwangs bestimmt; — das Zwangsrecht muß eben so einstimmig festgesetzt, allgemein bekannt und modificabel sein, als das Grundgesetz, um dessen willen es ist, selbst ist. Dieser Zwang bedarf einer Gewalt, die der Kraft des Einzelnen absolut überlegen ist, welche Gewalt zu äußern eigentlich nur Alle das weltbürgerliche Recht haben. Weil ferner der Zwang, als verhütender und bestrafender, nach dem

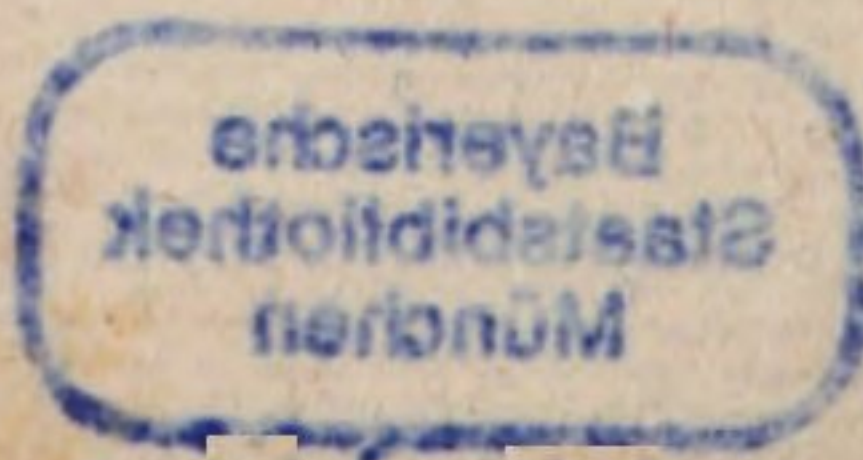
G

Ver-

Vergehen proportionirt ist, also logisch dem Gesetze untergeordnet werden muß, so entsteht auch das Recht Aller gegen Einzelne zu Gericht zu sitzen. Da aber dieses alles wegen Beschränkung der Zeit, des Orts, der Einsicht, des bürgerlichen Berufs, und der natürlichen Geschlechtsbeziehung nicht Alle üben können, so ergibt sich die Nothwendigkeit, daß Alle, oder das Volk, ihr Recht, Gesetze zu geben, zu richten, aufzusehen und zu zwingen einigen Einzelnen auf sichere Art übertragen, so daß diese Einzelnen (die Obrigkeit) nicht in eigener Kraft, sondern in Macht und Kraft Aller gewaltig und Allen, oder dem Volke, als deren Stellvertreter verantwortlich sind; das ist, es müssen sich alle unendlich viele Vernunftwesen im ganzen Universum eine Constitution geben, wovon es nur *eine* vernunft- und rechtmäßige gibt. — Dieses ist die vollendete Synthesis des Weltbürgerrechts, gegründet auf die Bestimmung des Menschen, als dessen materiales Princip; von welcher aus man, wie vorhin erwähnt, genöthigt wird, fernerhin durch das Erdbürgerrecht die ganze Synthesis der unendlichen Rechtsphäre zu vollenden.

2.

Das allgemeine Gesetz der Zutheilung einer bestimmten Rechtsphäre an den Einzelnen, der Quantität nach, nenne ich das formale Princip des Rechts. Es ist diese die allgemeine Aussage: daß



dafs, wenn x Individuen sind, jedem Einzelnen A , $\frac{1}{x}$ von allen Rechten, die es für Alle überhaupt gibt, zukommen solle; oder die idealische Forderung der absoluten Gleichheit der Rechte; welche aus der Bestimmung des Menschen, als Bedingung der Unendlichkeit und Harmonie der ganzen Welt, erwiesen sein muß, wenn sie wirklich als oberstes formales Rechtsprincip anerkannt werden soll. Es wird sich aber zeigen, dafs wegen der unvermeidlichen Endlichkeit der Vernunftindividuen, diese idealische Forderung bestimmten rechtmäßigen Begrenzungen unterworfen ist, und eigentlich in diese Formel verwandelt werden muß: Wenn $A = B$ ist, d. i. wenn zwei Individuen mit gleicher innerer und äußerer Würdigkeit vorhanden, so sollen beide gleiches Recht haben, nicht ihrer bestimmten Individualität, sondern ihrer Würdigkeit wegen. Materiale quantitative Gleichheit des Besessenen ist ohnehin unmöglich, wegen der nothwendigen Trennung der Berufsstände und der Ausschließung bestimmter Sphären von Eigenthum; so dafs sich über die Gleichheit der Quantität des Eigenthums, weil davon verschiedenartige Sphären sind, nicht arithmetisch, im eigentlichen Sinne bestimmen und rechnen läßt.

Der Ausdruck, es zerfällt das Ideal der Vernunft oder das Ideal des Rechts, in diese oder jene Abschnitte ist nicht so zu verstehen, als zerhielen sie als zufällig zusammengestellte Theile, oder könnten einzeln verstanden und gewürdigt werden; denn es

ist Alles *ein* Ganzes, ein unendlich verflochtenes Leben und Weben des Seins und des Wissens.

C.

Deduction des formalen Rechtsprincips.

Anmerkung.

Die folgenden Deductionen werden nur für den verständlich sein, dem die Anschauungen der Deduction der ganzen Rechtsphäre im ersten Theile vertraut sind. Denn alles zukünftige liegt eigentlich schon in jenen höchsten Beweisen vorbereitet und auf gewisse Weise vollendet darinnen, es soll blos zu bestimmtern Anschauungen erhoben, und alles, was die ganze Sphäre begreift, in seinen wechselseitigen Beziehungen und Wechselbestimmungen betrachtet werden. Es wird immer das Ganze betrachtet, und alles was betrachtet wird, ist schon im Ganzen und durch das Ganze vorbestimmt und gegeben; — nur wird es betrachtet von mehrern, und den höchsten verschiedenen Ansichten, damit der Plan und die Anlage des Ganzen durch diese mehrfache Perspective immer deutlicher, klärer und bestimmter dem innern Auge erscheine, und das Einzelne in Rücksicht auf das Ganze immer mehr gewürdigt werden könne. Es wird also durch die ganzen künftigen Darstellungen nichts Neues, sondern das Vorige als Etwas immer bestimmteres, kläreres und in allen seinen untergeordneten Theilen dem ganzen organischer untergeordnetes, hervortreten. Der Kürze
und

und der leichtern Uebersicht wegen, werde ich meist eine stetige Kette von Syllogismen vorlegen; wo aber nichts aus bloßen Definitionen, sondern immer durch nothwendige weitere Bestimmungen der vorliegenden Anschauungen, gefolgert wird, ja welche Schlussketten ohne Begleitung der Anschauungen keine überführende Gewalt haben.

I. Satz. Die Welt ist dem Raume, der Zeit, der Kraft, dem Gesetze des Seins und des Werdens nach, unendlich, organisch, harmonisch.

Gegensatz. Die Welt fällt in der Anschauung als Körperwelt, als ein Räumliches aus, welche zwar nach *einem*, einem höchsten, allgemeinen Ideale, nach *einem* gleichen Gesetze, individualisirt, allein mit absoluter Nothwendigkeit, das ist so, daß alles Einzelne, Endliche, Individuelle in ihr, durch das Unendliche so bedingt ist, daß es vermöge des Unendlichen der Natur auch im Geringsten nicht anders sein kann: es ist demnach die Welt, indem sie der Nothwendigkeit (dem *Fatum*) unterworfen ist, und ihr Ideal nur durch Nothwendigkeit aufsuchen kann, endlich und nicht unendlich.

Synthesis: Daher kann die Welt nicht bloß Natur sein, das ist, sie muß als Natur sich über ihre eigne Nothwendigkeit erheben, durch eine der Nothwendigkeit überlegene Kraft ihre eigne Beschränkung vernichten, und dadurch sich ihrem eignen Ideale immer näher bringen.

Es heiße vorläufig diese der Nothwendigkeit überlegene Kraft, die uns noch im unbestimmten Bilde vorschwebt, und die eben weiter zu bestimmen ist, x.

II, Diese höhere Kraft muß auf die Natur wirken; denn wirkte sie ganz für sich, so wären 2 Univerſa: ein endliches in der Nothwendigkeit, und ein anderes x; welches nicht ſein kann, denn es iſt nur *ein* unendliches Univerſum. Es muß alſo x ſelbſt eine der Natur einheimiſche Kraft ſein, daher muß ſie auf daſſelbe Ideal ausgehen, auf welches die Natur durch ihre Nothwendigkeit auch hinftebt, nur muß ſie dabei die Begrenzung überſchreiten, ſo der Naturkraft durch ihre Nothwendigkeit geſetzt iſt: Iſt es demnach das Ideal der Natur: innerhalb des Endlichen das Unendliche darzuſtellen, — Organiſation, Schönheit: ſo wird daſſelbe auch für x das höchſte Ideal ſein, nur daß durch x eben die Beſchränkung der Nothwendigkeit vernichtet, folglich durch x die Schönheit der Welt erhöht werden ſoll.

III. *Theſis*: Da das Endliche durch das Unendliche beſtimmt iſt, und durch deſſen Geſetz, ſo kann auch auf jedes Endliche der Natur nur durch die unendliche Naturkraft gewirkt werden: x muß alſo, da es auf das Endliche wirken ſoll, wiederum die unendliche Naturkraft, alſo der Nothwendigkeit unterworfen ſein.

Antithesis: Ist letzteres, so ist die Welt endlich, weil nun dies nicht ist: so kann auch x nicht von dem Unendlichen aus das Endliche bestimmen und verändern, sondern es müßte vom Endlichen aus, und dessen Selbstkraft, die eine endliche ist, die Schönheit hervorbringen.

Synthesis: Indem x von endlicher Kraft eines Endlichen aus im Endlichen die Schönheit schafft, wirkt es doch durch die unendliche Kraft *mittelbar*, indem die endliche Kraft durch die unendliche vermittelt und berechnet ist; x kann daher über die in dem Endlichen liegende und lebende durch das Unendliche nothwendig hineingelegte Kraft nicht hinaus; das ist, es kann die Nothwendigkeit nicht vernichten, welche doch auch bestehen muß. Es muß also x eine Steigerung einer endlichen Kraft sein, welche der allgemeinen Naturnothwendigkeit nicht widerspricht, sondern von letzterer selbst vorbereitet, nur von ihr selbst nicht höher gebracht werden kann. Es muß daher x von da aus im Endlichen, durch die Naturkraft selbst, die im Endlichen durch die unendliche Nothwendigkeit lebt und webt, ein höheres Leben anheben, wo die Natur in Erreichung ihres Ideals aufhören muß.

IV. Alles was in einem Endlichen hervorgebracht werden soll, muß in Kraft des Unendlichen und seines idealischen Gesetzes hervorgebracht werden; es muß daher x durch die Kraft des Unendlichen und doch vielmehr durch die Kraft des Endlichen

lichen im Endlichen die Schönheit bewirken; die Kraft des Unendlichen muß für dasselbe Kraft sein und auch nicht Kraft sein, indem vielmehr die Kraft des x nur die Kraft des Endlichen sein kann.

Eine Kraft, die doch für x keine Kraft ist, und doch in x ist, kann nur eine *gewußte* Kraft sein (denn die Anschauung muß stets den Gehalt der Deductionen hinzuthun, und angeben, welches in ihrem Umkreise das ist, was eben als Bedingung der Unendlichkeit und Harmonie der Welt bewiesen worden ist). Es ist also x ein Wissen vom Unendlichen, aber, als Kraft, eine bloße Naturkraft im Endlichen und des Endlichen; ein Anschauen der Grenzen der Nothwendigkeit durch das Anschauen des unendlichen Ideals alles Seins und Werdens der Natur, ein Hinausgehen vermittelt der Erkenntnis des Unendlichen über die Grenze der Nothwendigkeit im Endlichen, durch die Kraft des Endlichen. Eben darum muß auch x vom Endlichen wissen, wie vom Unendlichen, doch nur durch das Unendliche, — und von beiden zugleich; allein als Kraft kann es bloße Naturkraft des Endlichen sein; — alles dreies zu gleicher Zeit und immer ununterbrochen. Das ist, x ist ein Wissen des Unendlichen, ein Wissen des Endlichen durch Anschauung, und eine Kraft desselben Endlichen, welches es anschaut.

V. Da x Bedingung der Welt ist, die Welt aber unendlich ist der Zeit nach, so muß auch x so alt als die Welt, ungeschaffen und unzerstörbar sein, und dabei

dabei in seiner Natur unveränderlich; d. i. es muß x in Rücksicht seiner Existenz von sich selbst und von der Natur ganz unabhängig sein.

VI. Ein Wissen vom Unendlichen durch das Anschauen des Endlichen, und ein Wissen der Anschauung des Endlichen, durch das unmittelbare Wissen vom Unendlichen, ist ein *Denken*, das ist auch eine Kraft, — nie vollendet, sondern selbst eine unendliche Aufgabe. Denn es kann das Wissen vom Unendlichen nicht hervorgebracht werden, außer in sofern es an einem Endlichen angeschaut wird, worin es sich offenbaret; nun offenbaret sich das unendliche Naturgesetz in jedem Endlichen auf eine bestimmte endliche Weise; x kann daher das Unendliche nicht erkennen, außer durch die Anschauung aller Endlichen nach einander; der Endlichen aber sind unendlich viele, darum kann auch die Anschauung des Unendlichen nie vollendet werden; x sucht es aber nothwendigerweise, immer mehr anzuschauen, denn nur durch das Wissen vom Unendlichen kann die wirkliche Naturkraft, welche x *ist*, eine endliche Kraft zur Schönheit werden. X muß also vom Wissen des einen Endlichen zum Wissen des andern Endlichen, d. i., vom Anschauen des einen Endlichen zum Anschauen des andern Endlichen übergehen, es muß ein Denken, ein Reflectiren und Wollen, ein Wissenmachen sein. Dieser Uibergang von einem Endlichen zum andern ist nur dadurch möglich, daß ein Endliches a nicht anzuschauen und zu begreifen ist, außer immer mehr durch alle es zunächst umgebende Endliche b, c, d, e,

e, f, ..., denen a seinen bestimmten Zustand *zunächst* zuschreibt; je organischer nun ein Endliches ist, je zärter, vielseitiger, und in grösserer Entfernung ist dann die Beziehung der endlichen Kräfte der umgebenden Endlichen, und je grösser dadurch die Abspiegelung des Unendlichen darinn; es muß daher x stets und ununterbrochen wissen von einem höchst organischen a der Natur, allein es kann wieder nicht bei dieses a Anschauung beharren, sondern es muß stetig übergehen in die Anschauung eines andern eben so organisirten b, c, d an einer andern Stelle des Universum. Es kann aber a nicht eher verlassen, bis dessen Organisation vergeht, denn es schaut alles andere Endliche in diesem a an, und kann nicht anders. Nun aber muß jeder endliche Organismus der Natur, als solcher vergehen, also auch a; doch aber müssen sich immer unendlich viele solche a an andern Stellen des Universum erzeugen, demnach ist auch ein solcher Uibergang der Reflexion aus a, b, c, d durch Natur möglich (wovon in der ersten allgem. Deduction schon genug gesagt und erwiesen worden ist).

Das Deducirte ist das Verhältniß der Vernunft zu ihrem organischen Leibe. Es gibt also keine Vernunft, außer eine denkende, und durch den Leib anschauende.

VII. Es soll das Vernunftwesen x durch diesen Leib von dem unendlichen Naturgesetze wissen, dieses Naturgesetz offenbart sich durch ein Handeln,
d.

d. i. ein gesetzmäßiges Verändern; es weifs auch x nur von seinem Leibe: es mufs sonach von Veränderungen in den Organen seines Leibes wissen; sein Leib mufs also beweglich (articulirt), geometrisch modificabel, und chemisch (in den Sinnesorganen) leicht zu verändern sein. Daher mufs x seinen Leib sowohl bewegen, als ihn ruhen lassen können; bewegen zwar, um ihn mechanisch zu verändern, von dem Gesetze der Bewegung zu wissen, und ihn chemischen Veränderungen durch die Sinne, von andern Seiten auszusetzen; ruhen lassen aber, um die chemischen Veränderungen in den Sinnen in ihren Bestimmtheiten und Veränderungen zu beobachten.

VIII. Die Naturphilosophie beweiset, dafs dieser höchste Organismus sich ernähren müsse aus allen andern niedern Organisationen, von denen, die ihm eben zuträglich sind, auch, dafs ein Thierkörper wegen seiner chemischen und mechanischen Oeconomie, von der Stelle beweglich, locomotiv sein, und so seine Nahrung auffuchen müsse, wie wir es bei den Thieren sehen; — x aber mufs von diesen Bewegungen um der Nahrung willen *wissen*, denn es könnte sonst weder die Bewegungen der Erkenntnifs des Naturgesetzes wegen anstellen, noch seinen Körper fixiren; — es mufs also auch x mit Freiheit der Wahl durch Bewegung seine Nahrung auffuchen.

IX. Wäre x nur an eine Stelle geheftet, so könnte es auch das Gesetz der Welt in seinem Leibe nur sehr unvollkommen erkennen: es mufs daher
auch

auch um des Wissens willen seinen Leib frei umherbewegen können.

X. Die Nahrung kann nicht aufgefunden, zum Munde geführt und hinuntergebracht werden, ohne daß Naturkraft des Leibes darauf gerichtet und dabei verwandt wird; auch kann alle Bewegung des Leibes aus der Stelle nur durch innere bestimmte und gesetzmäßige Kraftäußerung seiner Articulation bewirkt werden. Da nun x von Bewegung wissen, sie lenken und mäßigen muß: so muß auch x über die Kraft seines Leibes Herr sein, in so fern sie Bewegungen verursacht. Allein jenes Wissen und diese Kraft reicht nicht weiter, als der Zweck, wesswegen sie nothwendig ist, nemlich zur Nahrung und zur freien Bewegung des ganzen Leibes - und der Sinnesorgane, um der Weisheit willen; daher Niemand unmittelbar weiß, d. i., empfindet, wie sein Magen verdauet, sein Herz schlägt, sein Blut sich bewegt u. s. w.

XI. Diese körperliche Kraft muß auch fernerhin darum dem x zu Gebote stehen, damit es dadurch andere Körper außer dem Leibe verändern, und die in ihnen vorgehenden Veränderungen beobachten, auch sie eben deshalb seinen Sinnen nahe bringen kann, — um der Weisheit willen; vorzüglich aber und um des höchsten Zweckes willen, damit es durch Kunst in endlichen Naturkörpern selbst eine höhere Schönheit, die Nothwendigkeit nach ihrem eignen Gesetze besiegend, darstellen, und den
hö.

höhern Ausdruck des Unendlichen im Endlichen schaffen könne.

XII. Es muß also x die Natur besitzen, ihr Herr sein; das heißt: die ganze unendliche Welt muß ihm offen stehen, es muß von keiner Stelle des Universum ausgeschlossen sein, sich frei hie und dahin bewegen, oder auch hie und da sich festsetzen, und eine bestimmte Sphäre seiner Bewegung und Thätigkeit abgrenzen können; wobei vom ganzen unendlichen Weltraume die Rede ist, nicht bloß von einem oder mehreren Planeten und Sonnen; — sowahr die Bestimmung des x das ganze Universum umfaßt, und die Harmonie der unendlichen Welt nur aus allen ihren Theilen zu erkennen ist. Es muß auch um der Nahrung und der Weisheit willen alle niedere Organismen für sich absondern, behandeln, oder auch zerstören können.

XIII. Weil aber alles Denken (auch in einer unendlichen Reihe, — denn x muß ewig gewesen, und ewig sein) nur das Endliche faßt, und nur in einer einzigen endlichen (der Ausbreitung nach) Reihe das Unendliche der Natur erkennen, daher auch die Natur über ihre eigne Nothwendigkeit nur immer auf eine endliche Weise mit endlicher Kraft erheben und verschönen kann: die Natur aber auf unendliche Weise verschönet werden muß, weil sonst die Welt wieder in dieser Rücksicht endlich wäre, welches sie in keiner Rücksicht sein kann: auch x nicht anders als endlich individuell gedacht werden kann: so folgt, daß nicht ein einziges x ,
son-

sondern unendlich viele, der Zahl nach, vorhanden sein müssen, welche ferner (wie sich weiter zeigt, hieher aber nicht als Beweisgrund gehört) nur durch Gemeinschaft der Gedankenreihen, in Liebe, vermittelt der Sprache die Einseitigkeit des Denkens und der Kunstwerke vermeiden können u. s. w.

XIV. Da x nicht anders gedacht werden kann als eben beschrieben, und ein x um desselben Weltzwecks willen gefordert wurde, als alle unendlich viele: so sind auch alle der Anlage und der Vernunftwürde nach gleich; sie sind gleich vernünftig, und auf gleiche Weise von Ewigkeit bestimmt, die Welt durch Weisheit, Liebe und schöne Kunst in Ewigkeit zu verschönen; — es muß also auch eins gerade denselben äußeren Bedingungen der Vernünftigkeit unterworfen sein, als das andere.

XV. Das ist, es kann das eine wie das andere nicht, ohne durch einen Leib, von der Natur wissen, noch durch die Kraft dieses Leibes zur Verschönerung der ganzen Natur thätig sein, noch der Nahrung des Leibes, und wegen alles dieses seiner Beweglichkeit (Articulation) und seiner Sinnesorgane entbehren. Es muß also auch dem einen, wie dem andern das ganze Universum für Durchwanderung, Abgrenzung, Fixirung und Veränderung seines Wohnplatzes offen stehen; es kann auch keins von allen von irgend einem Theile des Universum dem Raume nach ausgeschlossen werden zu ewigen Zeiten, oder in aller Rücksicht, so wahr dessen Bestimmung auf
Her-

das Herstellen der Weisheit und Kunst in allen Theilen des Univerſum gerichtet iſt.

XVI. Nun aber ſind deren unendlich viele, und Aller Beſtimmung iſt gerichtet auf dieſelbe gemeinſchaftliche unendliche Natur, in welcher alle von Ewigkeit befangen, und deren vernünftige Augen Alle ſind; wenn daher allen frei ſteht, ſich eine Richtung der Betrachtung zu geben, einen Wohnplatz zu wählen, wie es für Jeden zweckmäßig iſt; ſo könnte der Wille des Einen gerade auf dieſelbe Stelle fallen, auf welche der Wille des Andern auch geräth; ſie müſſen alſo collidiren, weil der Beſitz einer beſtimmten räumlichen Sphäre, wegen zweckmäßiger Veränderung, Beobachtung und Berechnung derſelben, ſchlechterdings excluſiv iſt. Alle leben durch einen Leib, welcher den allgemeinen Naturgeſetzen, als organiſcher Theil der Natur, unterworfen iſt, auf welchen auch Jeder abſolute Kraft durch den freien Willen hat: es kann daher der Stärkere den Schwächeren mit Gewalt vertreiben, verſtümmeln, töden. Allein ſo ſoll es nicht ſeyn; dieſer Streit ſoll nicht entſchieden werden durch Gewalt, ſondern durch die vernünftige Anerkennung gegen einander als gleiche und gleichbeſtimmte Vernunftweſen, und durch den Begriff, daß alles, was mir als Vernunftweſen als Bedingung der Vernünftigkeit zukomme, auch allen andern zukommen ſolle, und zwar in gleichem Maſſe; welcher Begriff kein anderer, als der Rechtsbegriff iſt; der zu allererſt bei dieſer Anſicht ſich als Bedingung der Vernünftigkeit, und daher der Welt zeigt. Es iſt unvermeidlich, daß die Bedingungen der

der Vernünftigkeit von der Willkühr des Andern abhängen; — doch aber sollen sie dieß wiederum nicht, weil ich meine Vernünftigkeit nur nach meinem eignen Plane immer mehr erreichen kann und soll: es muß daher ein Höheres geben, was diesen Widerspruch vereint, welches nur von dem Willen Aller selbst, nicht wieder, als von seinem letzten Grunde, von der Naturkraft gefordert werden kann; welches nichts anderes als die Staatsverfassung ist, wodurch der Wille des Einzelnen, durch den Willen Aller, nicht nach der Willkühr Aller, sondern nach dem Rechtsbegriffe, in sofern er Bezug auf die äußeren Bedingungen der Vernünftigkeit Anderer hat, in genau zu berechnende Naturgewalt verwandelt werden soll.

XVII. Wie auch das letztere bewirkt werde, so kann es doch nur unter dieser idealischen Form geschehen: Alle haben gleiche Rechte, weil sie gleiche Bestimmung haben, die ganze Welt und jeder ihrer Theile gehört Allen, nicht einem Einzelnen zu ewigen Zeiten, als unendliche Sphäre der Weisheit, Liebe und Kunst; — welches aus dieser Reihe von Sätzen nothwendig folgt. Es ist daher das formale Princip des Rechts: absolute Gleichheit der Rechte jedes einzelnen Vernunftindividuum von den unendlich vielen, welche im Univerfum sind. — Alles soll Allen gehören.

XVIII, Wegen der aufgestellten Collision kann diese höchste Forderung der Form des Rechts nicht streng in Erfüllung gehen, sie ist daher eine idealische, ein unendliches regulatives Princip. Denn es kann und
muß

mufs nicht Jeder immer die ganze Welt besitzen; was der Eine als Nahrung für seinen Leib verzehrt, kann der Andere nicht eben auch verzehren; die bestimmte Sphäre die der Eine beobachtet, und nach seinen Zwecken verändert, um davon Nahrung zu erhalten, oder um darüber zu speculiren oder sie zu seinem Kunstwerke zu machen, kann dieselbe Sphäre nicht zugleich für den andern sein, u. s. w. Es mufs also das idealische Gesetz des vorigen Satzes also beschränkt werden: Wo, und in wiefern Beschränkung und Ausschließung beim allgemeinen Besitze der ganzen Welt als Bedingung der Vernünftigkeit, unvermeidlich durch Natur gesetzt ist, oder durch den gemeinsamen Willen gesetzt werden mufs, da mufs die Beschränkung den Einen wie den Andern mit absoluter Gleichheit treffen. So ein Stück der Eine, — so eins auch der Andere; — solche Arbeit des Einen, um solche Arbeit des Andern.

XIX. Da aber, um der Freiheit d. i., um der Endlichkeit des Vernunftwesens willen, jedes Individuum auf einem eignen Wege begriffen ist, sich seinem Vernunftideale zu nähern, welche Richtung sich durch Genie, Talent, unwiderstehlichen innern Berufstrieb ankündigt, — und es so eben auf keinem andern Wege, so gut, für seine Bestimmung leben kann, als auf dem, mit er dem vertraut ist: ferner dieser bestimmte Beruf eine ganz bestimmte Sphäre von äußeren Bedingungen und Besitzthümern fordert: so kann auch aus diesem Grunde eine materiale Gleichheit, auch des beschränkten Besitzthums nicht gegeben werden, son-

dern wäre sogar widerrechtlich; weil Jedem, vermöge seines natürlichen Berufs eine ganz bestimmte Rechtsphäre zugestanden werden muß; wie dies in der nächsten Deduction klärer werden wird. (Es kann z. B. nicht Jeder das Land bebauen, sich seine Kleider verfertigen, philosophiren, musikalisch componiren; sondern es muß sich Jeder nur *eine* bestimmte, engere oder weitere Richtung geben. Die bestimmten Beschränkungen dieses angeborenen Rechtes des innern Berufs, werden sich auch wohl finden, z. B. daß die niedern Stände nicht gezwungen werden können, für die höhern, der Philosophen und Künstler, sich körperlich anzustrengen, wenn sie sich nicht selbst ausschließend diesem Berufe widmen wollten; — dann müßten wohl die Weisen und die Künstler vor allem selbst Hand anlegen, um zu leben.) Es muß sonach das idealische Gesetz des XVIIten Satzes noch weiter also bestimmt werden: Zweien, ihrer bestimmten inneren Bestimmung nach (an Genie, Talent, — Beruf) gleichen Individuen, soll absolut dieselbe Rechtsphäre zukommen.

Der so eben deducirte und vorläufig limitirte oberste regulative Satz alles Rechts, kündigt sich in jedem Menschen, der zur Anschauung seiner Bestimmung gelangt ist, als eine Pflicht, innere Verbindlichkeit des Gewissens, also an: Beschränke deine Freiheit so gegen und für Andere, als du willst, daß Andere die ihrige gegen und für dich beschränken sollen; oder: schreibe dir nicht mehr zu, als jeden Anderen;

WOZU

wozu noch gesetzt werden kann: deines Gleichen; — worinnen aber nicht etwa der Blödsinn zu finden meinen soll, als mache eine bestimmte Geburt und irdische Verschiedenheiten, irgend eine Ungleichheit; — nur der, so durch Anschauung und Verehrung des Unendlichen, durch Weisheit und Poesie seinen höhern Ursprung beweist, ist der eigentlich und ursprünglich Wohl- und Hochgeborne.

Wir bestimmen von nun an den Gehalt dieses formalen Rechtsprincips, und es selbst eben dadurch immer weiter; wobei dieses formale Princip von allen Seiten durch die Natur seines Gehaltes, begrenzt (limitirt, modificirt) und immer weiter begrenzt und bestimmt wird. Es findet sich Grenze der Grenze, und Grenze der Grenze der Grenze; daß dies nicht absurd sei, beweist die Geometrie in ähnlichen Beispielen; Fläche ist Grenze, Linie Grenze der Fläche, also Grenze der Grenze, Punct Grenze der Linie, also Grenze der Grenze der Grenze. — Uebrigens ist die idealische Forderung der absoluten Gleichheit der Rechte auch die der absoluten Partheillosigkeit im Gebiete derselben zu nennen; das Recht soll hierinn Gott ähnlich sein, es soll Jedem zutheilen, geben und nehmen, was es dem Andern auch zutheilt; es sollen vor ihm, wie vor Gott, alle Menschen gleich sein. — Es ist ferner hieraus klar, daß alle Ungleichheit des Besitzes aller Art, als: Erbschaften, Lehnsherrschaft, erblicher Adel u. s. w. weltbürgerlich nicht begründet werden können, indem alles dies dem aufgestellten formalen, ge-

schweige dem materialen Princip des Weltbürgerrechts widerspricht; wiewohl die Politik erweist, daß die Staaten jeder Erde nothwendigerweise durch diese Unvollkommenheit der erblichen Rechte hindurch nur nach und nach sich verschönern können.

D.

Deduction des materialen Princip des Weltbürgerrechts.

I. Das System der äußeren Bedingungen der Vernünftigkeit ist das System der Rechte; es ist also Bedingung, daß der allgemeine Vernunftzweck von allen unendlich vielen Vernunftwesen im Universum erreicht werde; jede Bedingung, als Mittel, ist nur zu erkennen und zu bestimmen durch das dadurch zu Bedingende, und reicht so weit als letzteres: daher ist das System der Rechte selbst nur zu erkennen, zu bestimmen und zu organisiren aus dem Systeme des dadurch zu bedingenden Vernunftzwecks, und hat mit letzterem Umfang, Zeitdauer und bestimmte Begrenzung für ein einzelnes Vernunftindividuum gemein.

Daher ist die ewige Bestimmung des Menschen, das Ideal der Vernünftigkeit selbst, das ist, im höchsten und allgemeinsten Ausdrucke, die Schönheit der Welt das materiale Princip des Weltbürgerrechts; und, weil das Weltbürgerrecht sodann das Princip für jedes andere weiterbestimmte Recht ist, auch materiales Princip des Rechts überhaupt. Daher nur durch die synthetische Entwicklung dieses Ideals, das Ideal des
Welt

Weltbürgerrechts zugleich entwickelt und bestimmt werden kann. Es werden also alle gleich hoch untergeordneten Ideale des allgemeinen Vernunftideals aufzustellen, zu characterisiren, deren äußere Abhängigkeit bestimmt nachzuweisen, sodann anzugeben sein, was die Naturnothwendigkeit für die Darstellung dieser Bedingungen leisten, und was endlich von dem Willen der Vernunftwesen selbst nothwendig, das ist, mit Recht, zur Realisirung dieser Bedingungen gefordert werden muß.

II. Die unendliche Welt ist der Zeit nach ewig; alles was in ihr nothwendigerweise ist, ist der Zeit nach ewig; daher ist auch die Naturnothwendigkeit ewig, das ist, die Natur ist in Ewigkeit gesetzmäßig individualisirend; daher auch die Aufgabe der Verschönerung der Naturnothwendigkeit durch Kunst der Vernunft ewig ist, und ewig immer mehr erreicht werden muß, also auch von keinem Vernunftindividuum, so wahr es lebt und leben muß, je aufgegeben werden kann; ferner ist die Erreichung dieses Ideals an äußere Bedingungen vermöge des nothwendigen Wirkens durch einen organisirten Naturleib nothwendig gebunden; daher ist auch dieses Gebundensein an äußere Bedingungen als Mittel zu einem ewigen Zwecke ewig; nun können diese Bedingungen nicht realisirt werden außer durch eine Rechtsverfassung; ja diese äußeren Bedingungen selbst sind der Gehalt alles Rechts: daher sind die Rechte jedes Vernunftindividuums so ewig, als es selbst und die Welt, von Ewigkeit ihm angeboren und absolut unveräußerlich; denn

denn mit deren Veräußerung müßte es seine Vernunftbestimmung, d. i. sich selbst veräußern, welches unmöglich, weil diese Bestimmung für den Organismus der ganzen unendlichen Welt berechnet ist. Es gilt daher auch das aus dem Vernunftideale zu entwickelnde Recht für alle Welt, in allem Raume und aller Zeit; es müssen alle Vernunftindividuen ihr Recht wechselseitig respectiren, es erscheine das Vernunftwesen als Kind oder als Erwachsener, als Mann oder Weib, so wahr Jeder den Andern für gerade so vernünftig, und zu demselben Unendlichen bestimmt anerkennen muß, als er sich selbst anerkennt; — nach derselben logischen Consequenz.

III. Die unendliche Bestimmung des Menschen ist ein Organismus, das ist, es kann die Bestimmung nicht beträchtlich erreicht werden, ohne daß sie in allen ihren Theilen erreicht werden; es kann auch kein einzelnes dem höchsten untergeordnetes Ideal ganz aufgegeben werden, ohne das Ganze aufzugeben; nur symmetrische und organische Thätigkeit kann das Individuum diesem höchsten Ideale der schönen Kunst in der weitesten Bedeutung näher bringen. Auch ist es eben darum, wegen der organischen Beschaffenheit der ganzen Vernunftbestimmung, unmöglich ein untergeordnetes Ideal zu würdigen und zu bestimmen, ohne es in dem ganzen Organismus des höchsten Vernunftideals selbst als organischen Theil desselben erkannt zu haben. Da nun von der Bedingung (dem Rechte) gilt, was von dem dadurch zu Bedingenden (dem Ideale der Vernunft-

nünftigkeit, d. i., der Weltschönheit), so ist hieraus erwiesen: daß jedem Vernunftindividuum, das ist, jedem Menschen im Universum nicht nur die Rechte um eines untergeordneten Vernunftideales, sondern alle Rechte um des höchsten Vernunftideales selbst willen zukommen müssen; daß das Recht ein organisches Ganze sei, wo jeder Theil nur mit dem Ganzen wegfallen, und nur für das Ganze Zweck und Bedeutung haben kann, wo also auch kein Widerspruch vorhanden sein kann, d. i., es ist die innere Form des Rechts absolute Consequenz. Alle Rechte, oder kein Recht. Ferner ist daraus deutlich, daß auch kein besonderes Recht gewürdigt, begründet, und in seinen Beziehungen zu andern besondern Rechten bestimmt und begrenzt werden kann, außer in Beziehung und im Angesichte des Ganzen, des ganzen unendlichen Organismus aller Rechte, dessen organischer Theil es ist; und dieser wieder nicht als im Angesichte des Organismus der ganzen Welt. - Woraus auch klar ist: daß der hier eingeschlagene Weg das Ideal des Rechts zu evolviren der einzig wahre ist.

IV. Die obersten äußeren Bedingungen der Vernünftigkeit als: Gesetzmäßigkeit der Natur, Hervorbringung eines organischen Leibes u. s. w. werden immerhin durch Naturnothwendigkeit dargestellt; das Recht bestimmt nur die von der Natur gegebene äußerlich bedingte Sphäre weiter. Da aber das Recht auf die Herstellung aller äußeren Bedingungen der Vernünftigkeit geht, die Natur aber in Darstellung der

der ihrigen, weil sie blos nothwendig wirkt, stets beschränkt ist, so geht hieraus hervor: daß das Recht nicht nur nichts gegen die von der Natur realisirten äußeren Bedingungen der Vernünftigkeit unternehmen, sondern vielmehr der Natur, wo sie nicht weiter konnte, oder wo sie noch etwas gegen die Vernunftzwecke unternimmt, zu Hülfe kommen müsse; daß ferner alles das, was die Natur zur Beförderung und Behinderung der Vernunftzwecke bewirkt, Naturglück und Unglück, Allen in gleichem Masse gehört (wegen des formalen Principis des Rechts), kurz daß im allgemeinen der Zweck einer rechtlichen Verfassung unter andern darauf gerichtet sein muß: die Natur für die Vernunftzwecke, in gleichen Theilen, soviel als möglich zu benutzen, und noch nutzbarer zu machen, — ihr Glück und Unglück beherrschen oder wenigstens berechnen zu lernen.

V. Dadurch ist auch der Weg unserer Synthesis des Weltbürgerrechts genau genug vorgezeichnet; wir haben die zu höchst untergeordneten Vernunftideale der Weisheit, Liebe und Kunst selbst, bestimmt zu deduciren, ihre äußeren Bedingungen aufzustellen, sowohl die welche durch Naturnothwendigkeit, als die, welche durch Freiheit, durch eine rechtliche Verfassung realisirt werden müssen.

Zuerst die Synthesis des Ideals der Weisheit und der weltbürgerlichen Rechte um derselben willen.

E.

Deduction der weltbürgerlichen Rechte um der Weisheit willen.

I. Deduction des Ideals der Weisheit.

1. Damit die Welt nicht in nothwendiger Gesetzmäßigkeit endlich sei, oder vielmehr, weil die Welt absolut unendlich, also auch nicht in nothwendiger Gesetzmäßigkeit, und in Erreichung des Ideals ihres Individualisirens, der Schönheit endlich sein kann, welches letztere sie doch, als Natur wäre: so muß in ihr außer der Naturkraft noch eine andere Kraft sein, welche das Gesetz der Nothwendigkeit in seiner Gebundenheit ergreift, es über sich selbst erhebt, und durch dasselbe höhere Schönheit der Welt darstellt, durch schöne Kunst.

2. Das Ideal der Schönheit für die Natur ist kein anderes, als das, eines höchst organischen Individuums, oder: das innerhalb des Endlichen, Individuellen, der vielseitigste Ausdruck der unendlichen Harmonie und Wechselbestimmungen aller einzelner Naturkräfte, als ursprünglich einer Naturkraft, sich offenbare, — das das Endliche ein Bildniß des Unendlichen werde: daher muß auch das Vernunftwesen größere Schönheit bewirken, das ist das Endliche, Individuelle zu einem vollendeten Abbilde des Unendlichen machen, als es durch Nothwendigkeit der Natur, durch die nothwendige Wechselbestimmung der unendlichen Naturkraft gebildet werden kann.

3. Es kann demnach das Vernunftwesen nicht wieder selbst die unendliche Naturkraft sein, denn sonst wirkte es wiederum, wie dieselbe, mit bloßer Nothwendigkeit, und könnte keine höhere Schönheit bewirken; — es müßte vielmehr bloß endliche Naturkraft sein, und das Unendliche innerhalb des Endlichen durch das Endliche abbilden, da es die Natur im Endlichen durch das Unendliche bewirkt.

4. Alles Endliche der Natur steht aber als Naturkörper bloß in Kraft des Unendlichen, muß dem unendlichen Naturgesetze überhaupt gemäß, und nur mit der bestimmten Energie gemäß wirken, welche durch die unendliche Naturgewalt, auf das unendliche Ganze berechnet, in ihm niedergelegt ist. Das Vernunftwesen müßte also dem unendlichen Naturgesetze gemäß durch ein endliches und in einem Endlichen aus ihr, durch die in demselben vom unendlichen Naturganzen hineingelegte Kraft, etwas Uibernatürliches (nicht etwas Widernatürliches) bewirken, — daß in dieses endlichen Naturtheils Kräften und Bestimmtheiten eine höhere Schönheit aufblühe, als die Natur durch eben diese Summe der unendlichen Kräfte desselben endlichen Theiles bewirkt haben würde.

5. Da aber alle Schönheit nur die innigste Beziehung auf das Unendliche ausdrückt, so kann sie auch nicht anders als in und durch Beziehung auf das Unendliche hergestellt werden, und durch die Kraft des Unendlichen; daher muß das Vernunftwesen,

wesen, obwohl ihm bloß endliche physische Kraft unterworfen ist, und es auch in Darstellung der Schönheit bloß auf die Verschönerung des Endlichen gerichtet ist, und im Endlichen wirkt, doch auch in anderer Rücksicht die Kraft der unendlichen Natur sein, und alles aus dem Unendlichen hervorrufen, ohne doch die unendliche Naturkraft selbst zu sein; das ist, kurz es muß vom Unendlichen *wissen*, es anschauen, und die Anschauung des endlichen Naturtheils, dessen natürliche Gewalt es ist (seinen Leib) und alle in ihm empfundene und unternommene Veränderungen auf das Unendliche und sein Gesetz beziehen.

6. Allein das Unendliche kann nicht angeschaut und gewußt werden, außer in der Anschauung und dem Wissen des Endlichen, und mehrerer Endlicher derselben, in ihrer partialen Harmonie, ja eben darum nur in dem Wissen so vieler Endlicher derselben als möglich; und weil kein Endliches für sich, sondern nur im Zusammenhange und Einklange mit allen andern Endlichen der Natur zu erkennen ist, nur durch ein stetiges Uibergehen der Reflexion, des sinnlichen Anschauens, von einem Endlichen der Natur zum andern. Dadurch aber wird das ungeborne Wissen vom Unendlichen nichtetwa erst geboren, sondern bloß unterstützt, getragen und versinnlicht; das unbedingte Wissen vom Unendlichen sucht sich durch das Anschauen und Wissen des Endlichen immer mehr zu erfüllen, und in Beziehung auf Klarheit und Deutlichkeit zu erhöhen. Das Anschauen
und

und Wissen des Vernunftwesens ist nothwendigerweise ein Denken, eine ewig gesetzmäßig discursive Reflexion, ein Auffuchen der wirklichen Schönheit, wie sie durch Naturnothwendigkeit das Unendliche wirklich verkündigt, und ein Auffuchen der Gesetze, nach welchen die Schönheit der Welt wiedergeboren und ihrem Ideale von allen Seiten, in allem Individualisiren aller Naturkräfte, zu Ewigkeit näher gebracht werden kann. Die Vernunft ist ein ewig reges und bildsames Auge der Welt, in welchem sich die Schönheit der Welt höher verklärt, und sich in sich selbst aus ihm organischer zurückbricht.

7. Da das Wissen des Vernunftwesens ein discursives Denken nach einem bestimmten Zweckbegriffe ist: welcher selbst nur durch Wissen vom Wissen gebildet werden kann, so muß auch das Vernunftwesen sich seiner selbst bewußt sein, von sich selbst, von seinen bestimmten Gedanken und deren Beziehung auf seinen höchsten Vernunftzweck wissen, kurz es muß ein selbstbewußtes Selbstanschauendes, auf sich selbst Handelndes, Subjectobjectives sein.

8. Wir haben von hieraus wiederholt deducirt, daß nicht ein, sondern unendlich viele Vernunftindividuen sein müssen, welche in Ewigkeit von einander wissen und in Wechselwirkung stehen müssen; — daß jedes in einem gleich und höchst organisirten Leibe wohnen, und von da aus die Welt anschauen müsse; so daß sie auch von einander wechselseits

seits durch Sprache ihre Individualität wahrnehmen, und innerlich alle diese Anschauungen vereinen und auf das unendliche Ganze beziehen können durch Phantasie, als der Bildnerin einer innern Körperwelt; welche die Individualität aller Individuen bestimmt, übrigens aber nach gleicher Gesetzmäßigkeit, als die äußere organisirt wird. In dieser innern Körperwelt wird sodann das Ideal einer höhern Schönheit empfangen, und durch die schöne Kunst, durch die Kraft des Leibes, in die allgemeine Natur zu ewiger Jugend geboren.

9. Die Aufgabe der Weisheit ist demnach keine andere, als den Organismus der ganzen unendlichen Welt zu durchschauen, zunächst und am ursprünglichsten der äußeren, allen Vernunftindividuen gemeinschaftlichen, Körperwelt; sodann aber auch seinen eignen Organismus als Vernunft, sein eigen Verhältniß zur ganzen Welt, welches letztere wiederum nur durch das erste hindurch bestimmt angeschaut werden kann. Da ferner die Welt kein ruhendes Product, sondern vielmehr ein ewig reges und gesetzmäßiges Verändern, und Reproduciren ihrer selbst ist, so kann die höchste Aufgabe der Weisheit auch also ausgedrückt werden: das eine und ewige Gesetz alles Werdens, Individualisirens in der Welt zu erkennen; oder auch: zu erkennen, wie sich das Unendliche im Endlichen offenbart; wie alles Endliche, aus dem Unendlichen geboren, ihm mit seiner individuellen Kraft dienet, und das unendliche Ideal der Welt auf seine eigne Weise bezeuget. Wenn
fer-

ferner Schönheit Harmonie des Einzelnen und Endlichen zum Ganzen und Unendlichen, und Offenbarung des Unendlichen im Endlichen ausspricht, so kann die Aufgabe der Weisheit auch: die Erkenntniß der Schönheit, oder der allgemeinen Schönheit der Welt, genannt werden. Da aber die Welt in ihrem *einen* Ideale unendlich viele untergeordnete begreift, und aus unendlich vielen endlichunendlichen Sphären besteht, die sich harmonisch unter- und beigeordnet sind, so folgt, daß die Weisheit nie vollendet werden kann, weil alles Wissen und Denken in der Anschauung nur Endliches faßt, also, daß sie ein Ideal ist. Es kann aber das Vernunftwesen dieß Ideal nicht aufgeben, weil es zunächst untergeordnete Bedingung ist, daß es seinen höchsten unendlichen Vernunftzweck, die Bildung höherer Schönheit erreichen kann; denn das Bilden beruht auf dem Wissen und lebendigen Anschauen des Wissens, und das Bilden des Schönen insbesondere auf Erkenntniß der unendlichen Harmonie der ganzen Welt; — es läßt sich auch sogar die Natur überhaupt nicht modificiren, als durch Körperkraft, die durch die Anschauung ihres eignen Gesetzes geleitet und gemäßigt wird. Wiewohl also das Ideal der Weisheit nicht das höchste Vernunftideal, so ist es doch nächste Bedingung zur Ausrichtung der höchsten Bestimmung, der schönen Kunst, und es müssen sonach die äußeren Bedingungen, dieß Ideal der Weisheit immer mehr zu erreichen, für jedes Vernunftindividuum hergestellt werden, so wahr es vernünftig sein, und seiner Bestimmung leben und leben lernen soll.

Wir

Wir betrachten daher zunächst die äußeren Bedingungen der Weisheit, welche von der Naturnothwendigkeit zu fordern sind.

II. Forderungen (Postulate) an die organisirende Natur und ihre Nothwendigkeit, um des Ideals der Weisheit willen.

1. Die Natur wirkt überall mit bloßer Nothwendigkeit, und nahet sich sonach ihrem eignen Ideale der Schönheit, das ist, der Offenbarung ihrer unendlichen Harmonie im Endlichen nur mit endlicher Kraft: damit aber hierin die Welt nicht endlich sei, oder vielmehr, weil die Welt hierin nicht endlich sein kann, muß noch das Vernunftwesen als eine höhere Kraft in der Welt vorhanden sein, und durch Freiheit und gesetzmäßigen Willen die Naturnothwendigkeit, nicht zur Willkühr (Gesetzlosigkeit), sondern zur freien Gesetzmäßigkeit zu erheben, damit sich das Unendliche im Endlichen noch schöner offenbare, durch die schöne Kunst, welche sich eben dadurch von der bloß nützlichen Kunst unterscheidet, daß sie keinen andern Zweck als die Schöpfung der Schönheit, das ist: Darstellung des Unendlichen innerhalb alles organischen Endlichen beabsichtigt, und auch da, wo sie die höchst organische und symmetrische Aeufferung einer einzelnen Kraft ins Leben setzt (z. B. in der Musik), eine Allegorie des höchst symmetrischen Lebens aller Kräfte gibt. Die Vernunft kann aber die schöne Kunst nicht üben, ohne durch die Vermittelung der Weisheit, das ist, nicht ohne die Anschauung des allgemeinen Ideals der Welt, oder die Anschauung, daß die ganze Welt

Welt ein ewig werdendes Kunstwerk sei; die Anschauung dessen, was sie sei, und was sie werden solle. So wahr also die Natur durch die Vernunft zu höherer Schönheit erhoben werden muß, so wahr muß auch die Natur ihrerseits die unerläßlichen äußeren Bedingungen der Weisheit herstellen.

2. Es offenbart sich die Harmonie und Schönheit der Natur in jedem ihrer endlichen Theile auf eine endliche, verschiedene Weise, daher muß das Vernunftwesen von der sinnlichen Anschauung keines ihrer Theile absolut und zu ewigen Zeiten ausgeschlossen sein; es muß ihm daher kein Theil des Universum dem Raume nach durchaus und immer unzugänglich sein; — wie also auch das Gesetz der Metempsychose modificirt sein möge, so darf es doch kein Vernunftindividuum auf einen noch so großen endlichen Raum des unendlichen Raumes in Ewigkeit beschränken.

3. Da aber die Harmonie des Unendlichen im Endlichen nur durch dauernde Reflexion, und durch Beziehung auf einen und denselben höchsten organischen unendlichen Naturorganismus erkannt werden kann, so zwar, daß in Beobachtung und Veränderung des Endlichen für die Erkenntniß ein Individuum das andere nicht stören könne, und das inwohnende Vernunftwesen von den Veränderungen desselben, so die Aufendige in ihm hervorbringen, auch in Bezug auf dessen Gesundheit wisse, so folgt: daß die Natur immer unendlichviele höchstorganische, eine Zeit lang bestehende Naturkörper hervorbringen müsse

müsse, daß von jedem derselben nur ein Individuum wissen, in ihm wohnen und aus ihm die Welt anschauen könne, so daß es selbst vor Zerstörung dieses Organismus sich von ihm nicht losreißen könne, es aber auch unmöglich sei, daß zwei in einem, oder eines in mehreren Leibern wohnen (Dämonismus), auch eins das andere nicht aus dessen Leibe vertreiben könne, um selbst sich hineinzubegeben (denn daß einer den andern, wie auch jeder sich selbst, durch Töden des Leibes aus letzterem vertreiben könne, ist der Natur unvermeidlich, sowahr jedem Individuum auf seinen eignen und dadurch auch auf den Leib des andern überhaupt physische Kraft zustehen muß); ferner daß Jeder, er mag wollen oder nicht, überhaupt von den Zuständen der Organe dieses Leibes wisse (durch Empfindung), und auch, weil er von der Erreichung der Naturzwecke dieses Körpers willen muß (eben weil durch das Bestehen und Wohl- oder Uebelbefinden desselben auch die Betrachtung desselben um der Weisheit willen bestimmt und bedingt ist), körperliche Lust und körperlichen Schmerz empfinde. Es muß auch jeder solcher organische Leib von irgend einem Vernunftindividuum bewohnt werden, im allgemeinen darum, weil sonst dieser Leib für die Erhöhung der Schönheit der Welt verloren ginge, anderer Gründe nicht zu gedenken.

4. Weil ferner das Vernunftwesen diesen Leib bewegen und seine Kraft durch bloßen Willen lenken und mäßigen können muß, um die Natur zu beobachten und ihr Gesetz zu erforschen: so muß dieser

Leib außer den vollendetesten Sinnesorganen auch bewegliche Glieder haben (articulirt sein); dießs auch darum, damit dem Vernunftindividuum die Möglichkeit bleibe, sich frei hiehin und dorthin zu bewegen, auf der ganzen Oberfläche des Planeten herum. Denn absolute Unbeschränktheit der Ortveränderung, welche nicht einmal an die Atmosphäre und die Oberfläche eines Planeten gebunden wäre, kann die Natur nicht leisten, weil sie nicht anders organisiren kann, als durch den Unterschied und die Uibergänge des Festen und Flüssigen, und dießs nicht ohne bestimmte unendlich viele Schwerpuncte des Himmels, wodurch die festen Körper, als solche, also auch der organische Leib, dem unabänderlichen Gesetze der Schwere unterworfen werden.

5. Es ist weiter dieser Organismus nicht zu begreifen außer so, daßs er die gehörige Nahrung in hinlänglicher Güte und Menge treffe, und auch darum mußs er articulirt und locomotiv sein. Da nun das inwohnende Vernunftwesen, von allen Ortverändernden Bewegungen wissen mußs (4), so mußs es auch von diesen wissen, und sich mit Freiheit bestimmen können, um einer innern schmerzlichen Empfindung los zu werden, überhaupt Nahrung aufzusuchen, und gerade die zu wählen und zu essen, welche sich durch ein angenehmes Gefühl als dem Körper zuträglich ankündigt (Deduction des Instincts, in Bezug auf Nahrung, weil die Auswahl der Nahrungsmittel nicht vom Studium der Naturphilosophie zu erwarten, indem das letzte allererst durch das Bestehen des

Lei-

Leibes möglich wird). Es muß sich also der Mensch, selbst um der Weisheit willen, der zweckmäßigen Befriedigung dieses Naturtriebes überlassen, wiewohl für ihn die Aufgabe entsteht, durch die nützliche Kunst diese Bedingungen besser und in kürzerer Zeit zu erlangen, als es die Natur konnte.

6. Es kann dieser Leib nicht ewige Zeit dauern, sondern er muß, wie oben erwiesen, sterben; dieses Vergehen muß dem Vernunftwesen, durch unangenehme Gefühle angekündigt werden, damit es danach seinen Vernunftplan um der Weisheit, auch um der Liebe und schönen Kunst willen, wovon hier zunächst die Rede nicht ist, einrichten, und sich zum Uibergange in einen andern Leib befinnend bereiten könne. Ja es muß die Art des Uibergangs nach dem Tode dieses Leibes in einen andern Leib durch Naturnothwendigkeit eingeleitet, bedingt und beschränkt werden, wiewohl die Wahl der Richtung eben um der Weisheit willen, damit ein planmäßiges Anschauen der Welt möglich sei, gewissermaßen dem übergehenden Vernunftindividuum freigelassen bleiben muß; daß aber ein Vernunftindividuum aus Irrthum in einen geringer organisirten Leib übergehe, muß durch die Naturnothwendigkeit und die Natur der Vernünftigkeit unmöglich gemacht sein.

7. Da aber die Weisheit, wie oben gezeigt, nur in Gesellschaft, nur durch Mittheilung der individuellen Gedankenreihen möglich wird, so muß das

Individuum A durch die Natur nicht darin gehindert, vielmehr durch sie befördert werden, daß es mit den Individuen B, C, D. kurz mit allen unendlichvielen Vernunftindividuen in Wechselwirkung der Gedanken komme. Es ist diess aber nur in so weit möglich, als auf jedem Planeten alle dasselbst lebende Personen in diese Wechselwirkung der Gedanken kommen können durch ihren gleichorganisirten Leib, und durch die Metempsychose mit immer anderen und mehreren. Da aber ferner diese Mittheilung nicht möglich ist, außer durch Mittheilung der Gedanken durch Sprache für das Ohr, so muß die Natur den Leib mit Sprachorganen versehen u. s. w.

Einzelne Verstümmelungen und Verkümmierungen einzelner Organe des Leibes durch Naturunglück, oder Vernachlässigung oder Zerstörung durch Freiheit, können nichts gegen diese Deductionen beweisen; vielmehr ist ihre Möglichkeit selbst deducirt. Die Blinden, die Taubstummen, die Lahmen etc. würden nicht leben können, wenn nicht andere durch ihre Sinne und Kräfte für sie sähen, hörten, sprächen, gingen und arbeiteten. Ein blindes, taubes u. s. w. ganzes Menschengeschlecht ist in sich widersprechend.

8. Die Natur kann unendlich viele höchstorganische Leiber nicht darstellen, außer durch Zeugung, und diese nicht ohne die genaueste Vereinigung der Leiber; welche letztere als eine Aufhebung der äußeren Persönlichkeit, wie oben deducirt, von den

Ver

Vernunftwesen nur um Liebe als Ehe eingegangen werden kann. Es ist also, so wie die Liebe überhaupt, so auch diese Gestalt der Liebe in der Ehe Bedingung der Weisheit, weil ohne letztere wir selbst nicht durch einen organischen Leib die Welt anschauen, ja auch keine Vernunftindividuen in die Bedingungen versetzt werden könnten, durch einen in unserer Nähe entstandenen Leib in unsere Gesellschaft zu kommen.

III. Weltbürgerliche Rechte um des Ideals der Weisheit willen.

1. Das Ideal der Weisheit läßt sich nur durch unendliche Zeit bei einer planmäßigen Metempsychose immer mehr erreichen, durch ein ewiglich abwechselndes Leben und Sterben: woraus sich das heiligste Recht des Lebens und Todes jedes Weltbürgers ergibt. Es möchte nicht Jedermann sogleich einleuchten, wie man von einem Rechte auf etwas reden könne, was sich wohl von selbst durch Naturnothwendigkeit also machen werde. Allein das ist eben das erste, was hier gefordert wird, daß alle Andere es zunächst dem Naturlaufe überlassen sollen, wie lange jeder leben und wenn er sterben werde (leben und leben lassen). Es ist jedes mein Leben durch irgend einen Leib ein organischer Theil meines ganzen unendlichen Lebens, und es muß mir, wenn ich überhaupt vernünftig sein und werden soll, freistehen, aus ihm diesen oder einen andern organischen Theil meines ewigen Lebens zu machen, — es darf hierüber Niemand außer ich Herr sein. Daraus folgt

folgt zunächst das ich, sobald ich irgendwo durch einen neuentstandenen organischen Leib zu wirken anfangen, von Niemand unter irgend einem Vorwande durch Töden desselben vertrieben werden, noch auch in meinem Orientiren in diesem Leibe gestört werden darf. Ferner, da dieser Leib ohne Erziehung, das ist, erste Ernährung und Sicherung, nicht aufkommen kann, so habe ich das Recht, das mein Leib in diesem Sinne erzogen werden *müsse*, welches Jedermann als mein weltbürgerliches Recht anerkennen muß, wenn ich es gleich als Kind noch nicht aussprechen und fordern kann (so wie überhaupt bei Begründung irgend eines Rechts nicht die Frage ist, ob es der, dem es zusteht, verlange, sondern ob es ihm als Mensch oder als Bürger gebühre). Ferner, da ich nicht weise werden, noch mich überhaupt ausbilden kann, ohne durch geistliche Erziehung, welche mir aber nur aus Liebe werden kann, wie sich dies bald noch bestimmter zeigen wird: so habe ich ein weltbürgerliches Recht, zu fordern, das es Niemand hindere, wenn Jemand vorhanden, der mich aus Liebe erziehen will, u. s. w. In Rücksicht des Todes, wenn er hereinbricht, habe ich das Recht, das mich Niemand mehr durch irdische Angelegenheiten, oder durch aufdringliches Zureden, das ich nicht selbst begehre, hindere, mit Besonnenheit aus diesem Leibe in einen andern überzugehen.

2. Da alles mein Wissen von der äußern Natur, von ihren bestimmten Individuen und von den wirklichen

chen Offenbarungen ihres unendlichen Gesetzes durch meinen Leib vermittelt ist, und insbesondere dadurch, daß ich allein meinen Leib bewegen, richten, modificiren kann, wie ich es meinen Erkenntnißszwecken gemäß finde; ferner dadurch, daß mein Leib sich als Organ für die Erkenntniß der Natur besonders in Rücksicht der Sinnesorgane ausbilden könne, so folgt: daß mir ein weltbürgerliches Recht zustehen muß, positive, diesen Leib zu bilden, zu bewegen, zu richten u. s. w., wie es meinen Erkenntnißszwecken gemäß ist, negative aber in Bezug auf alle Andere, sie von dem Besitze meines Leibes auszuschließen, und zu fordern, daß sie weder der freien Bewegung meines Leibes durch mich selbst zu meinen Vernunftzwecken, noch auch überhaupt der Ausbildung und Gesundheit desselben auf irgend eine Weise und unter irgend einer Bedingung hinderlich sein sollen. Mein Leib muß mein unangetasteter weltbürgerlicher Besitz (Eigenthum) sein. Ja ich fordere aus eben dieser Befugniss, daß mir die äußeren Bedingungen der Ausbildung und Gesundheit des Leibes in gleichem Mafse von Allen andern überlassen werden sollen, als sie jedem Andern auch überlassen werden. Es muß z. B. mein Leib ernährt werden, wenn er bestehen soll; daher mir von alle dem, was die Natur von selbst als Nahrungsmittel hervorbringt, der gleiche Theil gehört, als allen Andern auch zu Theil wird. Auch liegt hierin mein Recht alle Andere von der zwecklosen Zerstörung alles dessen abzuhalten, was Nahrungsmittel.

mittel sein kann, wodurch auch mir in dem Ganzen mein rechtmäßiger Theil verkümmert wird. Auch kann durch Kunst der Natur in Hervorbringung der Nahrungsmittel nachgeholfen werden: sonach habe ich auch das Recht an dem Theile, der mir von den rohen Naturproducten um der Nahrung willen zukommt, diese Kunst zu üben, und Niemand hat ein Recht auf das, was meine Kunst daran hervorgebracht hat; wenn ich aber diese meine Kunst auf den Theil eines Andern verwendete, ohne dessen Verlangen, so würde ich hievon nichts rechtens fordern können. Wollten aber Alle die ganze Sphäre des Grund und Bodens, der die Nahrung hervorbringt, unter sich vertheilen, um durch Kunst den Ertrag zu erhöhen, so könnte ich von den Kunstproducten Anderer nur dann etwas verlangen, wenn ich meine Kunstproducte dagegen lieferte. Ich habe aber in diesem Falle ein Recht zu verlangen, daß man mir gleiche Gelegenheit gebe, diese meine nützliche Kunst zu üben, als jedem Andern; oder ich könnte, wenn ich etwa zu dieser Kunst mich nicht entschliessen wollte, meinen gehörigen Theil roher Naturproducte herausfordern. Ob mich Andere zu dieser Kunstübung zwingen können, und wie dieß Verhältniß weiter bestimmt werde, wird sich bald bestimmter zeigen. Es wird hier von der bloß nützlichen Kunst geredet, welche im allgemeinen für die Gesundheit und Bequemlichkeit des Leibes sorgt; — ich kann der Producte dieser Kunst nicht entbehren, wenn ich für das Ideal der Weis-

Weisheit leben soll; — auch umgekehrt, selbst diese nützliche Kunst kann nicht mit Glücke geübt und erhöht werden, außer durch Belehrung der Weisheit, weil die Naturkraft nur nach ihrer eignen absolut consequenten Gesetzmäßigkeit verändert, und zu höherem Produciren geleitet werden kann: welche *eine* Gesetzmäßigkeit der Natur nur durch Weisheit erkannt werden kann; — welche Weisheit selbst, wie in der Einleitung deutlich genug gezeigt worden ist, nicht in planlosem Herumtappen und Aufräßen von einzelnen Erfahrungen nicht in der bloßen Gewissheit der Anschauung, daß das Einzelne, Endliche, Individuelle eben so ist, und zu werden pflegt, besteht, sondern in der genetischen und synthetischen Reconstruction aller individuellen Organisation der ganzen Natur durch die unmittelbare höchste Anschauung (und consequente Weiterbestimmung dieser Anschauung) des höchsten und allgemeinsten Ideals aller Individualisirung. Es wird sich auch bei der Deduction der Kunst zeigen, daß überhaupt durch das immer höhere Leben der Weisheit, Liebe und schönen Kunst sich auch die nützliche Kunst immer mehr belebt, erhebt und verklärt, so daß sogar das Nützliche und Irdische nicht ohne einigen Ausdruck des Schönen und Göttlichen gebildet wird (schöne Baukunst, schöne Gärten, schöne Meubles, u. s. w. — Luxus im guten Sinne); wer aber die Liebe und die Schönheit sich um des Nutzens und Gewinns willen zum Zweck setzt, der verkehrt und entheiligt sich selbst und das ewige Gesetz der Welt

Weltseele. Daher werde ich nicht ein nützlicher Künstler sein wollen können, um es zu bleiben, als wenn dieß meine höchste Bestimmung wäre, oder um meine Sinne zu ergötzen und mir gütlich zu thun (ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas), sondern vielmehr, um es in Zukunft immer weniger sein zu dürfen, und um mich in den Stand zu setzen, für meine höchsten Vernunftideale selbst thätig zu sein; unter andern auch um immer weiser werden zu können. Wären daher andere Vernunftindividuen so eben vorhanden, welche innern Beruf zu diesen nützlichen Künsten fühlen (indem in ihnen kein höherer Beruf für Weisheit und Kunst durch Genie angekündigt wird), und die Beforgung dieser nützlichen Künste für mich und alle Andere, die sich jetzt eben zur Ausübung eines höhern Berufs bestimmt fühlen (denn es sind eigentlich alle zu diesem höhern Berufe für ihr unendliches Leben bestimmt, und müssen auch im Ganzen sich immer fähiger machen, diesen höchsten Beruf immer mehr selbst auszurichten), übernehmen wollen: so kann ich ihnen gern und rechtmäßigerweise diesen Beruf überlassen, wodurch aber meiner seits die rechtliche Verbindlichkeit entsteht, ihnen von dem Erwerbe meines höhern Berufs an höherer Weisheit und von meinen schönen Kunstwerken mitzutheilen, was ihnen für das erfolgreiche Arbeiten in ihrem Berufe und als Menschen, die mit mir dieselbe höchste Bestimmung verehren und immer mehr erreichen sollen, nahe liegt, und begreiflich ist; ihrerseits aber

aber die Verbindlichkeit gegen mich, mir von den Producten ihrer nützlichen Kunst meinen gebührenden gleichen Theil zukommen zu lassen, auch wirklich ihren Beruf treu zu erfüllen (denn ich kann ohne diese Producte der nützlichen Kunst entweder nicht so gut, oder wohl gar nicht als Thier bestehen, also auch nicht für meinen höhern Beruf thätig sein; ja ich würde, wenn jene nicht freiwillig die Ausübung dieser Künste übernommen hätten, dieselben selbst gern als Bedingungen meines höhern Lebens geübt haben). Es ist diese wechselseitige Verbindlichkeit nicht etwa eine bloß innere, moralische, sondern eine äußere rechtliche, nur mit der nähern Bestimmung, daß ich zur Mittheilung meines Wissens und meiner Kunstwerke, als eines Heiligen, im Individuellen nicht gezwungen werden kann, und auch überhaupt gar nicht (nur müßte ich, wenn ich gar nichts höheres leistete, genöthigt werden, etwas Nützliches zu leisten); allein der, so etwas nützliches producirt, im Individuellen gezwungen werden kann, dies Bestimmte zu verfertigen, und es so oder so zu verfertigen, wiewohl auch auf diese nützlichen Künstler nicht in sofern ein rechtlicher Zwang zu begründen ist, als könnten sie genöthigt werden allein, für Andere zugleich, nützlich thätig zu sein und zu arbeiten; vielmehr müßte Jeder, wenn nicht Einige freiwillig diese Geschäfte ausschließend übernehmen wollten, gleich viel Nützliches produciren, und gleich lange Zeit darauf verwenden; denn alle Beschränkung der Rechte soll durchaus jedes Vernunft.

nunftindividuum gleich treffen, nun ist das Ausschließen von dem Leben für die höhern Vernunftzwecke durch nützliche Geschäfte und Zeitaufwand auf dieselben eine Beschränkung der Freiheit zur Erreichung des allgemeinen Zweckes aller Vernunftthätigkeit, also muß sie auch Alle im gleichem Mafse treffen; daher kann auch nicht etwa eine bestimmte Menge derselben zu einem niedrigeren Berufe (das heißt, nicht zu einem verächtlichen, sondern zu einem, der dem höchsten Berufe tiefer untergeordnet ist, als ein anderer) gezwungen werden. Dieß alles wird in der Folge durch vielseitigere Betrachtung weiter bestimmt und beschränkt werden, und ich führe darüber hier nur einiges an, um nicht gleich anfangs Gelegenheit zu tausend Mißverständnissen und voreiligen Einwürfen zu geben. Uiberhaupt muß ich den nachdenkenden Leser hier zwar ermuntern, überall sich bei allgemeinen Behauptungen so viel Einwürfe zu machen als möglich, aber eben so sehr ihn erinnern, nicht voreilig zu schließen, daß die ganze idealische Forderung und Behauptung falsch und gehaltlos sei, sondern vielmehr dieß Urtheil bis dahin zurückzuhalten, bis die ganze Synthesis des ganzen Systems aller Rechte vor seinen Augen dargelegt ist; denn er kann sodann erst einsehen, wie die idealischen Forderungen des Rechts alle wechselseits bestimmt und begrenzt, und in ihrem Streite veröhnt werden; — wie dieß auch bei einer synthetischen Darstellung nicht anders sein kann.

3. Die organischen Leiber, durch welche Vernunftindividuen die Welt anschauen und verschönen sollen, können nur aus der Ehe hervorgehen; sie müssen aber erzeugt werden, denn sonst würde die Möglichkeit, gerade auf dieser Stelle des Universum für die Weisheit zu leben, verengt: daher hat Jeder ein positives Recht auf die Ehen Anderer, das ist, er hat zwar kein Zwangsrecht auf die Personen selbst, die sich verehlichen sollen, daß sie sich wirklich verehlichen *müssen*, denn der Zwang erstreckt sich auf das Heilige, dergleichen die Liebe ist (aus welcher allein die Ehe entspringen kann), ganz und gar nicht; allein ein Zwangsrecht auf alle Andere außer diesen Personen, daß sie in aller Welt die eheliche Verbindung nicht hindern noch zerstören. Die Ehen sind zwar schon durch den Naturtrieb unvermeidlich, allein es kann doch die Befriedigung dieses Naturtriebes für einige Personen auf einige Zeit durchaus, oder doch in so fern er aus Liebe befriedigt werden soll, erschwert oder gar unmöglich gemacht werden. — Es ist diess die Ansicht meines Eherechts in Rücksicht der möglichen Ehen Anderer; welches sich aber hier nur einseitig zeigt, und erst in der Folge weiter bestimmt und vielseitiger betrachtet werden muß. Das Recht auf meine eigne Ehen wird sich am ursprünglichsten als ein Recht um des Ideals der Liebe willen ergeben.

4. Es soll durch die Weisheit zunächst die Harmonie der unendlichen Natur in allen ihren unendlichen Theilen erkannt werden, es ist auch ferner nichts Einzelnes der Natur für sich zu erkennen, sondern nur in Beziehung auf andere endliche Theile der Natur, welche es umgeben und zunächst bestimmen (versteht sich aber immer zu höchst durch unvermitteltes Wissen vom Unendlichen der Natur, welches Wissen sich eben selbst im Betrachten alles Endlichen zu erfüllen sucht): daher muß es jedem Vernunftindividuum frei stehen, sich in alle Stellen des Universum zu bewegen, es darf schlechthin von keiner Stelle des Universum durchaus und ewiglich ausgeschlossen sein; und wenn gleich das Befangensein in einen organischen Leib auf die Lebenszeit dieses Leibes durch Naturnothwendigkeit auf eine bestimmte Sphäre einschränkt, so kommt doch Jedem das Recht zu, sich so weit es nur die Naturnothwendigkeit gestattet, frei umher zu bewegen; ja wo möglich die gewöhnlichen von der Natur gesetzten Grenzen zu durchbrechen (z. B. durch Wasser- und Luftschiffarth). Dieses Recht, das durch andere Rechte zwar beschränkt, aber nicht vernichtet werden darf, kann das Reiserecht heißen. Sollte es z. B. durch die Nothwendigkeit, bestimmte Districte zum Produciren der Nahrungsmittel auszuschließen, beschränkt werden müssen, wie es muß: so dürfte doch diese Beschränkung nicht absolut sein, sondern es müßten nach allen Richtungen hin Durchwege gelassen sein (Wegerecht); ja diese

Aecker

Aecker müßten auch von denen, die um der Naturweisheit willen etwas darauf zu untersuchen hätten, betreten werden dürfen; — wie dieß bestimmt vermittelt werden kann und muß, wird sich in der Folge unserer Synthesis ergeben.

5. Es ist für das Ideal der Weisheit (auch für das der Kunst) nicht genug, die Gegenstände in den Sinnen wahrzunehmen, man muß sie auch seinen wissenschaftlichen Aufgaben nach behandeln, modificiren, specificiren können; — kurz es kann keine Erkenntniß der gemeinschaftlichen Natur zu Stande kommen, außer durch Experimentiren; ja man kann nicht einmal die Empfindungen des Leibes auslegen und den Leib und dessen Kraft zweckmäßig leiten lernen, ohne sich durch Experimente zu orientiren. Daher das allgemeine Recht auf alle körperliche, sinnliche Gegenstände, sie für das Auffuchen der Weisheit zu verändern und zu gebrauchen, oder auch wohl gar sie der Art ihres Seins nach zu vernichten, zu verbrauchen. Dieses Recht wird aber ebenfalls wegen der übrigen Rechte, die auch einen bestimmten Gebrauch und Verbrauch fordern, vielen Beschränkungen, nicht aber der Vernichtung unterworfen sein; z. B. was als Nahrung gepflegt, verarbeitet und verbraucht werden muß, kann nicht zu physicalischen Versuchen verwandt werden; es darf daher z. B. dieses Recht zu experimentiren, den Ackerbau nicht stören und aufheben, dennoch aber muß es, als ein Recht für ein höheres Ideal, als das Recht für Bebauung des Bodens
um

um der Nahrung willen, dem letzteren vorgehen; und es ist daher die Vermittelung dieser entgegengesetzten Forderung in der Folge bestimmt darzulegen, wobei auf den Grad der Hoheit der Rechte, in Beziehung auf die Stufen der Unterordnung ihrer Ideale nothwendig Rücksicht genommen werden muß. Auch versteht sich von selbst, daß dies Recht an sich Jedem zu gleichem Mafse zustehen muß, und Jeder die gleiche Sphäre für sein Experimentiren verlangen kann. Es wird sich aber, wegen der Endlichkeit der Vernunftindividuen, und daher entspringender Einseitigkeit des Berufs und des Genies finden, daß nicht Alle eine gleiche Sphäre für die Untersuchung der Natur verlangen werden, noch mit Recht verlangen können, indem ihnen dafür, daß sie diesen Beruf der Untersuchung der Natur und dessen Rechtsphäre bestimmten Individuen ausschließend überlassen, von letzteren wiederum ihr eigener Beruf und dessen Rechtsphäre (das ist, die äußere Sphäre seiner Ausübung) ausschließend überlassen wird. Welches alles nur bei Aufstellung des wechselseitigen Berufsvertrags vollkommen deutlich und gegründet werden kann. Doch kann kein Mensch auf das Experimentiren in der Natur und dessen Rechtsphäre ganz und durchaus, und zu ewigen Zeiten Verzicht thun. Denn es ist dies Recht, wie alle weltbürgerlichen Rechte ein schlechthin unveräußerliches Recht, so wie dessen Zweck, die Weisheit.

6. Es kann keine Weisheit zu Stande kommen, außer durch bestimmtes, zusammenhängendes und anschauliches Denken (Speculation), und Abgesondertheit des Denkenden von Allem, was ihn in seinem Nachdenken gewaltsam stören könnte: denn alles Denken sucht das Einzelne in einem höheren Ganzen, als dessen organischen Theil, und zuletzt alles als organischen Theil des unendlichen Weltganzen zu erkennen; es faßt aber immer nur ein Endliches nach dem andern, die Weisheit kann also nur aus dem gesetzmäßigen Verknüpfen und aufeinander Folgen der Anschauungen hervorgehen, wo alles Fremde ausgeschlossen, und die Besonnenheit nicht gestört werden darf. Ferner muß das, was beobachtet, und worüber experimentirt wird, nach Gefallen zweckmäßig verändert, und von allen fremden Einwirkungen der Natur und Freiheit isolirt werden. Hieraus folgt, daß jedes Vernunftwesen, um der Weisheit willen (auch um der andern höchsten Vernunftideale willen, wie sich bei deren Betrachtung zeigen wird), das unveräußerliche Recht habe, für sich eine bestimmte räumliche Sphäre oder Bezirk zu fordern, in welcher es allein wirken kann nach Belieben, wohin es alles das, was es seinen Beobachtungen unterwerfen will und darf, in Sicherheit bringen, und von Allem der Natur und Anderen ungestört sich der Betrachtung hingeben könne. Diese Sphäre müßte also absolut heilig, und ohne des Inhabers ausdrücklichen Willen absolut unzugänglich sein. Diese Sphäre heiße: Haus,

K

Dach

Dach und Fach; und das weltbürgerliche Recht darauf: Hausrecht. Die weiteren Bestimmungen dieses Rechtes, und dessen Vermittelung mit der entgegengesetzten Forderung der allgemeinen Zugänglichkeit der ganzen Welt, in der Folge.

7. Da die Weisheit die Harmonie der ganzen unendlichen Welt zu erkennen strebt, das Schöne aber, insofern es durch die Natur oder schöne Kunst dargestellt ist, diese Harmonie am deutlichsten und überraschendsten ausspricht, sich also der Speculirende besonders der Betrachtung des Natur und Kunstschönen widmen muß: so hat auch Jeder das Recht auf alle Andere, daß sie sich der zwecklosen Zerstörung des Natur- und Kunstschönen (als der Mineralien, Pflanzen, Thiere, Gemälde, Statuen u. d. m.) schlechterdings begeben, ja daß auch dergleichen Zerstörung des Schönen um des Nutzens (als der Thiere um ihrer Felle, der Pflanzen um ihres öconomischen Gebrauchs) willen, wo möglich immer vermindert, vielmehr das Emporkommen der Naturschönheit selbst durch Kunst immer mehr befördert werde, damit die Natur nicht gehindert werde, den Geist mit unendlicher Schönheit melodisch anzusprechen, und dessen tiefste Kraft zur Schöpfung einer noch höhern Schönheit zu beleben. — Es wird hier zugleich deutlich, daß alle Kunstrechte auch Rechte um der Weisheit willen sind, indem das Auge der Weisheit durch Anschauen des Schönen aller Art zu lebendigem und tiefern Blicken in das Wesen der Welt zauberisch erregt wird.

8. Die Weisheit kann nur durch gegenseitige Mittheilung in höherem Grade erreicht werden, nur durch die Vereinigung mehrerer individueller Denkreihen kann vielseitige Symmetrie in jede individuelle Denkreihe kommen. Diese Mittheilung ist, wie oben deducirt, im allgemeinen durch Anerkennen wechselseitiger Kunst, und besonders durch Sprache für das Ohr, unter den Vernunftindividuen realisirt. Daher kommt jedem Vernunftindividuum, so wahr es Mensch ist, das ist, weltbürgerlich ein unveräußerliches Recht zu, seine Gedanken Andern mitzutheilen, und sich die Gedanken Anderer mittheilen zu lassen. Es erstreckt sich aber dieses Recht nicht so weit, daß ich den Andern zwingen könnte, meine Mittheilung anzuhören oder anzunehmen, wenn er nicht wollte, oder den Andern, mir sein Wissen mitzutheilen, wenn er auch nicht wollte: sondern es wird bloß gefordert, es sollen alle Vernunftwesen, welche aus gegenseitiger Achtung und Liebe sich in das Verhältniß der Mittheilung setzen wollen, von den Uibrigen darin nicht verhindert werden; denn wir werden überhaupt finden, daß auf das Heilige und Göttliche, als: Weisheit, Liebe, schöne Kunst, u. d. m., kein Zwang auf Ausübung statt finden kann. Es ist aber schon durch das innigste Vernunftbedürfniß, eben weil die Weisheit, der Jedermann nachstreben muß, er mag wollen oder nicht, durch die Mittheilung so viel gewinnt, — dafür gesorgt, daß es nie an Solchen fehlen wird, die in sich den unwiderstehlichen Trieb finden, sich mitzutheilen,

noch an Solchen, die diese Mittheilung gern annehmen. Es muß also Jedem das Recht zustehen, und für die äußeren Bedingungen davon gesorgt sein, seine Gedanken öffentlich bekannt zu machen, so wie er sie eben hat, vollendet oder unvollendet, irrig oder richtig, — eben um sie durch die allgemeine Beurtheilung zu vollenden und zu berichtigen. Es müßte daher eine Sprache geben, durch die Einer zu allen Zeiten mit Allen reden könnte, die sich mit ihm in Wechselwirkung des Denkens einlassen wollen, und durch welche auch letztere, sie seien wo sie wollen, zu allen Zeiten, — so daß Alle übrige davon wissen können, wenn sie wollen, — ihre Gedanken dafür oder dawider zu erkennen geben können. Die geforderte Sprache ist die Schriftsprache, der Gedankentausch dadurch das Bücherwesen, und die darin geforderte Freiheit die Pressfreiheit, oder das Recht, daß Jeder Bücher schreiben dürfe, so wie er es eben für gut findet (die durch die Natur der Sache sich ergebenden Beschränkungen können leicht gedacht werden). In wieweit diese Freiheit durch öffentliche Censur beschränkt werden dürfe, und in wieweit nicht, wird sich an seinem Orte von selbst ergeben. Es zeigt sich hieraus auch das unveräußerliche Recht, Jedes gegen Jede, den Andern anzusprechen, das ist, ihm seine Mittheilung anzubieten, hier zwar nur von dieser individuellen Seite, um der Weisheit willen; — es versteht sich nicht durch Sprache für das Gefühl (tactus), denn dabei würde die unerläßliche Freiheit den Leib

Leib zu bewegen und zu richten verlohren gehen; sondern durch Sprache für das Ohr, und zwar durch Anreden, nicht durch Anschreien; auch das Recht auf den Andern, daß er auf meinen Antrag überhaupt antworte, bejahend oder verneinend, so wie es ihm eben beliebt. Da ferner die gewöhnliche Mittheilung durch Sprache für das Ohr nicht ohne Gesundheit und Vollständigkeit der Sprachorgane möglich ist, so werden die Sprachorgane als Bedingung eines heiligen Besitzes selbst heilig, indem sie für die Sprache, als Bedingung eines heiligen und unendlichen Vernunftideales, deß der Mittheilung, aus allen Gliedern des Leibes auserwählt und abgefondert werden. Sie müssen daher absolut unverletzlich sein (daher dürfen sie auch nicht wie andere Glieder des Leibes bei Mißbrauch der freien Bewegung derselben, gehemmt, arretirt werden; — man darf also auch keinem Verklagten, Gefangnen, Verurtheilten den Mund verschließen).

Die hier geforderte freie Mittheilung bezieht sich nicht bloß auf freie Mittheilung der Gedanken durch Worte, sondern auch auf freie Mittheilung von Kunstwerken aller Art, und von religiösen Gefühlen durch das Organ der schönen Kunst, weil ein schönes Kunstwerk selbst eine Schöpfung und organische Darstellung der Weisheit ist, und die religiöse Gesinnung, Anbetung und Verehrung des Unendlichen, unter dieser oder jener Allegorie, (die Furcht

Furcht des Herrn,) aller Weisheit Anfang ist. Wiewohl ich also kein Zwangsrecht habe, diese Mittheilung von Künstlern herauszufordern, welcher ich mich durch meine schöne Individualität vielmehr würdig machen muß, und welche durchaus nur ein Geschenk der Achtung und Liebe sein kann: so habe ich doch ein Recht von allen Andern zu fordern, daß uns, die wir uns mit unserem freien Willen in diese schöne Wechselbestimmung setzen wollen, Niemand darin, auf irgend eine Weise hindre; es müßte denn sein, daß man uns, indem nicht genug Freiwillige vorhanden wären, dazu nöthigte, körperliche Arbeit zu einem nothwendigen Lebensbedürfnisse an unserm gerechten Theile zu übernehmen.

Da aber doch auch zum Nachdenken Abgezogenheit von aller Mittheilung unerläßliche Bedingung ist, so habe ich auch ein dem eben deducirten entgegengesetztes Recht, mich dem Ansprechen und der Mittheilung Anderer ganz zu entziehen, so lange ich will; — wodurch das Hausrecht noch in einer andern Beziehung als Bedingung der Vernünftigkeit deducirt und begründet wird. Es darf in diesen räumlichen Bezirk durchaus Niemand (die rechtsgemäßen Beschränkungen werden sich an ihrem Orte finden) hereintreten und mich in meinen Betrachtungen stören, wen ich nicht durch meine ausdrückliche Einladung auf eine beliebige Zeit dazu berechtere. Wobei es aber Jedem frei bleiben muß
mir

mir durch ein beliebiges Zeichen, welches indess nicht weiter als sein Zweck gehen darf Anklopfen, Anrufen, nicht Lärmen, Schreien und Poltern), seinen Hereintritt, oder überhaupt seine Mittheilung anzubieten. Auch bedarf ich dieses Hauses darum, um die mit denen ich eben in vernünftiger Mittheilung mit meinem guten Willen bin, mit hereinzunehmen, und unsere Mittheilung von allen Anderen abzuschliessen. So dass der Besitz des Hauses, und dessen Bezirkes, weil er unerlässliche Bedingung des Bestehens und Ausbildens der Weisheit ist, ein weltbürgerlicher, unveräußerlicher und heiliger Besitz ist.

9. Da meine' eigne Weisheit nicht zu erhöhen ist, ohne dass ich mit Anderen, so ebenfalls auf eine individuelle Art weise sind, in Wechselwirkung der Gedanken und der Kunst kommen kann, so ist klar: dass mein eigenes Interesse an der Weisheit mit dem Interesse an der Weisheit Anderer unzertrennlich durch die Natur und gemeinsame Bestimmung aller Vernunftindividuen zu ewigen Zeiten verknüpft ist, und ich mir daher um meines eignen Vernunftideals willen ein Recht zuschreiben muss, für alle Welt zu fordern, dass die Erlangung und Erhöhung der Weisheit, die Freiheit der Mittheilung und alle äufere Bedingungen (Rechte) um der Weisheit willen in aller Welt nicht gehindert sondern vielmehr befördert und immer höher gebracht werden. Was der Weisheit eines andern gilt, gilt meiner eignen. Daher ich mir auch das
Recht

Recht zuschreibe, das Recht des andern in Bezug auf Weisheit zu schützen und zu verfechten, wenn der Andere aus Unwissenheit oder Schwäche es nicht verfechten wollte oder könnte; denn es ist genau genommen mein eignes Recht, — Wir werden Dasselbe auch überhaupt bei allen Rechten finden, die sich Jeder Einzelne zuschreibt: daß sie ihm nicht werden, wenigstens nicht in der Fülle und also werden können, als wenn sie auch in derselben Fülle allen Anderen werden; daß ich also nicht blos das Recht habe, mein eignes, sondern auch das Recht jedes Andern von Allen und Jedem herauszufordern; — also auch als natürlicher Richter befugt bin, mich in die Rechtsstreite Anderer zu mischen und darüber zu urtheilen, weil es genau genommen meinem eignen Rechte gilt, und ich selbst mit dem Andern gewinne oder verliere; woher sich auch das höchste Recht Aller schreibt, in der Sache der Einzelnen zu Gerichte zu sitzen, so wie auch die Vormundschaft Aller über die Einzelnen. Dieß ist auch der Grund, warum der Staat, das ist, der gemeinsame Wille Aller, oder des Volkes (hier aber ist von dem unendlichen Volke des ganzen Universum die Rede) darauf abzielen muß, Einem wie dem Andern gleiches Recht zu verschaffen, weil jeder Einzelne mit Allen, und Alle mit jedem Einzelnen für ihre Vernünftigkeit gewinnen und verlieren, und das Interesse Aller (des Staats) das Eine gemeinsame Interesse ist, in welches das Privatinteresse jedes Einzelnen unauflöslich verflochten

ten

ten bleibt. Dieß hält ursprünglich die Vernunftwesen im Staate beisammen, und macht die Gründung eines gemeinsamen festen und sicheren Willens, das ist eben des Staates, zu einer unerläßlichen Aufgabe; dafs das Recht des Individuum als organischer Theil des Rechts Aller heranwachsen, blühen und die Früchte der Schönheit bringen kann, nach welchen Alle ewiglich ringen.

F.

Deduction der weltbürgerlichen Rechte um des Ideals der Liebe willen.

I. Hauptmomente der Deduction dieses Ideals.

1. Darum müssen unendlich viele Vernunftindividuen in der unendlichen Welt leben, damit die Welt in Darstellung der Schönheit durch bloße Nothwendigkeit nicht endlich sei. Es ist also die unendliche Bestimmung jedes einzelnen und aller Vernunftwesen, die Harmonie der unendlichen Welt zu erkennen und zu bewirken, die Darstellung des Unendlichen innerhalb des Endlichen, so wie sie die Natur vermocht hat, zu ergreifen, und das Unendliche innerhalb des Endlichen noch inniger und organischer darzustellen in ihrer innern Welt der Phantasie, und je mehr und mehr die Schönheit dieser innern Welt herüberzubilden in die gemeinschaftliche Körperwelt; — alles in Harmonie mit sich selbst und allem Anderen zu setzen durch die organische Verkettung alles Endlichen in einem
und

und demselben absolut organischen und harmonischen Weltganzen, — Schönheit zu schauen, und Schönheit zu bilden; — Weisheit und Kunst. Diese höchste Bestimmung zum Schönen muß unwillkührlich, als innigster Ausdruck seines nothwendigen Wesens, in jedem Vernunftindividuum sich ankündigen als ein grenzenloses Sehnen nach Einheit des Wissens und Handelns, nach Erkenntniß und Bildung des Schönen, nach der Urschönheit der unendlichen Welt; — als unwiderstehlicher Kunsttrieb des Wissens (Streben nach systematischer Einsicht) und des Bildens (Streben das Schöne selbst, das ist das Unendliche innerhalb des Endlichen darzustellen). Das Gewissen ist das unmittelbare Bewußtsein, was als Mittel zur unendlich zu erhöhenden Befriedigung dieses Kunsttriebes, d. i., des Sehens nach Erreichung des höchsten Vernunftideals eben gedacht und gethan werden solle, oder gedacht oder gethan worden sei. Insofern ein Vernunftwesen seinem höchsten Vernunftideale näher kommt, oder gemäß lebt, das ist Schönheit erkennt oder darstellt, insofern empfindet es Freude, Wonne, Wohllust (nicht im leiblichen Sinne), — Himmel, Seligkeit insofern es darin durch äußere glücklich treffende Umstände z. B. Gesundheit, Freundschaft u. s. w. befördert worden ist: Glückseligkeit, und in Bezug auf seine Selbstthätigkeit, Achtung seiner selbst, Wohlgefallen an sich selbst, Muth. Insofern es aber sich von seinem Vernunftideale entfernt, das ist seiner Erkenntniß der Schönheit schadet, das

das Schöne zerstört, und das Unharmonische erbaut, empfindet es Trauer, Betrübniß, Schmerz (nicht im leiblichen Sinne) Hölle, Unseligkeit, Qual, insofern es durch äußere Umstände, die nicht in seiner Gewalt stehen, durch Mißgeschick, darein gestürzt worden, Unglückseligkeit, und in Bezug auf seine vernachlässigte Selbstthätigkeit, Verachtung seiner selbst, Mißfallen und Reue. Laßt uns die höchste Wohllust nicht mit den verächtlichen und egoistischen Namen: Genuß, Wohlbehagen... benennen.

2. Alle Vernunftindividuen haben diese gleiche Bestimmung, also auch dasselbe unendliche Sehnen nach Schönheit gemein, nur daß es in dem Einen inniger umfassender und gewaltiger ist, als in dem Andern, — demnach auch dieselbe Beschaffenheit des Gemüths. Weil aber Jedes durch Freiheit der Wahl, wegen seiner Endlichkeit nur auf eine endliche Weise, in einer endlichen Richtung die Schönheit der Welt erkennen und bilden kann, die Bestimmtheit aber seines Strebens nach Schönheit und Ausrichtens seiner unendlichen Bestimmung die Selbstheit oder Individualität eines Vernunftwesens ausmacht, so wird auch Jedem, wiewohl alle der Urbestimmung und Anlage nach gleich sind, eine bestimmte Individualität zukommen, welche selbst eine schöne heißt, wenn sie zur Schönheit führt, eine niedrige aber, wenn sie weder Schönheit erkennt noch bildet; durch welche Schönheit der Individualität selbst wiederum die Stärke Innigkeit und Umfassendheit des ursprünglichen Kunsttriebes erhöht und

und bestimmt wird; denn je mehr das göttliche Bild der Schönheit durchschaut wird, desto inniger wird der Geist bewegt, und desto mächtiger zu ihrer Anbetung und Liebe hingezogen.

3. Dieß Ideal der Vernunft ist also nicht von einem einzelnen Individuum zu dessen Befriedigung immer mehr zu erreichen, sondern nur durch das Heranziehen der Gedankenreihen in seine eigne Gedankenreihe, und durch das Anschauen der Kunstwerke Anderer, welches durch Sprache, vorzüglich durch Ohrensprache, und durch die Organe der höhern Sinne möglich wird; wie dieß auch oben umständlicher bewiesen worden ist. Daher muß sich in jedem Vernunftindividuum, mit dem nothwendigen Sehnen nach dem Vernunftideale, nach dem Schönen, Absoluten, Unendlichen, zugleich das ebenso unendliche und absolute Sehnen finden, die Gedankenreihen anderer Vernunftindividuen zu reconstruiren und die schönen Kunstwerke derselben anzuschauen, kurz die schöne Individualität Anderer in seine eigne zu verwandeln, und seine eigne mit der schönen Individualität Anderer zu verschmelzen; — mit allen Andern, mit vereinter Kraft der gesammten Menschheit, zugleich dem Schönen nachzustreben, und die Bestimmung aller Vernunftwesen, die Schönheit der Welt, immer höher zu vollenden; in welchem Streben alle Selbstsucht, aller Egoismus, sich verliert, und nur als Streben organischer Theil der gemeinsamen Vernunftkraft zu sein und zu werden, in schönerer Gestalt wiedererscheint.

Die-

Dieses unbedingte Streben der Vernunftindividuen, ihre getrennte Individualität in eine gemeinsame höchst idealische Individualität zu ergießen, ist ein Streben nach einer unendlichen Schönheit, welche ein organischer Theil der allgemeinen Welt Schönheit ist; denn die Schönheit verkettet alles Individuelle, Selbstliche, Getrennte auf eine organische Weise mit allem andern Individuellen, und mit dem Unendlichen selbst, und erhöht dadurch alles Endliche, Individuelle zum Symbol und zur Allegorie des Unendlichen; daher soll auch die getrennte Individualität der einzelnen Vernunftindividuen eine gemeinsame, sich unendlich wechselbestimmende, und eben durch diese Wechselbestimmung eine in sich selbst harmonische und schöne werden; damit dadurch an seinem Theile das höchste Ideal aller Vernunft, die Harmonie der ganzen unendlichen Welt durch schöne Kunst immer mehr erreicht werde; — ja es ist die geforderte Vereinigung aller Vernunftindividualität zu einer ungetrennten schönen Individualität, selbst ein schönes Kunstwerk, weil sie nicht durch Naturlauf, sondern durch Anschauen des Unendlichen der Vernunft, durch Vernünftigkeit und freien Willen, wiewohl nothwendigerweise, hervor gebracht wird.

Das Sehnen nach eigener schöner Individualität vollendeter Vernünftigkeit, erweitert sich daher bei jedem Menschen, der seine höchste Bestimmung durchschaut und ergreift, in ein unbegrenztes Sehnen, daß alle andere Individuen sich eben so schön und vernunftgemäß individualisiren, als es selbst; es selbst
und

und Andere sind ihm gleich nahe, gleich interessant; es verliert sich in allen Andern, und findet sich nur mit allen Andern zugleich in der harmonischen Einheit einer gemeinsamen schönen Individualität verklärt und selig wieder.

4. Wenn ein Vernunftwesen, das zur Anschauung seiner unendlichen Bestimmung gelangt ist, das Schöne anbetet und bildet, gleich im höchsten Sehnen nach Einheit die ganze unendliche Menschheit umfaßt, so kann es doch, — weil jeder Mensch durch Freiheit, und freie Richtung seiner Thätigkeit mehr oder weniger, auf diesem oder einem anderen individuellen Wege, seine Bestimmung anschaut, in sich selbst verschönt ist, und Schönheit bildet, daher auch in dieser Rücksicht von dem ersten Vernunftwesen für unvollendeter, oder gleich oder mehr vollendet, als er selbst ist, anerkannt werden muß, — nicht mit Allem und Jedem auf gleiche Weise oder gleich innig sich zu vereinigen sehnen, indem es nicht Alle gleich hoch achten kann. Denn nur das Harmonische und Schöne fremder Individualität kann es achten, so wie es auch an sich selbst nur dies achten kann; das Sehnen mit dem Andern eins zu sein, und seine und des Anderen Kraft harmonisch zugleich auszubilden, gründet sich auf innige Freude und Wohlgefallen an der Schönheit des Andern. Daraus ergibt sich zugleich, daß je vollendeter ein Individuum selbst ist, je allseitiger, inniger und hinreißender dies Sehnen in ihm erregt wird, und je uneigennütziger und verklärter die innige Freude und
das

das Wohlgefallen an fremder schöner Individualität. In wem aber die ursprünglichen Harmonien seines eignen Wesens nicht erklingen, wen die Selbstheit von der Schönheit und vom Unendlichen theilt, dem ist auch dieses höchste Sehnen und dessen bildende Kraft so fremd als er sich selbst ist. Daher auch wahrhaft schöne und große Menschen von dem stumpfsinnigen, egoistischen Pöbel entweder gar nicht bemerkt, oder verachtet, oder wenns hoch kommt stumpfsinnig angestaunt werden. Nur der in sich selbst Schöne kann überschwenglich schöne fremde Individualität innig und mit wahrer Andacht verehren und anschauend bewundern, denn es ist für ihn nicht fremde, sondern seine eigne ersehnte Individualität, die für ihn noch ferne Zukunft, in Anderen schöne Wirklichkeit ist; er ist es selbst, wie er werden soll, und gewiss werden wird, den er im Anderen verehrt, oder vielmehr das Ideal seiner unendlichen Bestimmung selbst ist es, das einer in dem Andern, in welchem es sich offenbart, vergöttert und anbetet. Je höher er den Anderen über sich in reinem Aether erblickt, je harmonischer und kräftiger wird er seine eigne Schwingen rühren, um mit ihm in gleicher Höhe und Klarheit das ewige Licht, und die unverfälschten unsterblichen Farben der Schönheit zu schauen, um mit gleicher Andacht und Weihe ihre ewigen Mysterien zu feiern.

5. So wie jedes Vernunftwesen für sich selbst alles begehren und herbeizuführen suchen muß, was zur Erreichung des Schönen nähere oder entferntere Be-

Bedingung ist, so muß es auch für jedes andere Vernunftwesen, und zwar um so mehr, je schöner dessen Individualität ist, die Wirklichkeit dieser Bedingungen wünschen, und zwar, da es unwillkürlich den achtungswürdigen Anderen sich gleich, ja oft über sich hinaus schätzen muß, mit gleicher Stärke und gleichem Interesse. Da aber diese Bedingungen außer denen, so vom Glück abhängen, auch durch freie Kraft, durch Nachdenken und äußere Thätigkeit befördert und herbeigeführt werden können und müssen, also auch das Vernunftwesen, sowahr es die menschliche Bestimmung umfaßt und ergreift, seine Kräfte hiezu brauchen muß, auch die Schönheit fremder Individualität gleich interessant als die eigne ist: so muß die Achtung und Verehrung fremder schöner Individualität auch mit dem uneigennützigsten Willen für das Wohl des Andern (das ist, für die Verschönerung des Anderen) thätig zu sein, ja mit der angestrengtesten Thätigkeit dafür selbst nothwendig durch die Macht des Unendlichen verbunden sein; ja es muß, wenn der Eine den Andern über sich hinaussetzen kann, der Eine sich selbst in dem Anderen verlieren, und für sein eignes Selbst blos in dem Anderen leben. Diese ganze Gesinnung und Empfindung heißt Liebe. Da der Wille des Liebenden und des Geliebten auf die gleiche Bestimmung, auf Anschauen und Bilden der Schönheit, gerichtet ist, und nichts begehrt wird, als was hiezu Mittel ist (da beide gleich tugendlich, sittlich gut, gesinnt sind): so muß auch dieser Wille materialiter übereinstimmen, und formaliter gleich con-

se.

sequent sein, wenn er auch dabei in Rücksicht der bestimmten Art des Schönen, welches erkannt und dargestellt werden soll, und der bestimmten Richtung auf eine schöne und harmonische Weise verschiedentlich bestimmt sein kann, z. B. beim Bildner, Musiker, Dichter, indem jedes bestimmte Schöne eine eigenthümliche Offenbarung des *einen* Urschönen ist. Da ferner die Schönheit der Individualität, wie oben gezeigt, am höchsten in der Welt der Phantasie ausgedrückt ist, lebt und webt: so ist zugleich deutlich, daß die innern Welten des Liebenden und Geliebten in praestabiler Harmonie stehen, und das liebende Individuum unendlich bemüht sein müsse, die innere Welt des Geliebten, in seine eigne innere Welt herüberzubilden.

6. Da die Liebe des Liebenden auf der Anschauung und Wirklichkeit der hohen Vortreflichkeit des Geliebten beruht, auch ohne wahre Vortreflichkeit (schöne Individualität) des Liebenden selbst nicht entzündet werden kann, so folgt: daß der Geliebte den Liebenden, so bald er nur zur Anschauung von dessen schöner Individualität gelangt ist, — und er wird dazu sicher gelangen, weil der Liebende sie ihm hochachtend und auf eine würdige Weise entgegenbringen wird, auch in dem Geliebten die gleiche Sehnsucht nach Liebe, wegen seiner innern Vortreflichkeit vorhanden ist, — eben so hochachten und eben so lieben muß, als er geliebt wird; daß also die wahrhaft göttliche Liebe der Heiligen (der aber ist der Heilige und Religiöse der sich seiner

höchsten Bestimmung gänzlich weiht, und nur sie im Auge erhält) immer mit Gegenliebe gekrönt, wiewohl nicht zuerst durch das eigennützig Begehren derselben begründet werde; — denn die Liebe verschmäh't alles Eitle und Eigennütziges. Die höchste Seligkeit der Liebe entspringt demnach daraus, daß sie eine wechselseitige, ein idealisches Wechselverhältniß sei; — ein gemeinsamer Altar, gemeinsamer Wille, gemeinsame Freude, — als *einer* nicht als zweier Personen.

7. Die Liebe ist also der gemeinsame Wunsch derer die in der Liebe leben, mit ihrem ganzen Wesen durchaus eins, durchaus eine und ungetheilte schöne Individualität zu sein; — Jeder geht seiner eignen Persönlichkeit, in seinem heissesten Wunsche, verlustig, und gewinnt sie, ohne es zu beabsichtigen, in der schönen Persönlichkeit des Andern verherrlicht wieder, — sie werden beide nur eine schöne Persönlichkeit beider, die sich durch harmonisches Bilden ihrer vereinten Kräfte unendlich verschönet und heiligt.

So wahr der allgemeine Vernunftzweck von allen Individuen, sie mögen wollen oder nicht, ausgerichtet werden muß, so wahr wird auch in Jedem die Liebe vorhanden sein, nur nicht in gleicher Stärke und Innigkeit, auch nicht gegen Alle in gleichem Mase, sondern nur gegen Einige in höherem Grade; im höchsten Grade aber, wie
sich

sich bald bestimmter zeigen wird, immer nur gegen Ein Individuum.

8. Es streben sonach die Liebenden ihre Selbstheit oder Individualität in eine gemeinsame Individualität zu verwandeln, also dieselbe, als solche, zu vernichten. Die Individualität ist aber unerlässlicher Character der Vernunft und kann nie aufgegeben werden. Es ist also das Sehnen der Liebe ein idealisches, nie zu erreichendes, unendliches. Auch können sie wechselseits ihre innere schön individualisirten Körperwelten nicht eigentlich gegen einander umtauschen, indem dieser Uibergang durch Sprache und äußerlich bildende schöne Kunst immer nur auf eine endliche und begrenzte Weise möglich ist. Nur in sofern sie Beide äußere Natur, das ist, in sofern sie Leib sind, können sie unmittelbar von einander wissen, dieser Leib kann also auch nur das Vereinigungsband der Liebenden sein; alle Kunst geht durch diese Leiber hindurch und aller Ausdruck der Empfindungen. Da nun die Liebenden unendlich streben ihr ganzes Wesen in einander zu ergießen, und eins und dasselbe zu sein, so werden sie auch in Rücksicht ihrer Leiber, welche aus der Mitte ihres gemeinschaftlichen Wesens, der Natur genommen sind, durchaus eins zu sein streben, alle mögliche Darstellung der Empfindung durch Sprache für das Auge und Gefühl durch die innigste Berührung begierig ergreifen, dem Willen des Andern auf seinen eignen Leib soviel gestatten, als seinem eignen Willen, und die gesuchte

Einheit der Seelen, der innern Individualität, allegorisch darzustellen streben in der Einheit der gemeinschaftlichen Theile ihres Wesens, ihrer Leiber.

9. Je schöner sein Leib als Naturproduct, und eine je vollendetere Allegorie der innern Harmonie und schönen Individualität er eben daher ist, mit andern Worten, ein je schöneres Natur- und Kunstwerk sein Leib ist, je inniger wird ein Vernunftwesen darum geliebet werden. Denn die Liebe gründet sich überhaupt auf das Anschauen schöner Individualität des Andern; nun ist der Leib zu der Individualität des Andern gehörig, ja auch der ursprünglichste Ausdruck der innern Harmonie und schönen Individualität und Originalität, indem er das ursprünglichste und sinnbildlichste Kunstwerk des inwohnenden Vernunftindividuums ist: demnach wird die Schönheit des Leibes Liebenswürdigkeit sein, und dann um so mehr die Sehnsucht entflammt, durch natürliche Einheit mit diesem schönen Leibe das unendliche Sehnen, mit dem Geliebten ganz und gar *ein* Wesen zu sein, so weit als möglich zu realisiren, — die getrennte Individualität so weit als möglich aufzuheben. Erweckt also zwischen Liebenden ihre Schönheit des Leibes wechselseits das innigste Wohlgefallen, und entzündet dieß mit dem Anschauen der originalen Darstellung der schönen innern Individualität das grenzenlose Sehnen, in diesen zweien Leibern, als einem gemeinschaftlichen Organismus, und gemeinschaftlichen Organe ihre Liebe und innere Schönheit ab-

abzubilden: so muß hieraus durch die erhöhte Mittheilung und Näherung an das höchste Ideal der Liebe selbst, die höchste Stufe des Altars der überirdischen Liebe erreicht, und die höchste und göttlichste Wohllust (nicht im gemeinen Sinne) der Gemeinschaft unverwelklicher Schönheit geboren werden.

10. Allein die Schönheit des Leibes, in soweit er Naturwerk ist, kann nicht durch Freiheit des inwohnenden Vernunftwesens, in seiner ursprünglichsten Bildung (denn einiges läßt sich dafür allerdings durch zweckmäßige körperliche Erziehung thun) hervorgebracht werden, sondern ist von der Bildung der Eltern, vom Clima, und der Vorbestimmung aller unendlichen Naturkräfte abhängig. Auch kann diese Schönheit durch Krankheit und mechanischen Unfall größtensheils zerstört werden; — welche Begrenzungen durch die ganzen vorigen Deductionen sich ohne weiteres als Bedingung der Harmonie der Welt von selbst ergeben. Wiewohl nun für den, der so unglücklich ist, nicht in einem schönen Leibe zu wohnen, für sein Ideal der Liebe unendlich viel verloren geht, so dauert doch dies Unglück nicht länger als das Leben dieses weniger schönen Leibes, und er kann auch seine innere schöne Individualität und Originalität in schöner Rede, und schönen Kunstwerken außer seinem Leibe nach außen tragen, auch seinen Leib selbst doch immer einigermaßen zum allegorischen Kunstwerke seines innern schönen Lebens erheben: so daß er, wenn
auch

auch nicht insofern er ein schöner Leib ist, doch als ein vollendeteres Vernunftwesen, das für seine Vernunftideale thätig ist, und die schönste Harmonie des Himmels in sich selbst trägt und bildet, von Allen, welche, selbst liebenswürdig, zu lieben fähig sind, mit innigster Liebe beglückt werden kann; — sein Geist ist ursprünglich befreundet mit allen schönen und in sich harmonischen Geistern, er ist ein heiliger Priester unendlicher Freundschaft.

11. Das Ideal der Gemeinschaft schöner Leiber ist, daß die Seelen Beider in beiden Leibern wohnen und empfinden; — daß meine körperliche Lust die deine, und mein körperlicher Schmerz der deine sei, welches letztere nicht ich, wohl aber du wünschst. Diese Forderung aber kann nie erreicht werden, indem doch alles, was ich auch von dem Geliebten empfinde, nicht Empfindung in seinem Leibe, sondern in meinem eignen ist, z. B. seine Gestalt, seine Stimme, seine reconstruirten Gedanken und innern Anschauungen; — daher ebendas grenzenlose Sehnen der Liebe den Geliebten in allen seinen Sinnen anzuschauen, und mit ihm auch dem Leibe nach ein Leben, eine, nicht zwei getrennte Organisationen, zu sein.

12. Die Natur kann, wie oben erwähnt, organische Leiber nur durch Zeugung darstellen, und diese ist nicht möglich, ohne daß die getrennten Geschlechter sich vereinigen, das ist, ohne daß die productiven Kräfte welche getrennt die Gattung nicht

nicht reproduciren können, zusammentreten und als eine und eine ungetheilte harmonische Kraft wirken. Und diess ist wiederum nicht möglich, als dadurch, daß sich beide Leiber innigst berühren, und insofern ein Vernunftwesen seinen Leib dem Leibe des Andern grenzenlos hingebe, und seine Persönlichkeit veräußere. Da ferner die Erzeugung ein nothwendiger Naturzweck zum Besten der Vernunft und auch für die Gesundheit des Leibes selbst ist, so muß sich die körperliche Reife dazu durch einen Naturtrieb, und die Befriedigung desselben durch sinnliche Lust ankündigen; ja da diese Naturhandlung der höchste Naturzweck des Leibes und die höchste, innigste Aeufferung der organischen Kräfte desselben ist: so muß jener Naturtrieb der mächtigste und unwidertreiblichste, und jene Lust die höchste sinnliche Lust sein. Weil aber bei der Befriedigung dieses Naturtriebes die Persönlichkeit und Unverletzlichkeit des Leibes aufgegeben werden muß, so kann derselbe nicht insofern unwidertreiblich sein, als er auf die Befriedigung desselben mit dieser oder jener Person geht, sondern blos insofern er überhaupt mit irgend einer Person befriedigt werden muß; — doch muß auch auf ganze Lebenszeit oder auf mehrere wiewohl nicht auf alle ewige Lebenszeiten die Befriedigung desselben von den Vernunftwesen unterdrückt werden können; weil er nur um Liebe befriedigt werden kann, indem die Persönlichkeit nur um Liebe aufzugeben ist, und es allerdings bestimmte vernünftige Zwecke gibt, welche auf einige Zeit das Ver-

Ver-

Vernunftindividuum zur ausschliessenden Selbstbetrachtung in die Tiefe seines eignen Wesens verweisen, oder auch ihm äusserlich eine Sphäre der Thätigkeit setzen, deren Erfüllung es unmöglich macht, sich an ein Individuum ganz mit Leib und Seele zu fesseln (Evang. des Matthaeus 19, 12.). Es muss demnach dieser Trieb für sich ein blinder und unbestimmter sein, und durch die Wechselwirkung der Naturkräfte sich gegen jedes Individuum kehren, welches zur Zeugung reif und gesund ist; — in sofern ist er ein blos thierischer Trieb, der erst durch Liebe ein wahrhaft menschlicher wird, wo er als leiblicher Trieb ganz verschwindet, und als ein dem höchsten Sehnen der Liebe nach totaler Einheit des Leibes und Geistes organisch untergeordneter Trieb, nur den Geliebten zum Gegenstande seiner Befriedigung erhält. Denn da bei der Zeugung die Persönlichkeit dem Miterzeugenden auf eine grenzenlose, unbedingte und auf die innigste Weise aufgegeben wird, so kann es nur der Wille des Liebenden sein, seine eigne Persönlichkeit dem Geliebten aufzugeben, den er anbetet und höher als sich selbst achtet, von dem er durch die wechselseitige Aufgebung seiner schönen Persönlichkeit, die er mehr begehrt als seine eigne, und welche er selbst mit der seinen zu verschmelzen strebt, beglückt wird. So wie ferner die Liebe nichts erzwingt, indem überhaupt in dem harmonischen Leben organischer Kräfte, dergleichen die Kräfte der Liebenden sind, kein Zwang und
keine

keine Anstrengung mehr erscheinen kann, — sondern alles nur um der Gegenliebe willen begehrt, so kann auch jedes liebende Vernunftwesen nur dann mit dem Geliebten in dieser höchsten Gemeinschaft körperlicher Individualität zu leben wünschen, wenn der Geliebte den gleichen Wunsch hegt, und sich eben so grenzenlos aus Liebe und freiem (das ist nicht: willkürlich gefasstem) Entschlusse wechselseitig ergibt. Begehrte das eine Individuum das andere bloß wegen der körperlichen Schönheit oder des Naturtriebes zu dieser Gemeinschaft der Leiber so müßte es selbst sich mit seiner ganzen Individualität um die einseitige körperliche des Anderen hingeben, und das andere, wenn es den Mangel an allseitiger Liebe bemerkte, könnte sich eben so wenig wegen dieses lieblosen Begehrens ihm überlassen. Das deducirte Verhältniß ist das der Ehe; es ist also offenbar, daß die wahre Ehe bloß um der Liebe willen geschlossen werden kann, und von Vernunftwesen, die zur Anschauung des Schönen und ihrer Urbestimmung gelangt sind, bloß um der allseitigen Liebe willen, die die ganze schöne Individualität des Anderen achtet und anbetet; — von Allen aber wenigstens freiwillig, so daß beide Personen mit ihrem guten Wissen und Willen ungezwungen in dies Verhältniß treten; — daß in den Eheleuten beiderseits die Liebe leben müsse, wiewohl sich zeigt, daß die Liebe im Weibe eine idealischere und innigere sei, als im Manne, weil das Weib außer dieser ihrer Bestimmung ein geliebtes Weib und eine liebende Mutter zu sein, außer

fer dem Wunsche nach Liebe, keinen andern Wunsch mit Sehnsucht umfaßt, und sonach dieß Verhältniß der Liebe in der Ehe ihr ganzes Sein erfüllt; der Mann aber kühn die ganze Welt umfaßt, ihre unendliche Harmonie zu erforschen, und in allseitiger schöner Kunst herzustellen. — Die Weisheit des Weibes und ihre göttliche Kunst ist die Liebe, ihre eigne innere Individualität, die Schönheit ihres Leibes, und die Erziehung. Dennoch aber ist es auch im Manne die heilige Flamme der unenendlichen Liebe, wie im Weibe, nur in einer andern Gestalt, die ihn das Weib anbeten läßt, nicht Großmuth, welche immer mit dem Gefühle der Superiorität oder Uiberlegenheit und des mitleidigen Zurückhaltens eines möglichen Schadens verunreinigt und eben darum der Liebe ganz fremd ist. Es ist das Verhältniß der Liebe in der Ehe als solcher von beiden Seiten gleich, kein Theil erhebt sich über den andern, indem jeder den Andern unendlich höher achtet als sich selbst, sich selbst aber nur in dem Andern, und nicht zwei Willen, sondern durchaus nur *ein* Wille vorhanden ist.

13. Weil bei der Ehe von beiden Seiten die Persönlichkeit hingegeben und blos um Liebe hingegeben wird, so muß von beiden Seiten Geständniß der Liebe und ausdrückliche Einwilligung vorhergehen (nicht mit ausdrücklichen Worten und leeren Förmlichkeiten, sondern in der ausdrücklicheren Sprache der Liebe). Denn setze, der andere Theil liebe nicht, so muß bei dem ersten Theile entweder Achtung

tung dieses verweigerlichen Willens, oder wenn die Liebe bei Mangel der Gegenliebe verlöscht, völliges Aufgeben des Wunsches mit dem andern Theile verehelicht zu sein, daraus erfolgen. (Es ist also die Ehe ein zweiseitiger, freiwilliger, gleicher Vertrag, welcher blos durch die wechselseitige Liebe der Eheleute, und außerdem durch nichts, begründet und zusammengehalten wird; — die Liebenden werden sich aber bei höchster Liebe dieses Vertrags und dessen Schliessens nicht bewußt).

14. Da sich die Befriedigung jedes Naturtriebes mit körperlicher Lust, und die des Zeugungstriebes, als des höchsten, mit höchster Wohllust ankündigt, und die höchste Liebe in dieser Einheit der Leiber die höchste Einheit der Seelen und des ganzen Wesens feiert: so muß auch die höchste geistige Wohllust der Liebe mit der höchsten leiblichen Wohllust zugleich entzündet werden. Da aber die Liebe auf Einheit mit dem ganzen Wesen des Geliebten, mit dem ganzen Menschen, nicht mit Leib oder Seele allein gerichtet ist, so muß auch die Wohllust der Liebe weder körperliche noch geistige Wohllust allein, sondern nur *eine* Wohllust empfunden werden, die Wohllust der Einheit der ganzen Wesen, in welcher Leib und Geist gar nicht unterschieden wird. Auch kann überhaupt die Wohllust als solche von den Liebenden gar nicht begehrt werden, weil sonst die Liebe eigennützig wäre, sondern blos für den andern Theil; am wenigsten nur körperliche allein, oder hauptsächlich; indem letztere nicht totale

tale, sondern partiale Harmonie ausdrückt, und nur für den Wohlthun sein kann, für welchen die Einheit der Leiber die ursprünglichste Allegorie der Einheit des ganzen Wesens ist, und die körperliche Wohlthun in die *eine* Wohlthun der Liebe organisch verschmilzt. Sobald daher der eine Theil bloß sinnliche Lust in der Ehe begehrt, oder etwa, welches edler klingt, *bloß* die Erzeugung der Kinder beabsichtigt, so bald muß er sich selbst verachten und von dem andern Theile verachtet und abgewiesen werden; versteht sich wenn beide das Ideal der Liebe im gemeinsamen Vernunftideale in seiner Hoheit zu umfassen vermögen, welches nur Weisen und Künstlern, bei der jetzigen Lage oder vielmehr Niederlage der Dinge aber den meisten Menschen unmöglich ist. Nur in der symmetrischen Vollendung der ganzen Vernunftthätigkeit lebt auch die Liebe ihr hohes und göttliches Leben.

15. Da die Liebe durchaus das Harmonische und Schöne aufsucht, und die Harmonie der Seelen nicht durch Zerstörung irgend eines Schönen hindurch erreichen wollen kann, so ist klar, daß die Liebenden alle Naturschönheit und Naturzweckmäßigkeit in ihren eignen Leibern achten und mit Andacht betrachten müssen: daher können sie auch, so wahr sie sich lieben und von schöner Individualität sind, die Einheit der Seelen nicht auf eine un- und widernatürliche Art durch Einheit des Leibes abbilden wollen. Daher gehen alle widernatürliche Befriedigungen des Geschlechtstriebes durch Selbst-

Selbsthülfe, zwischen Personen einerlei oder verschiedenen Geschlechts, oder in der Ehe selbst, wenn sie Naturzwecken, welche der Liebe selbst heilig sind (z. B. der Gesundheit der Leibesfrucht) entgegen ist, nicht aus dem idealischen Sehnen nach Liebe sondern aus tiefster Verkehrtheit, Unbesonnenheit und Lieblosigkeit hervor.

Doch bleibt der Freundschaft, das ist der Liebe zwischen Personen von verschiedenem oder auch von demselben Geschlechte (Männern und Jünglingen, Jünglingen und Jünglingen, reifen Jünglingen und unreifen Mädchen, Eltern und Kindern,...) noch unendlicher Ausdruck der Liebe durch harmonische mechanische und chemische Berührungen (Kuss) der Leiber möglich; sobald diese auf die chemische Vereinigung der Geschlechter keine Beziehung haben. Alle dergleichen Ausdrücke der Liebe müssen von dem leidenden Theile selbst aus Liebe gestattet und ihm selbst erwünscht sein.

16. Da in den unreineren und niederen Graden der Liebe, Täuschung möglich ist, und hinterher der Geliebte als unliebenswürdig erfunden werden kann, so folgt, daß die Ehe, indem sie sich blos auf Liebe gründet, sich in diesem Falle zerbrechen müsse, denn der Theil, in welchem die Liebe erloschen, kann sich nicht mehr zur ehelichen Gemeinschaft hingeben, der andere Theil aber eben so wenig, weil er sich nicht mehr geliebt findet. Dieß wird aber bei Ehen, welche aus innigster
Lie-

Liebe geschlossen werden, welche Liebe selbst aus deutlicher Anschauung habituell gewordener schöner Individualität entspringen kann, nie der Fall sein können. Uiberhaupt aber kann beim Schliessen der Ehe an die mögliche Trennung gar nicht gedacht werden, denn es läge darin das Bekenntniß, daß sie nicht aus grenzenloser unabänderlicher Liebe, sondern aus irdischen Rücksichten geschlossen werde, indem die Liebe, aus dem Anschauen unverwelklicher Schönheit entzündet, alle Grenzen der Zeit vernichtet denkt und wünscht, und auf ewige Vereinigung mit dem Geliebten gerichtet ist. — Wenn sich aber die Ehe zerschlägt, so braucht sie eben nicht mit Worten aufgekündigt zu werden, sondern die bloße Verweigerung der Gemeinschaft der Leiber und des Willens ist dazu hinlänglich, denn dadurch wird Mangel an Liebe, folglich auch die Trennung der Ehe erklärt. Da nach der Trennung ein anderes Vernunftwesen, wenn auch nicht im höchsten Sinne, doch in niederem Grade, welcher allein für die meisten Menschen möglich und wirklich ist, von dem getrennten geliebt werden kann, so kann auch eine zweite, dritte.... Ehe in demselben Leben geschlossen werden; wiewohl die zweite ein sicherer Beweis ist, daß die erste keine wahrhaft innige und schöne gewesen. Im höchsten und schönsten Sinne kann in demselben Leben nur einmal geliebt werden; beim Leben kann das angebetete Bild reiner Schönheit nie erlöschen, und aus dem Leben herausgerissen lebt es, eine

eine innere Gottheit, in gleicher Lebendigkeit und Schönheit fort, und wird mit noch tieferer Andacht angebetet und geheiligt.

17. Sowohl die Liebe in der Ehe, als die Liebe in der höhern Freundschaft wird mit dem innigsten Wunsche geschlossen, daß keine Zeit diese Verbindung vernichten möge, daß also auch der Tod diese schöne Vereinigung schönes Lebens nicht zertrenne. Diese Erneuerung der Liebe durch viele Lebensalter ist zwar auf mehrere Lebensalter nicht absolut unmöglich, wohl aber für die Unendlichkeit aller Zeit; wiewohl auch das Fortblühen der Liebe als Freundschaft und Ehe jenseits des Todes nur den vollendetesten und schönsten Naturen beschieden ist, nicht aber denen die sich gleicher Nichtigkeit und Unbedeutendheit in einem für sie eben so haltlosen und nichtigen Leben wiederzusehen hoffen. — Die Grenzen dieses Grundrisses verstatten es nicht, diese Paradoxie in helleres Licht zu setzen, noch weniger hier noch mehr Paradoxien zu häufen, welche nur durch genauere Schilderung des Ideals der Liebe und deren individueller Gestalten als eheliche und freundschaftliche Liebe in ihrer reinen Wahrheit und tiefen Beziehung auf das Ideal der Welt Schönheit angeschaut werden können.

18. Die wahre Liebe, um deren willen vernünftigerweise die Ehe allein begehrt werden kann, kann weder auf Vielmännerei (Polyandrie), noch auf Vielweiberei (Polygamie) gehen: denn sie wünscht und ergibt die

die äußere Persönlichkeit ganz, und als Ausdruck der umfassendsten und ungetheiltesten Liebe. Schon weil dergleichen Befriedigungen des Geschlechtstriebes, zumal in der Polyandrie, den Veranstaltungen der Natur entgegen leben, können sie aus Liebe nicht hervorgehen, welche nichts gegen die Schönheit der Natur unternehmen kann, indem sie überhaupt aus Empfindung und Verehrung der Schönheit geboren ist, und immer schöner wiedergeboren wird. (Weitere Erörterungen hierüber siehe im Staatsrechte; — durch welche bestimmte Lage eines Volks Polyandrie und Polygamie hervorgebracht werden, und wie sie in die schönste Form der Monogamie heraufzubilden, ist ein Gegenstand der Politik.) Aber blos von der höchsten Liebe in der Gestalt der Ehe wird gesagt, daß sie nur zwischen je zwei Personen im Ideale möglich sei, nicht aber von der Liebe in so fern sie Freundschaft bleibt, die, wenn sie gleich in ihren höheren Graden wegen der nothwendigen Abgezogenheit von Anderen, um sich eine vielseitige und umfassende schöne Individualität mitzutheilen, auf einige Freunde beschränkt wird, doch dergleichen kleinere Gesellschaften selbst durch das Interesse der Schönheit, als höhere Personen untereinander verketteten suchen muß. So sollen die Familien in sich durch höhere Liebe, untereinander aber in der Liebe der Freundschaft vereinigt sein; ja die ganze unendliche Menge von Vernunftwesen, zunächst derer, die denselben Planeten bewohnen, soll eine durch Liebe verknüpfte höch-

höchste Gesellschaft aller untergeordneter Gesellschaften der Liebe ein schöner Freundschaftsbund werden; denn nur dadurch kann sich Weisheit und schöne Kunst immer kräftiger in der unendlichen Welt verjüngen.

19. Da das Weib durch die Geschlechtsvereinigung befruchtet wird, diese Vereinigung aber nur um Liebe in der Ehe geschehen kann und soll, so sollen auch nur aus liebevoller Ehe junge Leiber, d. i. weil alle Leiber bewohnt sein müssen (wie oben erwiesen) nur aus der Ehe Kinder hervorgehen.

20. Da die Liebenden in der Ehe, totale Einheit ihres ganzen Wesens erstreben, und diese Einheit auf alle mögliche schöne Weise herzustellen und abzubilden suchen; so muß ihnen auch alles das heilig und theuer sein, was durch diese Einheit sich gebildet, und dieselbe auf eine lebendige schöne Weise ausspricht. Nun bildet sich das Kind aus der innigsten Einheit der Liebenden, die überhaupt möglich ist, ist der vollendete Keim zur schönsten Organisation der Natur, und im eigentlichsten Sinne der Leib der Liebenden selbst: daher müssen auch die Liebenden, so wahr sie sich lieben, Kinder zu haben wünschen, und letztere müssen ihnen unendlich heilig und theuer sein, als das geliebteste Pfand und die schönste Frucht ihrer Liebe; — der Mutter noch unmittelbarer als dem Vater, weil das Kind, ihr eigener Leib, von ihrem eigenen Blute ernährt wird, und überhaupt

die Liebe und Erziehung ihre ganze Bestimmung für dieses Leben ausfüllt.

Für minder liebende Eltern ist durch die natürliche Sympathie, den Naturdrang der Mutter, sich der von der Natur zur Ernährung des Kindes bestimmten sich regelmäßig anhäufenden Säfte zu entledigen, und durch die Empfindung des Mitleids der Mutter gegen das hilflose Kind, und des Vaters gegen die mit ihrem Kinde hilflose Mutter. Dieß Mitleid beruht aber auf der Anerkennung des Kindes für ein Vernunftwesen von gleicher Bestimmung und gleichem Gemüthe, und darauf, daß man sich überhaupt, ohne es zu wollen, vermöge der nothwendigen Consequenz des Denkens, sogleich in die Lage des Leidenden setzen, und dessen Uibel als ein für sich selbst mögliches mitzuempfinden, überhaupt, um sein selbst willen auch dem Anderen wünschen muß, daß er sein Vernunftideal erreichen könne.

21. Das Kind, welches sich bei seinem grenzenlosen Bedürfnisse der Erziehung, auch um blös als Leib zu bestehen, von den liebenden Eltern mit grenzenloser Aufopferung erzogen sieht, und eben daraus die schöne Individualität der Eltern erkennt, muß sie grenzenlos zu lieben anfangen, und es muß sonach die innigste Liebe gegen die Eltern die erste gesellschaftliche Empfindung des Kindes sein; diese Liebe muß in demselben Masse wachsen, als die körperliche Erziehung eine vernünftige werden kann, die Eltern sich in der schönen Individualität des Kindes

lie-

lieben, in der sich ihre eigne beiderseitige, durch ihre gemeinsame schöne Kunst (der Erziehung), verklärt und durch die Originalität des Kindes selbst, verschönt, — daher auch das Kind die ihm selbst eigen gewordene Schönheit der Eltern (zumal wenn auch sein Leib der treue Widerschein ihrer leiblichen Schönheit ist) immer mehr lieb gewinnt. Da ferner das Kind in den Eltern, welche schon in der eben sie umgebenden Sinnen- und Geisterwelt orientirt sind, und daher als seine liebenden Lehrer erscheinen, einen höhern Verstand in Rücksicht der nothwendigen Erkenntniss der bestimmten Umgebungen verehren muß (nicht aber immer an sich mehr Verstand und Vernunft, das ist, schönere Individualität, worin das Kind ursprünglich den Eltern überlegen sein kann; — das ist eben das Vorurtheil der sich aufgeklärt gebehrdenden neueren Paedagogik, daß die Kinder ursprünglich nicht vernünftig u. s. w. sein, sondern das alles erst nach und nach werden, also auch ihre Eltern und Lehrer nicht als ihres Gleichen, sondern als Wesen höherer Art verehren sollen; — welche man billig fragen möchte wie alt sie und die Kinder denn eigentlich wären? — und sie an den Ausspruch des Weisen erinnern: ehe denn Abraham war, *bin ich*): so muß auch dessen Liebe der Eltern in der Gestalt der Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit (das ist, nicht der Furcht oder gezwungenen Geziertheit) erscheinen, welche sich aber von den Kindern eben so wenig unter dem Titel einer Schuldigkeit oder Dankbarkeit erzwingen läßt, als überhaupt die Liebe, und als es sich etwa zwingen

läßt, daß die Kinder den Eltern zu gefallen sich doch überführen möchten, daß das Falsche wahr, und das Häßliche schön sei. Macht euch liebenswürdig und benehmt euch ehrwürdig, so werden euch die Kinder ohne euer Erinnern lieben und verehren müssen.

Nur um Liebe, nur bei vernünftiger Erziehung, kann sich das Kind der Bildung der Eltern, ihren Berührungen, und überhaupt dem Gehorsam gegen sie überlassen. Nur in Liebe will das Kind mit ihnen leben; ja das ganze Verhältniß der Kinder und Eltern ist nur ein Verhältniß der Liebe, und reicht, so wie die Ehe, gerade nicht weiter als die Liebe. Denn die Eltern und Kinder, Männer und Weiber und alle Menschen sind gleich, und haben gleiches Recht ihre Persönlichkeit (die vernünftigen rechtlichen Beschränkungen werden sich schon finden) nur um Liebe aufzugeben. Aus dieser Ansicht allein können die weltbürgerlichen Rechte der Kinder in ihrer Heiligkeit rein angeschaut werden; welche, ob sie wohl in unsern Staaten ganz in Vergessenheit gebracht zu sein scheinen, doch von dem Genius der Menschheit und Schönheit, wieder in Kraft gesetzt sein müssen, wenn auch auf dieser Erde Weisheit und Liebe und Schönheit sich verjüngen, und dieselbe in einen Himmel der Gottheit umbilden sollen.

22. Da jeder Mensch auf seine eigne, schöne oder weniger schöne, einseitigere oder vielseitigere Weise für seine Vernunftideale wirksam ist, die Anbetung des Unendlichen und Göttlichen in keiner Seele

le je erlöschen kann, ja viele vollendete Geister eines schöneren Vorlebens, deren schöne Geschichte der unerbittliche Lethe gefangen hält, auch dieß ihr Leben zu einen unsterblichen Hymnus der Gottheit dichten würden, wenn sie nicht in die Tragödie dieses Lebens als unbedeutende und stumme Personen durch die Gewalt des Schicksals eingeordnet wären: so muß auch in jedem Menschen die Liebe auf eine eigne Weise wohnen, und sich zumal in letzteren Gemüthern in wundervoller Reinheit und Unschuld offenbaren, wenn sie gleich wegen ihres Berufsstandes und wegen ihrer Kleidung und Wohnung nicht zu den gebildeten und höheren Menschen gerechnet werden; so wie überhaupt der Rock und der Titel bei Berechnung des Werthes der Menschen eine veränderliche und trügerische Einheit ist. Daher auch zwischen Personen niederer Stände die Ehe und Freundschaft in großer Innigkeit, Unschuld und Heiligkeit gefeiert werden kann. — Auch wird der Gebildeteste alle Menschen mit allgemeiner Liebe umfassen, und ihre Seligkeit so wie seine eigne begehren, je mehr er überzeugt ist, daß alle Menschen der Anlage gleich, und nur durch die Macht des Geschicks in Unweisheit und Verirrung auf einige Zeit in Etwas zurückinken können, um sodann bei günstigerem Himmel für ihre unendliche Bestimmung, das Erkennen und Bilden der Schönheit, desto muthiger zu erwachen. Dieß ist die allgemeine Nächsten- und Bruderliebe, welche alle Menschen begreift, Kinder und Erwachsene, Weiber und Männer; — die sich selbst und
alle

alle Andere als organische Glieder eines und desselben Weltganzen, als eine und dieselbe unendliche Vernunftfamilie umfaßt, — sich selbst nicht theurer ist, als jeder Andere. Je schönere Individualität, desto inniger auch diese allgemeine Nächstenliebe; sie ist so nothwendig und ewig als Vernunft und die Welt, — in der Rechnung der Weltkräfte eine mächtige Potenz.

II. Unendliche Forderungen (Postulate) an die bildende Natur für des Ideal der Liebe.

1. Das objectiv angesehene Ideal der Liebe ist: alle unendlich viele Vernunftwesen in einen Bund zu vereinigen und so die Individualität des Einzelnen unendlich zu vervielfeitigen, damit die Schönheit der Welt immer inniger und umfassender durch die Vernunft gebildet werden könne. Daher müssen auch durch das Befangensein in einen organischen Leib die Vernunftwesen nicht absolut und zu ewigen Zeiten von einander ausgeschlossen sein, sondern es muß dabei die Möglichkeit bleiben, daß Jeder mit Jedem einmal und mehrmal zusammentreffen kann (bei welchem Wiedezusammentreffen nicht eben gefordert wird, daß beide sich an ihr ehemaliges Verhältniß in sofern es ein irdisches ist, erinnern, sondern nur in sofern es ein himmlisches ist, d. i., in sofern es im Gemüthe, und im Geiste derselben unverwelkliche Früchte der Schönheit (Genie, Talent) hinterlassen hat; — die Meisten möchten sich freilich bloß darum wiedersehen, um ihre dermalige Unbedeutenheit weiter fortzusetzen, und durch die Recapitulationen irr-
di-

discher Begebenheiten ihr Gedächtniß zu üben und glänzen zu lassen), welches auch durch das oben deducirte Gesetz der Metempsychose geleistet ist; daher der Tod kein Unglück, sondern ein unendliches Glück für die Liebe ist, wenn er anders nach der Bestimmung der Natur erfolgt, und nicht Blumen trift, die in schöner Blüthe stehen, sondern nur die, so ihre schöne Frucht bereits gegeben haben.

2. Damit die Liebe allegorisch durch die Einheit schöner Leiber dargestellt werde, und die ganze Individualität des Menschen schön sei, auch die innere schöne Individualität in äußeren schönen Kunstwerken und durch den lebendigen Hall der Rede sich offenbaren könne, muß die Natur einen höchst organischen Leib als ihr höchstes Werk unendlich vielemal bilden und wiederbilden, und gerade das oben für das Ideal der Weisheit und auch in der allgemeinen Deduction erwiesene Verhältniß der Vernunftindividuen zu ihren Leibern realisiren. Auch muß, wenn wirklich die höchste Einheit Liebender auch Einheit ihrer Leiber sein soll, eine naturgemäße innigste Einheit derselben möglich sein, ohne daß beim Ausdrücke der tiefsten Harmonie widernatürlicherweise die natürliche Schönheit der Leiber zerstört und ein Naturzweck vernichtet würde; diese geforderte naturgemäße Einheit ist die der Zeugung, welche eigentlich, so wie alle diese teleologischen Anforderungen an die Natur, durch Naturphilosophie synthetisch als Bedingung des Individualisirens der Natur für sich betrachtet dargelegt werden muß.

Es

Es muß dieser Leib für sich schön sein, so wie er aus den Händen der bildenden Natur kommt, er muß aber als ursprünglicher Stoff der bildenden Kunst des Geistes unendlich bestimmbar sein für den Ausdruck höherer Schönheit, theils in Beziehung der Darstellung der geistigen Individualität, theils der Darstellungen bildender Künste sowohl an dem Leibe selbst (Mimik im weitesten Sinne), als auch durch den Leib hindurch in der ganzen Natur auf alle mögliche Weise, er muß selbst schön, ein vollendetes Organ der schönen Kunst sein; denn nur so kann er auch Organ für die Liebe werden, welche wie erwiesen, auf der Aeuserung und Anerkennung schöner Individualität des ganzen Wesens beruht. — Insbesondere muß dieser Leib mit Sinnen und Sprachorganen ausgerüstet sein, damit es den Vernunftindividuen möglich werde, sich ihre bestimmten Gedankenreihen mit aller zu verlangenden Bestimmtheit mitzutheilen und zu re-construiren durch Sprache im eigentlichen Sinne, indem die Liebe durch Anschauung der Weisheit und der bestimmten schönen Empfindungen des Geliebten hervorgebracht und erhöht wird. So wie überhaupt alles was von der Natur um der Ideale der Weisheit und Kunst willen gefordert wird, auch um der Liebe willen gefordert werden muß, weil die Liebe mit der Weisheit und schönen Kunst steigt und fällt,

3. Der Leib braucht um Organ der Vernünftigkeit überhaupt, und auch besonders selbst um als Leib schön zu sein, Nahrung und andere Bequemlichkeit;

es wird daher von der Natur gefordert, daß sie von selbst, vermöge ihres nothwendigen Bildens, diereichlichste und beste Nahrung bereite und überhaupt die möglichsten leiblichen Bequemlichkeiten darreiche. Denn je weniger sich der Mensch damit beschäftigen muß, Nahrung aufzufinden und sich die übrige Nothdurft des Lebens zu verschaffen, desto mehr kann er sich dem Leben für seine Vernunftideale, Weisheit und Kunst weihen, und sich dadurch lebenswürdig machen. Wenn gleich diese Forderung an die Natur unbedingt ergeht, auch dieselbe nothwendigerweise Vieles für diese Forderung leisten muß, so ist doch aus der Endlichkeit ihrer Bildungskraft an jeder Stelle des Universum, die aus ihrer nothwendigen Gesetzmäßigkeit entspringt, unvermeidlich, daß sie nicht unendlich vieles dergleichen zu wünschen übrig lassen sollte, in welchem letzten Falle doch der nützlichen Kunst möglich gelassen sein muß, wiewohl selbst wiederum mit Beschränkungen, die Natur über diese Beschränkung der Nothwendigkeit hinauszusetzen, und ihr durch zweckmäßige Leitung ihrer eignen Kräfte einen größeren Reichthum abzugewinnen.

III. Deduction der weltbürgerlichen Rechte um des Ideals der Liebe willen.

a) Ohne besondere Rücksicht auf ihre bestimmte Gestalt als Ehe oder Freundschaft.

1. Um der Liebe willen kommt jedem Vernunftindividuum das Recht des Lebens und Todes
oder

oder der ungehinderten Metempsychose zu. Dafs man weder ein Kind noch einen Erwachsenen unter irgend einem Vorwande morde, weil auch um der Liebe willen gerade dieser Planet von dem Vernunftwesen gerade jetzt zum Wohnplatze gewählt worden sein kann, und im Verlaufe des Lebens Beziehungen der Liebe zwischen jedem und mehreren Vernunftwesen entstanden sind oder noch entstehen können. Und in Absicht des Todes, dafs sich bei seinem Herannahen niemand Fremdes dem Sterbenden aufdringe, sondern es ihm frei stehe, blos seine Lieben, wenn er will, um sich zu versammeln und noch zu reden und anzuordnen, was die Liebe verlangt. Es sind überhaupt diese Stunden heilige Stunden, welche auch auf das nächste Leben auch in Rücklicht der Liebe von unendlicher Bedeutung sind.

2. Jedes Individuum hat ein Recht auf körperliche und geistliche Erziehung. Auf körperliche Erziehung zwar ein absolutes Zwangsrecht (welches, wie sich zeigen wird, Alle für das Kind ausüben müssen), auf geistige aber nur ein hypothetisches, das ist, es kann nur so lauten: wenn Jemand vorhanden, der mich aus Liebe geistlich erziehen will, so soll darin uns Niemand stören; auch mich Niemand in der Wahl dessen, der mich, wenn er will, geistlich erziehen soll; — auch wenn ich selbst Jemand geistlich erziehen will, und der Zögling meine Erziehung annehmen, soll mich Niemand daran hindern. Die weiteren Bestimmungen und Beschränkungen we-

wegen der Unmündigkeit (*infantia*) und Unfähigkeit des Urtheils unerzogener Kinder oder Erwachsener, werden sich an ihrem Orte zeigen. Es kommen mir aber diese Rechte darum zu, weil ich, wie gezeigt, blos zunächst dadurch mich liebenswürdig machen kann, und weil mein Erziehen des Andern aus Liebe und Achtung hervorgeht.

3. Weil der Leib Organ der Liebe ist, und seine Gesundheit und Schönheit bestimmt, in wie weit er es sein könne, so muß mein Leib in Rücksicht der Freiheit seiner Articulation, und in Rücksicht seines chemischen Zustandes durchaus unantastbar sein; — auch damit es mir frei stehe meine Persönlichkeit beschränkter- oder unbeschränkterweise nur dem Geliebten hinzugeben. Bei Schlägen, Verstümmelungen u. s. w. läßt sich gar nicht ermessen, wie viel sie in dieser Beziehung Schaden können; wohl aber wird sich finden, daß als Folgen von Staatsverbrechen, die freie Beweglichkeit des Leibes auf eine unübersteigliche enge Sphäre (Gefängniß) beschloßen werden müsse, wiewohl ohne die Articulation selbst zu hemmen (Ketten und Banden) u. s. w. Daher auch die Schmerzensstrafen, welche Eltern den Kindern zufügen (Schläge, enges Einsperren, Fesseln; nicht aber Hunger auf wenige Zeit . . . ,) ganz widerrechtlich sind, außer dem, daß sie beweisen, daß die Eltern die Kinder nicht recht innig lieben, wiewohl auch aus verkehrten Maximen die Eltern oft ihre innigste Liebe und das

Wi.

Widersetzen ihres eignen Gemüths übertäuben und sich künstlich verhärten.

4. Eben darum kommt auch jedem ein Recht auf gleiche Nahrung zu, das ist, auf Nahrung in gleicher Menge und gleicher Güte. Auch wenn die Nahrung durch körperliche Arbeit erworben werden muß, das Recht, nicht mehr zu arbeiten als jeder Andere; — welches Recht sich überhaupt auf gleiche nützliche Bequemlichkeit um gleiche Arbeit erstreckt. Denn auf Nahrung, Kleidung, Wohnung und andere Bequemlichkeit kommt grossentheils Gesundheit und vermittelterweise auch Schönheit des Leibes an; und durch die Menge der Zeit, die von bloß mechanischen oder mechanisch gewordenen Geschäften übrig bleibt, ist meine Thätigkeit für die höchsten Vernunftzwecke selbst bedingt, welchen als Mittel aller Nutzen untergeordnet ist. Es ist also eigentlich die Zeit, die ich meinem mechanischen Berufe widmen muß, wenn er zumal bloß auf irdischen Nutzen abzweckt, und wohl gar in ganz rohen Aeuserungen der Körperkraft besteht, für meinen unendlichen und höchsten Beruf verloren, — also Beschränkung meiner Freiheit im vernünftigen Sinne; daher diese Beschränkung nach dem oben deducirten formalen Rechtsprincip, mich eben in gleichem Masse treffen muß, als jeden Anderen; welches aber eine idealische und erst weiter durch die folgenden Betrachtungen zu bestimmende Forderung ist. Diese kleinstmögliche Beschränkung in Rücklicht der freien Verwendung
mei-

meiner Zeit, und insbesondere die größtmögliche Verschonung von körperlichen Arbeiten, bei denen mein Leib als mechanische Naturgewalt gebraucht wird, ist eben daher auch um der Liebe willen zu fordern, indem damit das Bilden allseitiger, geistlicher und leiblicher Schönheit in umgekehrtem Verhältnisse steht. Es ist auch das rastlose Streben bloß nach Nutzen um des Nutzens willen, und die Nothwendigkeit durch unerlässige körperliche mechanische Arbeit sich auch nur die äußersten Nothwendigkeiten des Lebens zu verschaffen, so die größte Menschenmenge gefangen hält, der nächste Grund, warum so wenig Schönheit und eben darum so wenig Liebe unter dem Volke ist; — wenn man das, was wirklich vorhanden, mit dem vergleicht, was vorhanden sein könnte nach der Natur der Vernunft, nach der Ergiebigkeit der Erdoberfläche, und der zweckmäßigen Anwendung der mechanischen und chemischen Kunst.

5. Da die Liebe sich im allgemeinen auf Alle Vernunftwesen erstreckt, so dürfen die Individuen in der Sphäre, die ihnen die Natur als Sphäre möglicher Wechselwirkung unübersteiglich gesetzt hat (der ganzen Oberfläche der Erde), nicht absolut von einander abge sondert werden, — überhaupt um sich Anderen aus allgemeiner Liebe mitzutheilen, sodann aber auch insbesondere darum, damit Jeder den Liebenswürdigen, wie er ihn vermöge seiner eignen Individualität zur hohen Liebe der eigeren innigeren Freundschaft und der Ehe begehrt, auffuchen und auffinden könne. Da ferner die Mittheilung des ganzen
We.

Wesens nur durch wechselseitiges Anschauen der Leiber möglich ist, die Leiber aber selbst nur in genauer Nähe einander anschauen können, so geht hieraus die weltbürgerliche Forderung unter der Form des Rechts hervor, daß alle Vernunftwesen in allen Richtungen zusammen kommen können, also, daß jede Gegend der von der Natur gestatteten Sphäre allen zugänglich sei. Welches Recht nicht etwa einem ihm untergeordneten z. B. dem Rechte des Ackerbaues, oder einem andern des Nutzens, nachstehen kann, sondern vielmehr mit dem streitenden Rechte alles Nutzens so vermittelt werden muß, daß beide bestehen, und das Recht um des höhern Ideals das Recht um des niedern überwiege. Es ist dieser Widerspruch vermittelt durch Landstraßen, Fußwege, Gassen in Städten und Dörfern, welche dieser Forderung gemäß also verkettet sein müssen, daß alle Vernunftwesen sich in genauester Nähe, sogar zu mechanischer Berührung der Leiber, treffen und vereinen können. Man könnte dieses Recht das allgemeine Reise- und Wegerecht nennen. Es wird um dieses Rechtes willen dem Ackerbau und andern nützlichen Künsten nicht mehr entzogen werden dürfen, als nothwendig ist, damit alle in gehöriger Freiheit zu einander kommen können; — daher diese wechselseitige Begrenzungen, unter allen Vermittelungen entgegengesetzter Rechtsforderungen, ganz bestimmt im Staatsrechte aufgezeigt werden müssen. Da ferner manche Grenze, so die Natur gesetzt hat, z. B. Flüsse, Berge, Meere, ... durch Kunst auf ver-

schio

schiedene Weise überschritten werden können, auch vermöge der Schriftsprache, wo die persönliche äußere Individualität nicht interessiert ist, oder wo dieselbe, wenn sie gleich gewünscht wird, unmöglich ist, die Begrenzung der leiblichen Abwesenheit beliebig erweitert werden, und im allgemeinen die wechselseitige Ausbildung Aller durch Alle unendlich weiter gebracht werden kann durch Briefe und Bücher: so entsteht hieraus das weltbürgerliche Recht jedes Menschen, jene Grenzen durch alle mögliche Kunst zu überschreiten, und Briefe und Bücher zu schreiben nach Belieben; auch die Forderung an den Staat, daß alles, was nothwendige Bedingung jenes künstlichen Reisens, des freien Briefwechsels und der allgemeinen Bekanntmachung der Bücher ist, hergestellt und in immer höherer Vollendung hergestellt werde.

6. Da aber die Liebe, so wie sie inniger wird, und am meisten in ihrer größten Innigkeit in der Ehe, das Abgezogensein der Liebenden von allen Anderen fordert, indem sie ihre eigne stille schöne Welt als eine heilige, von der ganzen übrigen Welt abzieht, mit nichts Irdischen zusammenstellt, und die gemeine Welt vergift, so muß auch ein dem letzterwähnten Rechte entgegengesetztes gelten: daß die Liebe sich eine bestimmte räumliche Sphäre durchaus absondere, innerhalb welcher Niemand als der Geliebte hereinkommen, und innerhalb welcher die Leiber, die Gespräche und alle Aeufferungen der Liebe für alle Andere welche nicht die Liebe selbst

zuläfst, absolut unzugänglich seien. Der geforderte Bezirk ist im weitesten Sinne der Hausbezirk, und das erwähnte Recht das Hausrecht, welches hier von einer neuen Seite deducirt wird. Da es aber nicht immer möglich ist, den Vertrauten bei sich im Hause zu haben, so entsteht daraus das weltbürgerliche Recht durch verschlossene Briefe sich einander mitzutheilen, auf welche eben darum die Unverletzlichkeit des Hausrechtes sich erstreckt, daß sie von Niemand, außer an welchen sie gerichtet sind, entriegelt werdendürfen.

7. Da die Liebe auf Mittheilung bestimmter Gedanken beruht, diese aber durch Ohrensprache geschieht, so muß auch Jedem das Recht zustehen, den Anderen anzureden (nicht aber anzurühren u. d. g.), und das Recht auf den Anderen, daß er antworte; nemlich blos Nein oder Ja; antwortet er *nein*, so hat Ersterer kein Recht ihn weiter hierüber anzusprechen, und wenn der Andere für alle Fälle die Mittheilung verweigert, so hat Ersterer überhaupt kein Recht ihn anzureden; — es ist aber hier blos von Mittheilung des Wissens und der Schönheit die Rede, außerdem werden sich wohl Fälle zeigen, wo Einer dem Andern Rede stehen *muß*. Wenn aber der Andere, wegen unvermeidlicher körperlicher Abwesenheit nicht anzusprechen wäre, so wird dieß Recht ein Recht, an Jeden zu schreiben; wo es aber darauf ankommt, ob der Andere die Briefe annehmen will; auf jeden Fall muß aber letzterer antworten, entweder durch ein besonderes Schrei-

Schreiben, oder durch Zurückschicken des uneröffneten oder eröffneten Briefes, und Beifatz, daß er ihn erhalten, welches Zurückschicken, so viel als: *nein* der mündlichen Rede ist. Da ferner irgend Jemand, dessen Mittheilung gesucht wird, eben in seinem Hausbezirke sein kann, so hat Jeder das Recht, durch ein willkührliches Zeichen für das Gehör vor oder an dem Hause seine Gegenwart anzuzeigen und seine Mittheilung anzubieten, wo dann der Inwohner antworten, das ist, ihn herein heissen oder abweisen muß. Ohne aber eingelassen zu werden, darf er nicht hereintreten.

8. Da aber die Liebe auf Weisheit und Schönheit sich gründet, diese aber zugleich auf Religiosität, indem letztere die Anschauung des Unendlichen ist, ohne welche weder Weisheit noch schöne Kunst gedacht werden kann: so sind auch alle Rechte um der Weisheit, Kunst und Religion willen zugleich Rechte um der Liebe willen. So wie überhaupt jedes besondere Recht immer zugleich durch die Beziehung auf alle höchste Vernunftideale weltbürgerlich begründet wird.

9. Alle diese Rechte fordert jedes Individuum nicht bloß für sich, und die, so es selbst eben achtet und liebt, sondern für alle unendlich viele Vernunftwesen der unendlichen Welt; denn es kann nicht lieben, ohne Liebenswürdige zu finden; daher es wünschen muß, daß in aller Welt Jeder sich immer mehr liebenswürdig mache; daher es auch

ein Recht hat zu fordern, daß die äußeren Bedingungen (Rechte) der Liebenswürdigkeit in aller Welt in Kraft seien; — wiewohl dieses Recht sich nicht auf einen eigennützigen Trieb, sondern auf den idealischen Vernunfttrieb gründet zu lieben und geliebt zu werden, und in die Vereinigung der Liebe so Viele als möglich hereinzuziehen. — So wird es sich auch durchgehends für Rechte aller Art in allen Rückichten finden, daß das Interesse jedes Einzelnen zugleich das Interesse Aller, und umgekehrt, ist; daher eben Jeder sein Recht nur in einem gemeinsamen von Allen errichteten Organismus (Staat) erlangen kann, welcher selbst ursprünglich dadurch gesichert ist, daß Jeder um seines eignen Rechtes willen die Rechte aller Anderen zugestehen und schützen muß.

b. Weltbürgerliche Rechte um des Ideals der Liebe willen mit besonderer Rücksicht auf das Verhältniß der Ehe und der Familie.

1. Die Ehe zu schliessen mit wem und wenn man will. Was die Wahl betrifft, so kann sich dieselbe nur auf Liebe gründen, welche selbst nicht durch die Willkühr des Liebenden sondern aus seiner und des Geliebten bestimmter Individualität nothwendigerweise bestimmt wird. Es ist auch offenbar, daß die Ehe nicht etwa unter dem Vorwande der Gebrechlichkeit, oder des Alters, oder der sichtlichen Unfähigkeit wegen von Anderen verhindert werden könne; denn was die Gebrechlichkeit be-

betrifft, so ist sie meistentheils Werk des Unglücks, und der ganzen Individualität und Selbstbestimmung des sonst Liebenswürdigsten nicht anzuschreiben; und die Ehe gründet sich ja außerdem nicht etwa allein auf die Absicht Kinder zu zeugen, oder auf das Begehren des Besitzes körperlicher Schönheit, sondern auf allseitige Liebe, — der Erfolg muß es lehren, und es muß der Natur und dem Willen der Liebenden überlassen bleiben, ob aus dieser Ehe Kinder hervorgehen werden. Was das Alter betrifft, so muß auch hierüber nur die Liebe entscheiden, denn es könnten auch Personen verschiedenen Geschlechts von ziemlich verschiedenem Alter sich lieb gewinnen, indem die Liebe nicht auf die Schönheit des Leibes allein oder vorzüglicher Weise gerichtet ist. Was endlich die öffentlich kundige mögliche absolute Unfähigkeit betrifft (Verschnittene, Unfähige wegen Mangel oder Verkrüppelung zur Zeugung nothwendiger Organe) so können auch solche wenn sie wollen, und sich lieb gewinnen, nicht verhindert werden, sich in die innigste Gemeinschaft auch der Leiber zu versetzen, und die innigste Liebe durch leibliche Gemeinschaft nachzubilden, so wie es ihnen möglich, und der Natur und ihren Veranstaltungen nicht entgegen ist. Eben darum kann es sogar einer der Zeugung fähigen und der anderen dazu unfähigen Person nicht verwehrt werden, mit einander in die innigste Gemeinschaft zu treten. Wiewohl man dergleichen Gemeinschaften weniger eheliche als innigfreundschaftliche nennen

sollte. Es soll dadurch nur angezeigt werden, daß die Anderen alle darüber nicht Richter sind, und darüber nichts zu bestimmen haben, ob die Gemeinschaft zweier Personen verschiedenen Geschlechts in die Gemeinschaft der Zeugung auschlage, und ob aus dieser Verbindung Kinder hervorgehen oder nicht.

Im Falle, daß sich zwei Personen, welche beide zum Kinderzeugen noch unreif sind, oder wo wenigstens die eine noch unreif ist, verehlichen wollen, so kann auch diesen kein äußeres Hinderniß gelegt werden; denn sie verehlichen sich aus Liebe, welche Liebe, wie oft erinnert, nicht allein oder vorzüglich auf den Geschlechtstrieb geht; sie werden also aus Liebe die noch bildende Natur ehren; — und außerdem wird ja vor der Reife der Trieb selbst körperlich nicht entstehen können; es ist auch weiterhin von der Liebe selbst abhängig, ob bei vollendeter Ausbildung der Leiber aus dieser Ehe Kinder hervorgehen sollen oder nicht. Unnatürliche Laster unter Kindern, welche zu frühe Reife herbeiführen können, werden in einem Staate nicht sein, wo Jeder sich verehlichen kann, so bald er will, und die Erwachsenen nicht verleitet werden, durch unnatürliche Befriedigung den Kindern ein Aergerniß zu geben, und in ihnen unheilige Flammen zu entzünden.

2. Eben darum, weil die Ehe und die Gemeinschaft der Leiber bloß auf Liebe sich gründet; so muß es auch dem Manne so wie dem Weibe freistehen, so-

Sobald die Liebe erloschen ist, die Gemeinschaft des Leibes zu versagen, und überhaupt die Ehe ganz und gar zu trennen, ohne dem andern Theile irgend eine Rechenschaft davon geben zu müssen, als die, daß er nicht mehr geliebt werde; das bloße Entweichen, oder die Gemeinschaft mit einem Anderen, welche, wenn dieser geliebt wird, nicht vernunft und rechtswidrig ist, enthält diese Erklärung, auch die bloße Verweigerung der leiblichen Gemeinschaft ohne natürliche Gründe. Es ist die roheste Barbarei, wenn ein Vernunftindividuum, ohne Liebe das gestatten soll, was es nur um Liebe gestatten kann, ohne sich selbst tiefst zu verachten. — So kann auch alles das, was in der Ehe nur um Liebe gestattet wird, nicht unter dem Titel einer ehelichen Pflicht, wozu der andere Theil gezwungen werden könne, verlangt werden; — dieses Verlangen ist totale Verneinung der Liebe, denn die Liebe ist nur freiwilliges Ergeben. Wovon, so wie überhaupt von dem Verhältniß der ehelichen Gesellschaft zu der allgemeinen Staatsgesellschaft, das Weitere im Staatsrechte.

3. Hat der Mann Vorrechte vor dem Weibe, oder das Weib Vorrechte vor dem Manne? Kann etwa der Mann das Weib zwingen, sich seinem Willen, als dem Willen seines Vormundes grenzenlos zu unterwerfen? — Die Liebe überhaupt will nicht zwingen, denn so bald sie zwingen wollte, würde sie sich selbst dadurch vernichten, also den andern Theil veranlassen, aus der Ehe zu treten. Es ist der Ehevertrag weder von Seiten des Weibes noch des Mannes ein Unterwerfungsver-

vertrag, sondern vielmehr ein wechselseitiger Ergebungsvertrag um Liebe, eine absolute Vereinigung zweier Willen in einen Willen. Ihre verschiedenen Willensmeinungen werden sich in bestimmten Fällen durch die unpartheiliche gemeinschaftliche Uiberlegung, und in der Liebe ausgleichen. Es hat also weder der Wille des Mannes noch des Weibes überhaupt irgend ein rechtlich zu begründendes Uibergewicht. Allein eine andere Frage ist, ob nicht das Weib dem Manne freiwillig, aus Liebe, wegen des ursprünglichen Characters der Männlichkeit, in bestimmten Angelegenheiten ihren Willen unbegrenzt er ergeben, und ihm diese Angelegenheiten, welche die Natur für ihn bestimmt hat, ganz überlassen werde; — und so umgekehrt der Mann dem Weibe in Sachen ihrer Bestimmung? Diefes letztere muß bejaht, und soll im Staatsrechte weiter bestimmt werden; doch findet hierauf kein Zwang statt, wie sich auch immer diese Verhältnisse finden mögen.

4. Noch eine andere Frage ist, ob denn nicht überhaupt die Rechtsphäre des Weibes, vermöge ihrer Naturbestimmung Mutter zu werden, anders bestimmt werden müsse, als die des Mannes? — Im Allgemeinen hat das Weib mit dem Manne gleiche weltbürgerliche Rechte, ja, wenn sie sich aus beliebigen Gründen nicht zur Mutter bestimmen wollte, oder den Geliebten nicht fände, so müßte sie darin nicht gehindert noch zur Ehe gezwungen werden, auch müßte sie sich in diesem Falle der wissenschaftlichen oder künstlerischen Ausbildung ihrer innern Individualität ergeben dürfen; wiewohl das letztere als Hauptbe-

bestimmung kein Weib wollen kann, das seine eigenthümliche, heilige und schöne Bestimmung erkennt und umfaßt. Es muß aber von allen Anderen, von der ersten Kindheit einer weiblichen Person an, in ihr die heilige Naturbestimmung geehrt werden, und sie muß von allen rechtlichen Verbindlichkeiten um des Nutzens willen, welche auf dem Manne ruhen, befreit sein, wenn diese Verbindlichkeiten der weiblichen Person, welche sie träten, für die Ausbildung ihres Leibes oder für ihre Schaamhaftigkeit nachtheilig wären. Es sind daher die Frauenspersonen natürlich und rechtens befreit von allen körperlichen Arbeiten, wo bloß rohe oder große mechanische Kraft gebraucht wird (z. B. vom Lasttragen) oder wobei ihre Schaamhaftigkeit leiden müßte. Besonders aber gehört ihnen rechtens zur Zeit der Schwangerschaft eine vollständige Freiheit von allen Geschäften, die sie nicht freiwillig übernehmen, und die Versorgung mit aller zum Wachsthum und zur Geburt der Leibesfrucht nöthigen Bequemlichkeit, an Nahrungsmitteln, Kleidern u. s. w. (Weil auch öffentliche Aemter, wie sich zeigen wird, der Schaamhaftigkeit der Weiber zuwider, so haben sie auch ein Recht, von allen öffentlichen Staatsgeschäften frei zu sein; eine andere Frage ist, ob die Weiber, welche, ihre Natur verkennend, öffentliche Aemter begehren, bei gehöriger Geschicklichkeit zugelassen werden müßten? welche erst im Staatsrechte beantwortet werden kann.)

5. Da die Eltern ihre Kinder lieben, und in wiefern sie sie lieben, haben sie ein Recht sie zu erziehen;

hen; daher auch ein Recht auf alles das, was unerläßliche Bedingung ist, daß die Kinder geistlich und leiblich erzogen werden können; welches Recht über alle Rechte irdischen Nutzens, welche damit collidiren können, erhaben ist, und in der Folge weiter bestimmt und vermittelt werden wird. Die Eltern sind die natürlichen Stellvertreter der Rechte ihrer Kinder.

6. Da der Leib der ursprünglichste und heiligste Besitz ist, und es jedem Vernunftwesen frei stehen muß, wie viel, außer dem entblößten Antlitz, es Andere davon sehen lassen will, ferner die Organe der Zeugung nur auf die Ehe Beziehung haben, und ihr allein heilig sind, u. s. w.: so hat auch jedes Vernunftindividuum ein weltbürgerliches Recht auf die Verborgenheit und Unverletzlichkeit dieser Organe; und es darf, wider seinen Willen, von keinem Menschen, auch von Allen (dem Staate) nicht, entblößt, und irgend einer öffentlichen Untersuchung daran unterworfen werden. Man könnte dieß weltbürgerliche Recht, das Recht der unverletzlichen Schamhaftigkeit nennen; welches übrigens dem Weibe noch mehr als dem Manne bedeuten muß.

7. Es ist von hier aus auch das rechtliche Verhältniß der Eltern und Kinder gegen einander bestimmt. Die Eltern haben ein Recht auf alle Andere, von letzteren nicht in der Erziehung ihrer *geliebten* Kinder gestört zu werden, wenn die Kinder von ihnen, aus Liebe zu ihnen, erzogen sein wollen; alle Andere aber (der Staat) ein Recht von ihnen vernünftige Erziehung der Kinder zu verlangen, ja sogar lieblosen

sen Eltern die gemißhandelten Kinder zu entreißen, und in andere den Kindern gefällige Erziehung zu thun; es wird aber alle Erziehung den Kindern von selbst gefällig sein, wo sie sich geliebt und ihre leiblichen und geistlichen Bedürfnisse befriedigt sehen. Die Eltern haben überhaupt auf die Kinder, als solche, nicht mehr Recht, als sie auch gegen alle andere Menschen, Erwachsene, oder Kinder haben; — daher auch der Leib der Kinder für die Eltern in Absicht auf körperliche Züchtigung, um sie durch Leibesbeschmerzen zu zwingen, absolut heilig und unverletzlich ist, gerade so wie der Leib jedes anderen Erwachsenen; und sich überhaupt die strafende Gewalt der Eltern bei Unmündigkeit der Kinder gerade nur so weit rechtens erstreckt, als wir finden werden, daß sich die strafende Gewalt Aller gegen Alle d. i. des Staates auf alle Bürger erstreckt. Denn wir werden bestimmt im Staatsrechte erweisen, warum, in wie weit, und unter welchen Bedingungen der Staat (das ist der gemeinsame Wille) seine eigne Strafgewalt und Aufsicht über die Kinder den Eltern überlassen könne und müsse, — und daß die Eltern bloß verantwortliche natürliche Vormünder ihrer unmündigen Kinder seien. Kurz, das Verhältniß der Kinder gegen die Eltern ist das der freiwilligen Untergebung um Liebe, und es kann rechtens kein Kind gezwungen werden, sich von lieblosen Eltern, die es weder achten noch lieben kann, mißhandeln und mißerziehen zu lassen, da vorzüglich durch seine erste leibliche und geistliche

Er:

Erziehung der vernünftige Werth seines ganzen Lebens bestimmt wird. Umgekehrt aber können auch die Eltern, außer die Mutter zum Säugen, wenn sie es anders natürlich vermögend ist, nicht gezwungen werden, ein liebloses Kind ohne Liebe zu erziehen; sie können, *wenn* sie wollen, ihre Erziehung auf und an den Staat abgeben, wiewohl dieß immer zu ihrer Schande sein wird, indem jedes Kind liebevolle Eltern lieben muß, es mag wollen oder nicht, und der Mangel an kindlicher Liebe gegen die Eltern immer zuletzt den Eltern zuzuschreiben ist, indem sie entweder durch falsche, unvernünftige und barbarische Erziehungsmaximen das in seinen welthürgerlichen Rechten gekränkte Kind gegen sich erbittern, oder es ganz vernachlässigen und dadurch seiner Achtung und Liebe verlustig gehen. Es characterisirt unsere Zeit gar ungemein, daß man soviel von Pflichten der Kinder gegen die Eltern, und von Rechten der Eltern auf die Kinder, aber noch immer so wenig von den Pflichten der Eltern gegen die Kinder, und den Rechten der letzteren auf die ersteren vernimmt, indem gar häufig noch die Kinder als ein freiwilliges Product der Eltern, in müßigen Stunden, zum beliebigen Spas und Zeitvertreibe, als ein natürliches Eigenthum auf Gnade und Barmherzigkeit, betrachtet und behandelt werden.

Da Polyandrie, Pollygamie, Hurerei (d. i. wo der Geschlechtstrieb blos um der Wohllust willen, bald mit diesem bald mit jenem Individuum befriedigt wird) so
wie

wie alle unnatürliche Befriedigung des Geschlechts-triebes von der Liebe verabscheut wird, so kann von einem weltbürgerlichen Rechte auf solche Greuel um der Liebe willen gar nicht die Rede sein; ja es wird sich zeigen, daß es Sache des Staats sei, dergleichen Unnatürlichkeiten zu verhüten und zu bestrafen.

8. In der Freundschaft gelten die vorhin unter a aufgezählten Rechte, und außerdem noch dieß was sich von selbst ergibt, jedem Freunde um der Freundschaft willen so viel zu gestatten, versteht sich in Sachen, die mit den übrigen Rechten nicht in unvermeidlichem Widerspruche stehen, als man eben will; auch die Freundschaft zu trennen, sobald man will; — wodurch dann auch überhaupt alles das wegfällt, was als Ausdruck der Freundschaft (nicht aber das, was dem Freunde als Mitbürger gestattet werden mußte und muß) gestattet wurde, von der Trennung an wegfällt.

9. Weil nur aus ehelicher und freundschaftlicher Verbindung überhaupt Liebenswürdigkeit gebildet werden kann, so hat Jeder ein Recht von Allen zu fordern, daß die Ehe und Freundschaft in aller Welt heilig gehalten, und ihre äußeren (rechtlichen) Bedingungen immer vollkommener dargestellt werden.

Wir betrachten in gleichem Mafse die weltbürgerlichen Rechte um der Kunst, willen, welche das dritte von uns genannte Ideal der Vernunft ist; —
ei-

eigentlich ist das ganze Leben der Vernunft, und deren ganze Aufgabe Kunst, indem dieselbe nur auf die unendliche Schönheit gerichtet ist. Auch die Weisheit und Liebe ist ein Werk schöner Kunst; und es sind eigentlich die Weisheit, die Liebe und die vorzugsweise sogenannte schöne Kunst die drei höchsten Sphären der einen absoluten unendlichen Kunst, welche die organische Schönheit der ganzen Welt zu bilden strebt. — Es werden sich auch in diesem Gesichtskreise dieselben weltbürgerlichen Rechte nur von einer neuen Seite, in einer neuen Symmetrie zeigen.

G.

Weltbürgerliche Rechte um des Ideals der Kunst willen.

I. Deduction dieses Ideals.

1. Das unendliche Ideal der Kunst muß, so wie alles, aus dem obersten Grundsatz bewiesen werden, welchen die unendliche Behauptung ausdrückt: daß die Welt unendlich und in dieser Unendlichkeit ins Unendliche harmonisch sei. — Es ist aber keine Harmonie zu denken, das ist, eigentlich anzuschauen, ohne Verschiedenheit dessen, was in der Harmonie vereinigt ist; diese Verschiedenheit aber kann keine Geschiedenheit sein, und die Harmonie keine Vereinigung dessen, was zuvor einzeln und geschieden vorhanden, und durch gut Glück vereinigt wird: sondern alles Verschiedene ist ursprünglich Dasselbe und gleiches Wesens, unzertrennlich vereinigt als unerläßlicher organischer Theil des unendlichen Weltganzen, und die Harmonie alles Ver-

schie-

schiedenen bloß ein organisches wechselseitiges Bestimmen alles dessen, was organischer Theil des Weltganzen ist. — Dem absoluten Weltganzen kommt durchaus keine Grenze zu, es ist durchaus unendlich; wohl aber dem einzelnen für sich betrachteten, nicht aber für sich bestehenden, organischen Theile desselben. Solcher für sich zu betrachtender, doch nur scheinbar für sich bestehender Theile des Unendlichen müssen unendlich viele sein, weil das Unendliche nur aus unendlich vielen Endlichen bestehend angeschaut werden kann. Alle diese Endliche müssen mit dem Unendlichen selbst dasselbe Wesen und mit ihm harmonisch vereint sein. Diese Einheit des Endlichen mit dem unendlichen Ganzen, dessen Theil es ist, kann nicht anders angeschaut werden, als so, daß alle unendlich viele Theile unter sich selbst dem Wesen nach gleich und harmonisch vereint seien, denn das unendliche Ganze (Universum, höchste Totalität alles Reellen) ist der Inbegriff aller seiner unendlich vielen endlichen Theile. Die Grenze, welche das eine von dem andern scheidet, kann nicht reell, so daß nicht unmittelbar (continuo) etwas angrenzendes damit verknüpft sei, befunden werden, denn sonst wäre Geschiedenes nicht aber Verschiedenes; sie muß also bloß ideell, wie wohl durch die innere Verschiedenheit der Begrenzten gegeben sein. Alle Endliche müssen sonach ein Wesen, wiewohl dasselbe Wesen in verschiedenen Bestimmungen sein; nicht verschiedenen Seins, sondern verschiedener Art des Seins. Da nun die ver-

schic-

schiedene Art desselben Seins die Form der Endlichkeit und die Verschiedenheit der unendlich vielen endlichen verschiedenen organischen Theile der Welt bestimmt, sie aber in Rücksicht ihrer Verschiedenheit harmonisch sein sollen: so muß die Individualität des Einen, durch die Individualität aller unendlich vielen Anderen, das ist, durch die Individualität des unendlichen Ganzen selbst, bestimmt sein, und die Bestimmtheit des Einzelnen hinwiederum an ihrem unendlich kleinen Theile das unendliche Ganze bestimmen. Alles Endliche muß als organischer Theil einer unendlichen, unendlich harmonischen Welt unter der Kategorie der unendlichen Wechselwirkung mit allen andern Endlichen, das ist, mit dem Unendlichen selbst gedacht werden, wiewohl eben diese unendliche Wechselwirkung, eben weil sie unendlich ist, in endliche Anschauung nicht fallen kann, sondern als absolut vorhanden, ohne allen weitem Grund vorausgesetzt wird; denn sie ist selbst der höchste Grund alles endlichen Grundes. Alle diese Sätze müssen durch wirkliche Anschauungen in Leben gesetzt werden, außerdem wird aus ihnen das Weltganze, und die Beziehung des endlichen Theiles desselben auf ebendasselbe weiter nicht erklärt; wäre nicht in Jedem unwillkürlich die unendlich zu erweiternde Anschauung eines Endlichen, Wirklichen, Individuellen aus allen organischen Sphären der Welt vorhanden, oder vielmehr, wäre die Vernunft nicht selbst ein organischer Theil der unendlichen Welt, so würde er auch von den vor-

hin

hin aufgestellten obersten, wenn man will, ontologischen und cosmologischen Behauptungen, welche unendliche und höchst allgemeine sind, nichts wissen, und sie nicht auf die Welt selbst anwenden können; — ich bin aber weit entfernt zu behaupten, daß das Wissen vom Unendlichen und Absoluten durch das Wissen der Anschauung vom Einzelnen, Endlichen, Individuellen, erst hervorgebracht werde; sondern es sind vielmehr die Anschauung des Individuellen und das Wissen vom Unendlichen und Idealischen die beiden nothwendigen, ewig gleichzeitigen Bedingungen alles Denkens und Wissens; wiewohl in Rücksicht der Würde das Wissen und unendliche Auffuchen des Unendlichen, Absoluten, Idealischen das Höhere, und das Anschauen und Wissen des Endlichen, Bedingten, Individuellen das Niedere; welches letztere blos in Beziehung auf das Unendliche und Idealische Bedeutung, Sinn und Wahrheit erhält. — Merken wir also darauf, wie denn die Welt in der wirklichen Anschauung, und unter welcher Form die vorhin berührten höchsten idealischen Forderungen an dieselbe vorkommen: so findet man die Welt zunächst als Natur, das ist, als ein unendliches Räumliche; die Verschiedenheit der unendlich vielen endlichen Theile derselben als Verschiedenheit der Art ein endlicher Körper zu sein; zunächst zwar als Verschiedenheit der Dichtigkeit, welche durch ihre sprungweise Verschiedenheit bestimmte Umrisse als eben so viele, das ist, als unendlich viele, Formen, dargibt, dem Raume nach
end-

endlich zu sein. Man muß bei consequenter Anschauung zugeben, daß die Natur wirklich dem Raume nach unendlich reell sei, nicht sich erst immer weiter in den unendlichen leeren Raum, als ein ihn nach und nach erfüllendes, ergieße, sondern von Ewigkeit her in den unendlichen Raum ergossen *sei*, ja, daß man überhaupt keinen leeren Raum anschauen könne, sondern daß er immer wieder unvermerkt als ein erfüllter ausfalle. Diese Ueberzeugung stammt aber nicht aus Experimenten äußerer oder innerer Erfahrung, sondern wird nur, als eine absolute, unendliche Ueberzeugung bei Gelegenheit dieser Experimente in Erinnerung gebracht. Auch wird nicht behauptet, daß nur die Natur allein Welt sei, oder daß die Natur das Urreelle sei, da doch die Welt der Einbildungskraft und die Vernunft eben so reell als die äußere Körperwelt sind, indem überhaupt in der Wirklichkeit (so wenig als etwa in der GröÙe, in sofern sie überhaupt einem *x* zukommt, oder nicht) keine Gradation statt findet. Ja es wird sich eben zeigen, daß die Welt nicht unendlich, und nicht in unendlicher Verschiedenheit harmonisch sein könnte, wenn sie nicht auch innere Körperwelt der Seele wäre. Denke dir also die Welt zuerst bloß als Körperwelt, in sofern diese sich selbst überlassen ist, und denke, das ist, schaue an, so gut du kannst, denn es ist eben eine unmögliche Anschauung, daß diese Körperwelt ins Unendliche des Raumes von Ewigkeit der Zeit her ausdiesem und keinen anderen endlichen

lichen

lichen Körpern bestanden habe, mit dieser und keiner andern Grösse, Figur, inneren Beschaffenheit, Farbe u. s. w.; — und auch eben mit dieser bestimmten Beschaffenheit aller ihrer endlichen Theile unabänderlich, und unbeweglich bestehen werde: so wirst du finden, daß diese Annahme sich selbst vernichte. Es erscheint dabei die Welt bloß als ein ruhendes Product ohne Leben und Seele. Es wäre zwar Harmonie, aber unendliche Monotonie, und eben darum bloß eine endliche, nicht aber eine in aller Rücksicht unendliche Harmonie; das Endliche, der endliche Körper, widerstände mit unwiderstehlicher Gewalt dem Unendlichen, wäre also so mächtig als das Unendliche, welches widersinnig ist; denn er behauptete seine individuelle Art zu sein gegen die unendliche Gewalt der unendlichen Natur. Es muß also alle Art des Seins des endlichen Körpers durch die Art zu Sein alles andern unendlich vielen Endlichen der unendlichen Natur vollkommen bestimmt, und hiedurch mit dem Unendlichen (mit dem es als Körper gleiches Wesens ist) harmonisch sein; — aber diese individuelle Art des Seins kann nicht ewiglich bestehen, sondern muß in stetigen Uibergängen, und ununterbrochenen Metamorphosen begriffen sein, welche Veränderungen bestimmt sind durch alle ununterbrochenen Veränderungen aller andern unendlich vielen endlichen Körper, das ist, durch die unendliche nie unterbrochene Veränderung des Unendlichen innerhalb sein selbst, in seinen unendlich vielen endlichen Theilen. Die ganze Natur in ihrem

einzelnen Theilen betrachtet, muß in stetiger Veränderung, Leben und Bildung begriffen sein, wodurch die Art zu sein jedes Einzelnen stetig verändert wird, das Sein aber selbst jedes Endlichen in Ewigkeit beharret. Die Natur kein Product, sondern ein ewiges sich selbst Produciren, ein ewiges Werden und ununterbrochenes Leben. Dieses beständige Uibergehen muß nun eben ein harmonisches und gesetzmäßiges sein, ja die höchste Gesetzmäßigkeit gibt dem Werden selbst erst Realität, und bewirkt, daß es als ein gesetzmäßiges Product, als beharrende Bildung, erscheinen kann. Alles Einzelne, Endliche, Individuelle muß aus *einem* Gesetze entsprungen sein, welches in dem Bilden alles Einzelnen, Individuellen, Endlichen walten muß, ja es ist das Endliche nur reell, in sofern es nach diesem Gesetze construirt ist. Diefs Gesetz, nach welchem alle Naturkraft wirkt, ist im allgemeinen das Gesetz der Organisation: daß durch unendlich vieles Einzelne, Verschiedene, welches sich in dem Verhältnisse der Wechselwirkung gegen einander befindet, und in ewigem wechselbestimmten Verändern und Bilden ist, ein unendliches unzertrennliches Ganze sich ewiglich gestalte, welches, in seinen unendlichen Theilen stets verändert, sich doch selbst unabänderlich gleich bleibt. Dieser eine höchste Organismus der unendlichen Naturkraft, welcher der höchst umfassende, absolute, unendliche sein soll, ist die unendliche Natur selbst. Es ist aber dieser unendliche Organismus der Natur nur eben als ein unendlicher aufzufassen, das ist, als

als ein solcher, der sich in alle seine organische Theile ins Unendliche erstreckt, so daß jedem solchen Theile auch diese organische Natur, wiewohl nicht absolut alles umfassend und unendlich, jedoch vermittelt (durch die Wechselwirkung aller andern endlichen Organismen, oder des einen höchsten Organismus des Weltganzen), und limitirt (in Rücksicht auf diese Sphäre und den Grad) zukomme; auch muß diese Eigenschaft in jedem endlichen Naturtheile auf seine eigne individuelle Weise gefunden werden; seine endliche Organisation muß ihr eignes Gesetz, ihre eigne Sphäre haben, und in steter Veränderung nach diesem Gesetze begriffen sein, auch ferner, eben weil sie eine endliche ist, einmal an diesem Naturtheile (das ist, nicht überhaupt als Form der organischen Endlichkeit, im ganzen Universum) sich auflösen. Die Natur kann nicht anders organisch und harmonisch gedacht werden, als harmonisch individualisirend auf unendlich vielerlei Weise und nach unendlich vielerlei Gesetzen, welche verschiedenen Weisen und Gesetze eigentlich die endliche Darstellungen und con-
nuirlichen Annäherungen an die eine Weise und das eine Gesetz der höchsten Organisation des unendlichen Ganzen sind. Die Natur muß daher die unendliche Harmonie und Organisation ihres unendlichen Ganzen in jedem ihren endlichen Theile auf eine unendliche Weise abzubilden, und eben dadurch ihre unendliche Harmonie selbst in ihren harmonischen Theilen zu erbauen streben, sie muß alles Endliche idealisch und auf unendlich vielerlei Wei-

se, — welche jedoch die eine unendliche Weise, nur verschieden und endlich im Endlichen dargestellt, ist, — bilden und verändern; es muß sich die ganze Naturkraft, in allen ihren Accidenzen (*scheinbar* einzelnen Kräften) in jeder endlichen räumlichen Sphäre auf eine individuelle Weise zurückstrahlen. Es wird daher jede einzelne Sphäre um so reeller und vollendeter sein, je mehr sie und in je mehreren Rücksichten sie das unendliche Gesetz der Einheit und des Organismus des absoluten Weltganzen nachbildet, das ist, je selbstbestimmender, unabhängiger und freier sie bei der zartesten Abhängigkeit vom unendlichen Ganzen ist (je mehr sie sich aus sich selbst bildet), und je mehr sie durch die verflochtenste und höchst symmetrische Thätigkeit aller Naturkräfte gebildet wird (je höher und inniger ihr Leben ist); — ja das Endliche der Natur hat keine andere Realität, als durch seine Beziehung, Wechselwirkung und Nachbildung des Unendlichen; — nur dadurch wird es ein Reales, daß es ein Ideales (das ist ein unendliches nie zu vollendendes Hinaufstreben zu absolut independenter organischer und gesetzmäßiger Bildung) ist. — So sucht also die unendliche Natur in jedem ihrer endlichen Theile und in jeder einzelnen Kraft des organischen Ganzen ihrer Urkraft sich, die Unendliche, selbst darzustellen, und das Endliche zu einem Unendlichen zu bilden; — ja eben dadurch *ist* sie selbst die absolut unendliche, gesetzmäßige, organische und harmonische. Die Naturphilosophie, diese der Menge noch

verschleierte und unerkannte Gottheit, deren Heiligthum zum Stolz unserer Zeit und zur glücklichen Metamorphose aller Wissenschaft, Priester und Verehrer wiedergefunden hat, bildet durch synthetische und lebendige Construction und Anschauung das unendliche Gesetz der Naturbildung in der innern Welt nach, erkennt die Stufenfolge, die Unter- und Beiordnung, und die unendliche Wechselbestimmung der Organisationen und deren grossen unwiderstehlichen Kreislauf auf jedem organisirenden Himmelskörper in der unendlichen Republik des Himmels. — Jemehr ein Naturindividuum, oder eine Naturgattung, in sich selbst organisch und harmonisch, und eben daher in organischer Beziehung des Naturganzen ist, — je inniger und umfassender, und in je mehreren organischen Kräften das Endliche die unendliche Harmonie des Unendlichen abbildet: je *schöner* ist dasselbe; — so dass die Schönheit der Natur in der Beziehung des Endlichen Naturtheils auf das Unendliche, der endlich organischen Bildung auf die unendliche des Weltganzen, begründet ist. Das unendliche Ganze in seiner unendlichen Harmonie ist das Urschöne, das in jedem endlichen Bilden der Natur, als in einer endlichen individuellen Abbildung, als endliche Schönheit auf eine endlich-unendliche Weise abgestrahlt wird. Es kann auch die Natur nicht anders gedacht werden, aufer als Urschönheit (*pulchrum prototypum, ideale*), die sich durch unendliche und unendlichvielfache (dabei aber doch vermöge der Einheit des Gesetzes aller

Na-

Naturbildung, einfache endliche Schönheit (*pulchrum ectypon*, *ideatum*) überall, im Endlichen, Individuellen, offenbaret und darstellt. Es sind auch ferner so viel untergeordnete Ideale der Naturschönheit, als es Stufen der Bildung und einzeln *erscheinende und betrachtete* Naturkräfte (der *einen* Naturkraft) gibt, das ist, unendlich viele und unendlichbestimmbare, die nur in harmonischer Vereinigung angeschaut das höchstmögliche Bild der Naturschönheit vollenden (oder vielmehr, weil dieses eine unendliche Forderung ist, immer mehr vollenden können und sollen).

2. Schaut man durch consequente synthetische Construction der Naturphilosophie die Art an, unter welcher die Natur individuelle Schönheit bilden kann, so findet sich, daß die letztere zwar auf den unendlichen Raum und die unendliche Zeit bezogen eine unendliche und unbegrenzte, allein dennoch in jedem endlichen Raume (in jedem endlichen Organismus) und in jeder endlichen Zeit eine endliche und begrenzte sei, welche gerade so, wie sie ist, im ganzen Universum aus der unendlichen Naturkraft hervorgehen *mußte*; — indem alle einzelne Schönheit nur mit aller andern individuellen Schönheit alles Raumes, in jedem Momente der unendlichen Zeit, zugleich, und sogar in ihrer Bestimmtheit zugleich, entstehen, und also nur gebildet werden kann nach dem Gesetze nothwendiger, unendlichvielseitiger Wechselwirkung. Wie sie hervorgeht, geht sie aus dem Ganzen nothwendigerweise hervor. So

er-

erscheint es auch selbst auf dem Standorte des gemeinen, d. i. nicht speculirenden Bewusstseins, bei aufmerkamer Betrachtung.

3. Eben weil in der freiwilligen Bildung der Natur das Individuum das Ideal seiner eignen Individualität, und dadurch auch das Ideal der allseitigen Schönheit überhaupt, nur in soweit erreichen kann, als es eben die durchgängige Individualität der Natur in ihrem unendlichen Umfange des Raums und der Zeit nothwendig macht: so kann aus eigener Kraft des Individuum der Natur, vom Endlichen selbst aus, keine Schönheit geboren werden. Es ist die Darstellung der Naturschönheit, in sofern die Natur sich selbst überlassen ist, eine nothwendige und eben dadurch endliche Bildung; — und es ist daher, wenn das Universum nichts als nothwendig wirkende Naturkraft ist, das Weltganze in der Darstellung unendlicher Harmonie in allen seinen organischen endlichen Theilen, folglich auch weil die Schönheit des Ganzen nur die harmonische und symmetrische Schönheit aller unendlichen, organischen Theile desselben ist, in seiner eignen Harmonie und Schönheit nicht unendlich, sondern durch absolute Nothwendigkeit endlich. Da aber das unendliche Weltganze als absolut unendlich, folglich auch in Rücksicht seiner Harmonie oder Schönheit unendlich sein muß (welches die oberste absolute Voraussetzung, das absolute Vorurtheil aller Philosophie und Anschauung überhaupt ist): so ist klar, daß das Universum nicht bloß nothwendig wirkende Natur-

tur-

turkraft, sondern auch noch eine andere höhere Kraft sein müsse, welche, die Nothwendigkeit überschreitend, in dem Individuellen, als einem freien Organismus, ohne die unendliche Naturkraft selbst zu sein, doch die unendliche Schönheit des unendlichen Weltganzen, in höherer Vollendung darstellen *muß*, als es die sich selbst überlassene Naturnothwendigkeit kann. Es läßt sich im allgemeinen die Forderung an diese andere, wenn man will, höhere und idealischere Sphäre der Weltkraft noch weiter characterisiren, um sogleich durch die unendliche und empirische Anschauung, diejenige Sphäre des Weltganzen zu finden, und sie für diejenige anzuerkennen, welche für die Unendlichkeit der Welt Schönheit als unerläßliches synthetisches Glied gefordert wird. — Sie muß Naturkraft sein, aber nicht nothwendig wirkende; sie muß consequent und gesetzmäßig wirken; — eigentlich auch das Endliche in Kraft des Unendlichen verschönen, nur nicht mit Nothwendigkeit, und ohne eigentlich die unendliche Naturkraft selbst zu sein. Diese und noch mehrere, wie es scheint ganz widerstreitende Forderungen muß die geforderte Kraft in sich vermitteln, wenn wirklich die unendliche Harmonie absolut unendlich sein soll; — so muß sie, um hier nur noch eins zu berühren, unendlich sein, denn sonst wäre die Welt in ihr wiederum endlich, und dennoch muß sie auch endlich sein, weil sie im Endlichen das Unendliche abbilden soll, das Unendliche aber selbst nur endlicher- und begrenzterweise innerhalb des

End-

Endlichen abgebildet werden kann: auch muß sie auf die Natur einwirken, damit die Nothwendigkeit derselben für höhere schöne Bildung überschritten werden könne; — und doch darf sie weder die unendliche Naturkraft selbst sein (denn sonst müßte sie wieder nur nothwendig bilden), noch blos Naturkraft, sondern eine höhere Kraft, vermöge welcher sie in das nothwendige Naturganze kräftig eingreifen, und die Werke der Natur zu höherer Schönheit verklären könnte; u. s. w.

4. Diese Widersprüche sind in der Vernunftwelt im weitesten Sinne vermittelt, und das Vernunftwesen ist die geforderte Kraft, welche die Schönheit der Welt erhöhen soll; und durch Weisheit, durch Anschauung und Reflexion das Schöne bilden, ja, in sofern das Vernunftwesen auch Körperkraft ist, das Schöne auch in der äußeren Natur bilden kann. Es muß das Vernunftwesen, weil es vom Endlichen aus durch endliche Kraft, jedoch wiederum in mit und durch das Unendliche, schönere Individualität in der äußeren Natur darstellen soll, in einen endlichen höchst organischen Leib, das höchste Werk der Naturnothwendigkeit, befangen sein, und von diesem Leibe und seinen Veränderungen *wissen* (auch selbst die Kraft dieses Leibes, welche von der unendlichen Naturkraft gleichsam berechnet ist, gebrauchen, zurückhalten, und in zweckmäßigem Grade und zweckmäßiger Richtung anwenden können): dies kann es aber wiederum nicht, ohne auch von der unendlichen

chen

chen Natur zu wissen, aus welcher allein der endliche Organismus des Leibes zu begreifen ist; — so wie dieß überhaupt von dem Wissen einer jeden endlichen Anschauung gilt. Es muß daher sich selbst eine eigne individuelle innere Natur bilden, wiewohl überhaupt mit Nothwendigkeit; wenn nun gleich diese innere Körperwelt immer bei bestimmter Construction wieder endlich ausfällt, so muß sie doch nach den Idealen des unmittelbaren unendlichen Wissens des Absoluten der unendlichen Natur, immer idealischer construirt werden können; sowohl überhaupt, als auch, welches, wenn es von allen ihren Theilen gilt, das Gleiche ist, in der Construction bestimmter organischer individueller Bildung. Diese innere Körperwelt muß eine jenen Idealen zufolge unendlich bestimmbare (modificable) Sphäre sein, es muß die Vernunft sich freier in ihr bewegen und den unendlichen Idealen schöner Bildung in ihr näher kommen können, als die Natur in der Außenwelt es kann; eben darum muß auch diese Welt der Phantasie den Gesetzen und Idealen der Bildung nach durchaus mit der äußeren Natur übereinstimmen. Durch diese Welt der Phantasie hindurch begreift das Vernunftwesen selbst erst seinen eignen äußeren Leib, und dadurch die ganze äußere Natur, das ist, vermöge der Anschauungen der Phantasie ist die Vernunft im Stande, das Endliche der äußeren Natur auf das Unendliche (totale und ideale) zu beziehen, die bestimmte Schönheit der Naturproducte anzuerkennen, ihre Grenzen anzuschauen, innerlich

lich zu überschreiten, innerlich eine idealischere anzuschauen, die Naturschönheit in ihrer Endlichkeit der Nothwendigkeit zu ergreifen, und durch die Kraft seines Leibes, welche eigentlich die Naturkraft selbst ist, ihren eignen Idealen näher zu bringen. Wiewohl auf dieselbe Weise wie die Nothwendigkeit es thut, durch das nothwendige Construiren des ganzen Organismus, die Vernunftkraft die Schönheit nicht bilden kann; denn sie müßte sonst wiederum die Nothwendigkeit selbst, also in der Production des Schönen absolut endlich sein, welches wider die oberste Forderung und Voraussetzung wäre. Die Harmonie der organischen Kräfte erscheint in den verschiedenen Sinnen des Leibes in mehrere einzelne Sphären scheinbarlich zertheilt (wie und warum, und warum gerade so, muß die Naturphilosophie darthun); — die Natur kann nur mit Nothwendigkeit für alle Sinne zugleich organisiren, und organisirt eben dadurch nothwendig; — die Vernunft ergreift das Product (Resultat) des ganzen innigsten Organismus für den einzelnen Sinn, und läßt von einem idealischeren Product im einzelnen Sinne, auf einen schöneren und innigeren Organismus (als auf den nothwendigen Erklärungsgrund) schließen, als ihn die Natur selbst darstellen kann. So in der Malerei, Bildhauerei, Musik (die als Symbolik organischer allseitiger Kraft noch wenig verstanden wird, indem sie das in seiner Entwicklung und Bildung darstellt, was erstere immer als ein ruhendes Product geben, wiewohl auch letzteres

nicht

nicht als Ruhe sondern als lebendige Bildung aufgefaßt werden muß); z. B. eine schönere Gestalt für das Auge, die vermittelt der idealisierenden Phantasie äußerlich dargestellt wird, ist nicht zu begreifen, ohne sie als aus einem schöneren Organismus entstanden und als Ausdruck der allgemeinen organischen Schönheit zu betrachten, welcher Organismus aber äußerlich nicht vorhanden, sondern innerlich dazu geschaffen werden muß. Wie übrigens jedes einzelne Ideal der körperlichen Schönheit nicht den Körper als Product sondern als unendlich organisches Werden darstellen müsse, und wie die Schönheit in harmonischen, unendlich verschlungenen, sich mit unendlicher Fülle, Zartheit und Kraft wechselbestimmenden und weiter bildenden endlichen und unendlichen Verhältnissen (deren idealische Ausdrücke mögliche und unmögliche Zahlen sind) einer einzelnen, oder wo möglich immer mehrerer (ja, im Ideale, *aller*) Naturkräfte gebildet werde, muß wiederum die Naturphilosophie zeigen, und kann hier nur lemmatisch angenommen werden. Alle Ideale der Naturschönheit müssen unendlich und absolut als unendliche Forderungen für die Welt der Phantasie in jedem Vernunftwesen thätig sein; ja dessen Leben ist überhaupt nur in sofern reell, und es erfüllt nur dadurch seine Bestimmung, als es nach diesen unendlichen Idealen schön individualisirt, im Endlichen das Unendliche darstellt. Nach diesen Idealen kann es die ganze Welt der Phantasie in schönes Leben versetzen, und aus ihrer Schönheit auch äußerlich Be-

lie-

liebiges darstellen, in wie weit dieß überhaupt möglich ist. Die innere Welt kann grenzenlos individualisirt werden, und ihre unendlich zu erhöhende und zu erweiternde Schönheit ist immer eine höhere, als sie vermöge der Beschränkung der Sinne und der Kräfte des Leibes nach außen getragen werden kann. Sie enthält immer das Höhere, was die Natur erst bilden, thun und werden soll; das Wechselwirken ihrer innern Schönheit ist das eigentliche Dichten und Trachten und Thun der Natur; daher wird mit Recht das Idealisiren der innern Welt, Dichtung, Poesie, vorzugsweise, und das Vernunftwesen, welches diese Idealität und höhere Schönheit seiner ganzen innern Welt bildet und anschaut, — Dichter, — Poet genannt. Nennst du im allgemeinen das Bilden höherer Schönheit schöne Kunst, so ist klar, daß die innere schöne Kunst des Dichters welche die ganze Welt ergreift und in schöneres Leben setzt, der schönen Kunst, welche die innere Schönheit außerlich zu realisiren strebt, unendlich überlegen sein müsse. Eben in der unendlich zu steigernden Schönheit der Dichtung, der eine höhere Realität zukommt, als dem gemeinhin so genannten Wirklichen, erhebt sich die organische Kraft der unendlichen Welt zu freier unendlicher Schönheit. Die Poesie ergreift die ganze Welt, in allen ihren Kräften, und erhöht sie in unendlichvielseitiger Schönheit; alle wirklich in der äußern Natur ausübende Künste vermögen die höhere Schönheit der Dichtung nur einseitig abzubilden, und sind be-

beschränkt durch die Schranken der physischen Kraft und die schwerzuerlangende Fertigkeit der Ausübung. Sie bilden nur für die höhern Sinne des Auges und Ohres, welches eigentlich die uninteressirten höheren und göttlichen sind, als Musik, Malerei, Bildhauerei; welche, wenn der Leib selbst das lebende Organ der Darstellung, das Kunstwerk selbst ist, Gesang, Mimik, Tanzkunst (im weitesten Sinne, vielmehr Kunst der Bewegungen) wird, wodurch das ruhende Kunstwerk der Malerei und Bildhauerei selbst in ein harmonisches Werden und schönes Bilden versetzt, und Musik und bildende Kunst in *eine* höhere Kunst vereinigt werden. So stellt die ausübende Kunst für jeden Sinn eine idealisirte Naturkraft dar, durch die Kraft der äußern Natur, an derselben, durch ihr eignes der Nothwendigkeit ent-rissenes Gesetz (denn die Natur kann sich nur durch ihre eigne Gesetzmäßigkeit weiter bilden lassen). Sie bildet also in der Natur, durch die Natur, über die Natur; — die Kunst ist überhaupt das schlechthin Uibernatürliche, wenn unter Natur, Nothwendigkeit der Bildung gedacht wird. Daher soll die schöne Kunst überhaupt in ihren innern Bildungen (die Dichtung überhaupt) nicht etwa die Natur in ihren nothwendigen Wirkungen, in ihrer beschränkten Schönheit, für das Ideal selbst halten, daher auch nicht etwa bloß die Naturschönheit nachahmen, sondern vielmehr die Natur selbst die innere höhere, dem unendlichen Ideale der Schönheit nähere, Natur nachahmen lassen in äußern Darstellungen der hö-
he-

heren inneren Schönheit. (Die Kunst soll nicht das wirkliche Leben so wie es eben ist schildern, sondern sie soll vielmehr diese beschränkte Wirklichkeit des Lebens, selbst ihr eignes höheres Leben schildern lassen.) Auch ist klar, daß eine einzelne bildende Kunst, d. i. die idealische Bildung der Schönheit einer einzelnen Naturkraft die allgemeine bildende Kunst nicht ausfüllt, sondern vielmehr alle einzelne Künste in ihrer harmonischen Einheit (z. B. in der Oper) im Stande sind, die *eine*. allseitige Harmonie der unendlichen Naturkraft idealischer darzustellen.

5, Die Idealisirung der Naturkraft als solcher, ist nur der eine, gleichsam der leibliche Theil der Kunst und der Schönheit, in ihr verklärt sich der Geist und wird dem leiblichen Auge in leiblicher Schönheit sichtbar. Die unendliche Bestimmung des Weltganzen ist unendliche allseitige Schönheit alles Individuellen; — darum müssen über die nothwendige Naturkraft hinaus, welche immer mit absolut endlicher Schönheit individualisirt, noch unendlich viel höhere Naturen leben, welche durch das idealische Sehen eben so vieler unendlicher Seelen immer höher idealisirt werden können, und eben durch die Seelen mit der *einen* nothwendig wirkenden Natur in Wechselwirkung der Schönheit gesetzt werden. Die Seele ist ein stetiges gesetzmäßiges Sehen der innern und äußern Welt und ein organisches Weiterbilden der innern, und der äußeren durch die innere zu höhere Schönheit. Die innere Welt jedes Vernunftwesens
wür-

würde aber in Rücksicht der in ihr zu bildenden Schönheit wiederum absolut beschränkt und ihrer eignen endlichen Individualität überlassen sein. Daher in Jedem das unendliche Sehnen, diese Schranken der Individualität zu vernichten, nicht eine getrennte Kraft der Welt zu höherer Schönheit zu sein, sondern seine eigne schöne Individualität mit der schönen Individualität alle anderen Vernunftwesen in *eine* schöne Individualität der einen Vernunft zu ergießen, und aus derselben seine eigne Individualität vielseitiger und harmonischer verschönt wiederzufinden, — nicht aus Eigenliebe, sondern aus Liebe zur Schönheit. Daher die unendliche Forderung der Liebe, die wir schon oben in ihrem Ideale aufgestellt haben. Die Liebe ist selbst ein schönes Bilden, denn sie vereinigt die höchste individuelle Vernunftkraft, die Seelen zu gemeinsamen Leben für die Schönheit überhaupt, sie ist selbst eine schöne Kunst; — so wie auch die Weisheit, welche die Harmonie der unendlichen Welt erkennen soll, wie sie ist und erst gebildet werden soll, — und diese Anschauung nicht hervorrufen kann, ohne sich selbst das Weltganze schön zu individualisiren, und die Welt in *ein* unendlich schönes Kunstwerk umzubilden; — woraus deutlich ist, daß philosophische Kunst kein leerer Name, und der Philosoph in seiner Vollendung der Dichter ist, in seiner Ausbildung aber ein Dichter werden will, — daß also allgemeine Poesie die Bestimmung des Menschen, und im allgemeinsten Sinne die Bestimmung

mung

nung der Welt ist (es heisst aber hier Poesie nicht ein einzelnes individuelles Gedicht, sondern vielmehr die harmonische Anschauung aller Ideale der Welt, in welcher die ganze Welt in ein unendliches idealisches Werden versetzt, und in *ein* lebendiges Kunstwerk belebt ist). Die Abbildung des schön individuellen Lebens für Liebe, Weisheit und Schönheit, oder was dasselbe ist, der idealischen Menschheit, ist an der darstellenden Kunst die Seele, es wird dadurch die objective Schönheit der Musik, Bildhauerei u. s. w. zur Allegorie einer noch höheren Schönheit, der Schönheit des Geistes erhoben. Nur wer die Naturkunstwerke als solche höhere Allegorie betrachtet und als Allegorie bildet, ist der Kunstverständige und der wahre Künstler. Daher diese Kunstwerke eine höhere Bedeutung, ja die höchste mögliche erhalten, wenn die unabbildliche idealische Poesie in schöner Rede (einer eignen bildenden Kunst), welche das einzige höhere unendlich bildsame Organ ihrer Mittheilung ist, dieselben in ein verklärtes Leben setzt, über ihre Endlichkeit erhebt, und als ihre eigne schöne Allegorie ausbildet, daher z. B. die Musik nur mit Gesang (das ist, mit musikalisch ausgesprochenem Gedicht) begleitet, ihre höchste Vollendung feiert, und die Oper wie sie sein soll, in der harmonischen Einheit der Poesie mit allen bildenden Künsten, wo sich in allseitig idealischer Natur idealische Menschheit allegorisch abbildet, und die ganze Welt in *eine* Harmonie idealisirt erscheint, das höchst vielseitige Kunstwerk ist. — Auch die dramatische Kunst,

welche das idealische Leben schöner Gesellschaft in unendlich vielen idealischen Situationen und Individualitäten äußerlich abbilden soll (welche aber ohne von den bildenden Künsten erhoben zu werden, eben so einseitig und beschränkt ist, als jene bildenden Künste ohne Poesie), soll nicht das gemeine wirkliche Leben bloß nachahmen und treffend darstellen, sondern ihm die wahrhaft schöne und interessante Seite abgewinnen, und gerade von dieser aus es idealischer gestalten; — denn sie ist auch die Darstellung eines sich eben bildenden Gedichts, und muß daher, wie alle Poesie, idealisch sein; wiewohl es unendlich viele Stufen der Annäherung an das nie erreichte Ideal gibt. — Wenn aber gleich die schöne Kunst ihr Höchstes nicht erreichen kann, als in der harmonischen Wechselbestimmung aller schönen Individualität jeder einzelnen Kunst, so ist doch, wegen der Beschränktheit der vernünftigen Individualität, der mühsam zu erlernenden äußeren Fertigkeit der Darstellung zumal der bildenden Künste, und des nothwendigen Befangenseins in den Kreislauf der individuellen Organisation der Kunstwerke von einer bestimmten Sphäre, nur möglich, daß jedes Vernunftwesen eine individuelle Schönheit eben darstelle; nur aus der Vereinigung des schönen Individualisirens schöner Kunst aller Art mehrerer Vernunftindividuen kann ein mehrseitiges, vollendetes Kunstwerk (z. B. ein Singstück, eine Oper, u. d. m.) hervorgehen. Weil aber alle Schönheit eigentlich nur *eine*, und eine untheilbare ist, die Künste sich

wech-

wechselfeits weiter bilden und idealisiren, und es ferner unmöglich ist, der Schönheit einer Art auf innige Weise zu huldigen, ohne in Liebe gegen alles Schöne entzündet zu sein: so muß jede einzelne Kunst nur in allen andern schönen Künsten, und in der harmonischen Vereinigung mit ihnen, ihre höhere Vollendung suchen. Eben daher wird auch ein schöner Künstler den andern unendlich achten, sich unendlich sehnen müssen mit ihm in schöne Mittheilung zu kommen, ja weil das Schöne das Liebenswürdige ist, so wird nur unter den schönen Künstlern die Liebe in vollendeter Freundschaft gefeiert werden. Weil ferner jeder Mensch, wenn er auch eben zum Selbstbilden der Schönheit nicht fähig ist, doch immer auf seine beschränkte Weise empfindet, was schön ist, und das Schöne als die höchste Bestimmung des Menschen anerkennen muß: so werden die schönen Künstler von Jedermann unendlich hochgeachtet und als Menschen höherer Bildung verehrt werden müssen.

5. Wir ziehen aus diesen Sätzen hier nur diejenigen Resultate, welche für unser Vorhaben, die Rechte um der schönen Kunst willen im Systeme aller Rechte darzulegen, von vorzüglicher Bedeutung sind. — Da das Schöne der höchste Weltzweck ist, und die unendliche Harmonie des Unendlichen selbst innerhalb des Endlichen, Individuellen abzubilden strebt, also das höchste Ideal alles Bildens zu erreichen sucht, so ist offenbar, daß es über die schöne Kunst im weitesten Sinne, worun-

ter auch die philosophische Kunst und die Liebe begriffen ist. kein Zweck hinausgesetzt werden darf, sondern dafs vielmehr diesem höchsten, göttlichen Zwecke alle untergeordnete und irdische dienen müssen, ja durchaus weder Werth noch Bedeutung haben, außer in sofern sie auf diesen höchsten, unendlichen Zweck, als dessen äußere Bedingungen, bezogen werden. Alle untergeordnete Zwecke und Bestimmungen machen die Forderung des Nutzens aus, als z. B. Gesundheit, Bequemlichkeit des Leibes; — der Nutzen also hat keinen innern, sondern bloß einen äußern Zweck, das Schöne; hingegen das Schöne hat keinen äußern Zweck, sondern nur einen innern, ja es sucht das absolut Höchste der unendlichen Welt, die absolute Schönheit, innerhalb des Individuellen, Endlichen hereinzubilden. Wenn ferner unter Nutzen das Angeführte, nicht aber das Höchste verstanden wird, so wie wirklich der Sprachgebrauch dieses Wort herabgewürdigt hat: so ist die Schönheit, die schöne Kunst, ja die ganze Bestimmung des Menschen ein absolut Unnützlich, eben weil es das Göttliche, Heilige, Schöne ist. Es wird dadurch nicht der eigenthümliche Werth des Nützlichen vernichtet, sondern es erhält vielmehr dasselbe erst durch diese Einsicht den höchsten Werth, den es überhaupt erhalten kann; — denn eben weil das Nützliche unerläßliche äußere Bedingung des Schönen ist, muß es mit dem Schönen zugleich, nur aber nicht selbst als das Höchste, und nicht um sein selbstwillen aufgesucht werden.

Wo.

Wovon bei der Betrachtung der nützlichen Kunst einiges Nähere. — Was das Verhältniß der schönen Kunst zur Natur und ihrer Schönheit betrifft, so ergreift sie in der Natur das, was an derselben eigentlich das Reelle, Absolute ist, nemlich das Schöne, und schafft die Natur zu einer höheren Natur. Denn die Natur ist nicht ein träges Ruhen oder Auffuchen der Ruhe, sondern ein unendliches Leben und Bilden der Schönheit; nur das Bilden der Schönheit, das ist, die Darstellung der unendlichen Einheit der unendlichen Naturkräfte innerhalb eines organischen Individuellen, und in jedem Individuellen auf seine eigne individuelle Weise. Es bildet die Seele, das verschönende Auge der Welt, in der Welt der Phantasie, welche dieselben Ideale als die äußere Körperwelt auffucht, höhere Schönheit, bildet sie in die äußere Natur heraus, deren Schönheit der Nothwendigkeit sonst unterliegen würde, und läßt ihre unendliche Fülle, welche die Natur nicht fassen kann, durch die idealische Symbolik der Sprache alle anderen Seelen anschauen, auf daß die Schönheit in allen innern Welten aller Vernunftindividuen in unendlicher Harmonie auflebe.

6. Mit der schönen Kunst ist zugleich als Bedingung ebender selben, so wie auch als Bedingung der leiblichen Bequemlichkeit und des wissenschaftlichen Experimentirens die arbeitende bloß nützliche Kunst deducirt. Denn die Ausübung der schönen Kunst bedarf Werkzeuge und Instrumente, welche die Natur, vermöge ihrer Nothwendigkeit, nicht pro-

produciren kann; z. B. die Bildhauerei, Malerei, Musik. Auch die Gesundheit und Schönheit des Leibes, welche ebenfalls Bedingung der Ausübung der Kunst ist, vorzüglich der Tanzkunst und der mimischen und dramatischen Kunst, kann von der Natur, wie oben erwiesen, nur in endlichem Grade hervorgebracht und erhalten werden. Ferner die Naturphilosophie in ihrer bestimmten Anwendung auf die äußere Natur bedarf zu ihren Experimenten Geräthschaften und Instrumente, die die Natur ebenfalls nicht hervorbringen kann, denn es müssen dazu die festesten am meisten unorganischen Körper zweckmäßig gestaltet werden. Diese Forderungen können nur durch zweckmäßiges Leiten und Weiterbestimmen der Naturkraft selbst, vermöge der Körperkraft immer mehr befriedigt werden, über welche das Vernunftwesen Herr ist. Es ist zu förderst nicht aus der Acht zu lassen, daß diese nützliche Kunst aller Art nicht, als solche, selbst höchster Zweck, sondern blos Mittel ist, dem höchsten Vernunftzwecke selbst dadurch immer näher zu kommen. Sodann weil die nützliche Kunst die Naturkraft modificiren soll, diese aber nur nach ihrem eignen Gesetze modificirt werden kann, welches Gesetz die Naturphilosophie nachbildet, oder vielmehr Vorbildet: so kann auch die nützliche Kunst aller Art blos aus Naturphilosophie hervorgehen, das ist, aus den gemeinhin sogenannten mathematischen Wissenschaften derselben, aus der Chemie und Organik. Endlich, da das Vernunftwesen in allem die Schönheit aufsuchen soll und muß, in den

den Gestalten und Bildungen aller nützlichen Kunst, aber mehr oder weniger Ausdruck des Schönen möglich ist, so ist die Bestimmung der nützlichen Kunst, so viel als möglich, schöne Kunst zu sein; welche Schönheit ihr erst eine höhere Bedeutung gibt, so daß es ihr Ideal ist, im Nützlichen die ganze Natur zu verschönen; wiewohl die Schönheit nützlicher Kunstwerke meist bloß mechanisch geometrische bleibt, und oft eines eigentlich organischen Ausdrucks im höheren Sinne nicht fähig ist. Da aber, z. B. in der Baukunst, das Schöne, das ist, das Symmetrische, und auf harmonischen Verhältnissen Gegründete, zugleich in eben dem Grade das Nützliche ist, so ist klar, daß die nützliche Kunst, ohne es als ein höheres zu beabsichtigen, oft von selbst ein Schönes darstelle; — doch muß man sich vor der verkehrten Ansicht hüten, als sei das Schöne um des Nützlichen willen, als diene das Schöne dem Nützlichen, da vielmehr das Nützliche immer dem Schönen dienen muß. Da sich die Würde und Achtung der Kunst nur darauf gründen kann, daß sie Schönheit darstellt, oder auch darauf, daß sie wissenschaftliche Bildung voraussetzt, so ist klar, daß die nützlichen Künste in dem Maße höher geachtet werden können, als ihre Producte Schönheit darstellen, und ihre Ausübung wissenschaftliche Kenntnisse voraussetzt; es ist aber hier nicht von gemeiner bürgerlicher Achtung (bürgerlicher Ehre) die Rede, so jedem Bürger, der dem Gesetze treu lebt, in gleichem Grade zusteht, sondern von der innern Ach-

Achtung, die kein Gesetz kennt, als die Schönheit und Wahrheit. Die Hauptarten der nützlichen Kunst sind: die producirenden Künste, der Ackerbau (welcher von der uneigennützigen Cultur zur Erhöhung der Schönheit der Erdoberfläche, und von der schönen Gartenkunst durchaus zu unterscheiden ist), die Viehzucht, die Handwerke für Kleidung, die Baukunst (welche wiederum von der schönen Baukunst, wo an Nutzen nicht mehr zu gedenken, wo der Bau sich selbst Zweck ist, unterschieden werden muß; — wie wohl auch nützliche Gebäude, als Brücken, Heerstraßen, Wasserleitungen u. d. m. eines Ausdrucks unendlicher Symmetrie und Schönheit fähig sind), — Hausgeräthe, Werkzeuge der nützlichen Kunst; sogenannte freie Künste der Mechanik, Baumeister im höhern Sinne (das ist, die, so den Plan entwerfen, und die Arbeiter anstellen), Mechaniker, das ist solche, die höhere mechanische Kunstwerke zu einem eignen Zwecke des bürgerlichen Lebens, oder Instrumente für die schöne Kunst verfertigen, z. B. Uhrmacher, musikalische und physikalische Instrumentenmacher u. s. w.; welche letzteren mehr als Handwerker sind, indem zur Verfertigung solcher Kunstwerke Wissenschaft, Scharfsinn, große und vielseitige Fertigkeit, und, wenn diese Kunstwerke, wie sie es können, Schönheit an sich tragen sollen, Gefühl für das Schöne erfordert wird doch müssen sie selbst das Schöne an ihren Kunstwerken über das Nützliche in Rücksicht der Würde hinaussetzen, und für das Höhere erkennen, nicht das

das Schöne dem Nützlichen unterordnen. — Es ist das Ideal der nützlichen Kunst, daß in ihrer Schönheit scheinbarlich der Nutzen verschwinde, und nur als Nebensache hervortrete, daß sie die Natur, indem sie dieselbe den höchsten Vernunftzwecken unterwirft, zugleich verschönend idealisire.

7. Da jede Kunst eine eigne Sphäre ist, so kann jeder Künstler vermöge seiner Endlichkeit nur *eine* Kunst üben, wenn er es in derselben zur Vortrefflichkeit bringen will. Daher können auch die schönen Künstler sich nicht mit der nützlichen befassen, und umgekehrt; auch die nützlichen Künstler nicht mit der Philosophie und wissenschaftlichen Speculation überhaupt; sie müssen daher mit den Resultaten der Speculation für ihre Kunst durch die Mittheilung der Speculirenden bekannt gemacht werden; — es muß im Allgemeinen eine organische Wechselbestimmung der nützlichen und schönen Kunst und der Wissenschaften sein.

II. Unendliche Forderungen an die bildende Natur um der Kunst willen.

Es zeigen sich um des Ideals der Kunst willen dieselben unendlichen Forderungen an die Natur, die sich auch für die Ideale der Weisheit und Liebe ergaben. Da die Kunst selbst im allgemeinsten und höchsten Sinne die ganze Bestimmung des Menschen erfüllt, und eigentlich selbst die Aufgaben der Weisheit und Liebe bestimmte, unendliche Aufgaben der einen allseitigen unendlichen, idealischen Kunst

Kunst sind: so zeigt sich, daß die Beziehung der Naturbildung auf diesen letzten und höchsten Zweck der Vernunft, auf das Ideal der schönen Kunst, überhaupt die höchste Beziehung der Natur auf die Vernunft ausdrückt.

1. Damit die Natur durch nützliche Kunst für den untergeordneten jedoch unerläßlichen Zweck des Nutzens, und durch die schöne Kunst als solche um der höhern Schönheit willen über ihre eigne Nothwendigkeit hinausgesetzt werden könne: muß sie überhaupt mit stets gleichbleibender Gesetzmäßigkeit (das heißt nicht, mit gleichbleibenden ruhenden individuellen bestimmten Producten) im unendlichen Raume bilden, auch für die schöne Kunst rohe, jedoch unendlich bildbare Stoffe darstellen, welches letztere eben nur vermöge der nothwendigen Gesetzmäßigkeit möglich ist; — sie muß ferner als höchste ihr mögliche Organisation, das ist, als menschlicher Leib unter der Kraft der Vernunft stehen, damit die Vernunft eben durch diese höchst schöne Naturkraft, theils an ihr selbst, als an ihrem ursprünglichsten Kunstwerke, idealischere Schönheit darstellen, theils aber auch durch diese Kraft als Instrument (Organ) alle andere Naturkraft idealisiren könne, so auch dieselben für die untergeordneten Zwecke der brauchbaren Künstlichkeit in höchster Bestimmtheit und Zartheit bearbeiten. — Es muß also dieser Leib die höchste Naturschönheit an sich tragen (einzelne scheinbare Ausnahmen der Erfahrung können gegen diese unendliche Forderung nichts be-

beweisen), dabei auch die höchst vollendete Naturkraft sein, nicht in Rücksicht der bloßen Intension (Stärke), sondern in Rücksicht der höchsten Bestimmbarkeit und Bildbarkeit (Geschicklichkeit) derselben; da ferner die äußere Schönheit der Natur sich nur in den höhern Sinnen abbilden und demnach auch die innere höhere Schönheit (auch selbst nur die innere Zweckmäßigkeit und zarte Bestimmtheit eines bloß nützlichen Kunstwerks) nicht ohne Leitung des äußeren sinnlichen Bildes nach außen getragen werden kann: so liegt hierin zugleich die unendliche Forderung der höchsten Sinnlichkeit (der höchstvollendeten Sinneswerkzeuge). Da ferner die höchste Schönheit der Poesie nur durch Ohrensprache mitgetheilt werden kann, so müssen in diesem Leibe auch höchst vollendete Sprachorgane, mit unendlich modificabler Articulation und Modulation vorhanden sein.

2. So wird auch das Verhältniß der unendlich modificablen Metempsychose als Bedingung der Kunst und im allgemeinen der Schönheit der Welt unter eben den Bestimmungen gefordert, unter welchen es auch als Bedingung der Weisheit und Liebe erschien. Denn die höhere Schönheit kann nur durch die harmonische Wechselwirkung aller unendlich vielen Vernunftwesen hervorgebracht werden, durch unendliche Zeit unendlichvieler Lebensalter der Vernunftwesen; — sie soll die ganze unendliche Natur aller Orten, wo sie nur organisirt, erfüllen.

Die Natur soll selbst schön, höherer Schönheit fähig, und zugleich das unendlich bildbare Organ sein, durch welches die Schönheit der Poesie der Vernunft in sie selbst, und aus einer inneren Welt in alle andere innere Welten herüber kommen, — sich unendlich erhöhen und verjüngen soll.

III. Deduction der weltbürgerlichen Rechte um des Ideals der schönen, und der unendlichen Forderung der nützlichen Kunst willen.

1. Die schöne Kunst ist eine absolut unendliche Aufgabe, sie ist nicht für dies bestimmte Leben noch durch dasselbe, — das ganze unendliche Leben jedes Vernunftwesens soll eine symmetrische Schöpfung des Schönen sein; daher müssen alle Lebensalter, durch unendlich viele organische Leiber, durch einander bestimmt und zur Bildung des Schönen harmonisch gebildet sein. Die Forderung dieser Harmonie wird durch das Genie ausgesprochen (durch den für dieses Leben angeborenen Beruf), welches im allgemeinen der Ausspruch ist, daß diese bestimmte Bildung des Schönen, welche im vorigen Leben gebildet wurde, und deren schöne Fertigkeit eben daher vorhanden, in diesem Leben fortgesetzt und höher gebracht werden solle; diese Forderung und das grenzenlose Sehnen sie zu befriedigen (Kunsttrieb im höheren Sinne) gründet sich überhaupt auf die Verehrung des Schönen, welche niemand aufgeben kann. — Warum jedes Vernunftwesen gerade
jetzt

jetzt auf diesem Planeten, durch diesen bestimmten Leib, als Mann oder Weib, lebe, erscheint auf dem gemeinen Standorte absolut geheimnißvoll und zufällig; allein auf dem Standorte der Speculation, wo alles aufhört zufällig zu erscheinen, verbinden sich diese Zufälligkeiten zu einer höheren Gesetzmäßigkeit und Bestimmung, welche jedes Vernunftwesen mit sich selbst vor hat, und dadurch eine Symmetrie seines ganzen unendlichen Lebens durch alle bestimmte Lebensalter zu erreichen sucht; aus welchem höchsten, nothwendigen Lebens Plane, je vollendeter und umfassender er eben vorhanden und je schöner ein Vernunftindividuum eben individualisirt ist, es je inniger und nothwendiger hervorgeht, daß auf das vorige Leben gerade dies und kein anderes, hier und nirgends anders folgen muß. Eben darum soll in diesen allgemeinen Plan, oder in diese allgemeine Selbstbestimmung (welche sich übrigens Jedem nach seiner unendlichen vernünftigen Natur mit Nothwendigkeit aufdringt; — so wie wirklich überall das Genie als ein nothwendiges erscheint) eines Vernunftwesens Niemand eingreifen; das ist, es hat Jeder das weltbürgerliche Recht zu leben, auf welchem Planeten er eben will, oder, weil die Wege des Todes den Lebenden größtentheils unerforschlich sind, wo es ihm eben nothwendig wurde. — Daher darf ihm auch das Leben um keines Zweckes willen von Anderen entzogen, oder durch Beschädigungen des Leibes verkürzt werden (daß auch unter dem Titel einer rechtlichen Strafe

fe das Leben nicht geraubt oder verkürzt werden dürfe, wird sich bei der Deduction des Strafrechts zeigen). Eben so hat auch aus gleichem Grunde Jeder ein Recht, ungestört zu sterben, damit durch die Besonnenheit des Todes ein symmetrischer Uebergang in ein neues Leben befördert werde, und für das neue Leben die Erinnerung (nicht die, bestimmter irdischer für das Wesen der Schönheit unbedeutender Gegenstände) an den vorigen Beruf für das Schöne, und die harmonische Anknüpfung des neuen Lebens an denselben, desto lebendiger werden möge (so wie beim Erwachen die Schönheit des letzten Traums am lebendigsten vor Augen steht).

2. Der Leib ist das ursprüngliche Organ nützlicher und schöner Kunst, ja selbst das ursprünglichste äußere Kunstwerk der Vernunft; er muß daher absolut heilig und als solcher unverletzlich sein; denn was von dem Zwecke gilt, muß auch von dem nothwendigen Mittel dazu gelten (doch wird dadurch, wie sich weiter unten zeigen wird, das Zwangsrecht des Arretirens und des Gefängnisses nicht aufgehoben). Die rechtliche Forderung dieser Unverletzlichkeit des Leibes ist ferner nicht bloß negativ, sondern auch positiv, sie enthält alle untergeordnete positive (das heißt, etwas fordernde, nicht willkürliche Rechte einer individuellen Verfassung) Rechte, welche auf die Herstellung der äußeren Bedingungen gehen, daß der Leib bestmöglich erzogen, in Rücksicht der Kraft und Geschicklichkeit der Articulation, der Ausbildung der Sinne und der Sprachwerk

werkzeuge, welche letztere besonders die Kunst interessiren, befördert, kurz, daß der Leib kräftig, gesund und schön werde; — und zwar werden diese Rechte in demselben Umfange und derselben Begrenzung, nach dem formalen Princip des Rechts, verlangt für alle und jede Vernunftindividuen; also auch nicht nur für die Kinder (welchen übrigens diese weltbürgerlichen Rechte alle gehalten werden müssen, wenn sie gleich dieselben noch nicht herausfordern, noch sich durch eigne freie Bestimmung der meisten von ihnen bedienen können), sondern für das ganze Leben, für den Nutzen und die Bequemlichkeit überhaupt.

3. Da die Weisheit und Liebe selbst schöne Kunst ist, so sind auch alle äußere Bedingungen dieser beiden Ideale, also auch alle Rechte um derselben willen, zugleich äußere Bedingungen und weltbürgerliche Rechte um der schönen Kunst willen. Eigentlich ist das eine höchste Ideal der Welt-Schönheit, und das der Vernunft: Schönheit durch schöne Kunst. Diese schöne Kunst aber überhaupt ist die schöne Kunst der Weisheit, der Liebe, und der gemeinhin vorzugsweise sogenannten schönen Kunst (die nützliche Kunst schließt sich als untergeordnete unendliche Forderung an): daher auch keine einzelne schöne Kunst außer in der symmetrischen Bildung aller schönen Künste möglich, und also, was äußere Bedingung (also ein Recht) für die eine ist, auch äußere Bedingung (ein Recht) für die andere sein muß. Ob es aber gleich gewiß ist, daß selbst
die

die nützliche Kunst nicht ohne Weisheit, Liebe und Schönheit gedeien kann: so kann doch der nützliche Künstler die Rechte auf letztere nicht wiederum als äußere Bedingung der nützlichen Kunst (denn diess wäre die zerstörendste und unheiligste Verkehrung der vernünftigen Natur), wohl aber als Mensch, das ist, vermöge seiner ursprünglichen Bestimmung zur schönen Kunst, herausfordern (wovon weiter unten in der Deduction des nützlichen Berufs das Nähere).

4. Weil es wegen der Endlichkeit der Vernunft und Unendlichkeit der Kunst nicht möglich ist, alle Arten der Kunst zu gleicher Zeit zu üben, wie in der Deduction derselben gezeigt worden; auch die Fähigkeit sie auszuüben, nicht innerhalb eines einzelnen Lebensalters erreicht werden kann, sondern nur durch Genie möglich ist, so folgt: daß jedem Vernunftwesen das weltbürgerliche Recht zukomme, sich für den höchsten Vernunftzweck, die Bildung der Schönheit, diesen oder jenen Beruf zu erwählen, welcher ihm so eben durch sein Genie und den unwidertreiblichen Trieb dazu, der eben aus dem Bewußtsein der Fähigkeit stammt, nothwendig gemacht und geheiligt ist. Diess gilt auch von dem bloß nützlichen Berufe, im allgemeinen, indem auch für diesen eine bestimmte angeborne Thätigkeit erfordert wird, um so mehr, als seine Producte künstlich oder auch wohl des Ausdrucks der Schönheit fähig werden. Die Begrenzungen dieser weltbürgerrechtlichen

lichen

lichen Forderungen der freien Wahl des Berufs, werden sich weiter unten finden.

5. Da die bildenden Künste bestimmter tauglicher Materialien bedürfen, theils roher Naturproducte (Steine, Farben, Metalle . . .) theils bearbeiteter, so ist klar, daß die schönen Künstler ein Weltbürgerrecht haben, diese herauszufordern, ja es muß sogar dieser Gebrauch oder Verbrauch derselben, wo es die Nothdurft des Lebens erlaubt, dem nützlichen Gebrauche davon so viel möglich vorgehen; wovon weiter unten. Auch die nützlichen Künstler haben ein weltbürgerliches Recht, die Materialien zu ihrem Berufe als brauchbares Eigenthum herauszufordern, sei es Grund und Boden zu bebauen, oder die Producte desselben weiter zu bearbeiten.

6. Weil die Kunst das Schöne aller Art umfaßt, und nur durch Anschauen aller einzelnen Arten der Darstellung des Schönen selbst die individuelle Abbildung desselben in wahrer und vollendeter Schönheit hervorgebracht werden kann: so entspringen hieraus folgende weltbürgerliche Rechte um des Ideals der schönen Kunst willen:

a. Das Recht, mit allen schönen Künstlern die es wünschen, in Freundschaft zu treten, um durch die Gemeinschaft und harmonische Bildung aller Künstler, aus allen individuellen schönen Künsten die höchste Schönheit zu bilden, und die specielle Kunst zu einer organischen Kraft der einen untheilbaren Schönheit zu erhöhen, welche die ganze

Welt und alle ihre Kräfte zu schönerer Bildung umfaßt.

b. Das Recht, dieses höchst harmonische Schöne, das aus der organischen Vereinigung aller oder mehrerer schönen Künste geboren wird, öffentlich darzustellen; — und eben daher auch das Recht auf die äußere räumliche Sphäre, und die äußern körperlichen Bedingungen dazu, z. B. das Recht auf den Platz zu Kunstausstellungen, Schauspielhäusern, Tanzsälen, u. f. w. und allem was hiezu Bedingung ist. (Die rechtmäßigen Beschränkungen dieser Forderungen werden aus der weitem Synthesis der entgegengesetzten Forderungen des Rechts im Staatsrechte hervorgehen, wiewohl schon hier gewiß ist, daß dieser höchste Vernunftzweck im Rechtsstreite seiner äußeren Bedingungen, untergeordneten Vernunftzwecken im allgemeinen vortreten müsse.)

c. Das Recht Jedem seine Mittheilung anzubieten, und seine Kunstwerke öffentlich darzustellen, weil die Kunst die Verschönerung der Natur, so auch die Verbreitung der inneren Schönheit dichterischer Phantasie in die individuellen Welten der Phantasie Anderer unbedingt fordert. Diefes ist das Recht des Ansprechens, des Brieffschreibens, des Aufstellens eignen schöner Kunstwerke der bildenden Kunst, des Bucherschreibens, in sofern durch Bücher Gedichte dargestellt werden können, oder auch Theorien der Kunst, oder irgend etwas anderes, was die

die Kunst als deren äußere Bedingung interessirt. Zu gleicher Zeit liegt hierin die weltbürgerrechtliche Forderung:

d. daß alle Schönheit, sie sei Natur- oder Kunstschönheit, nicht zwecklos, oder zu einem niederen Zwecke zerstört, oder in ihrem Werden gehindert werde; denn das innere Auge wird durch die Anschauung des Schönen selbst zum Bilden desselben erregt und begeistert. — Ferner

e. das Reiserecht, sich überall hin verfügen zu können, um das Schöne aller Orten auffuchen, anschauen, anbeten und darstellen zu können.

Da auch die nützliche Kunst nicht gelingen kann, ohne Vereinigung der Kraft, ohne Vor- und Zuarbeiten, — nicht ohne Mittheilung, ohne das Anschauen der Künstlichkeit Anderer, und Ausbilden der Kunstfertigkeit nach einer Theorie, die von den Speculirenden an die nützlichen Künstler überlassen worden ist; — auch ferner dieselbe das Nützliche nicht in Gestalt wirklicher Schönheit darstellen kann, wenn nicht die nützlichen Künstler durch Anschauung schöner (unnützlicher) Kunstwerke zur Liebe und Anbetung des Schönen (so weit es bei ihnen der Fall sein kann) erhoben werden: so folgt, daß die unter a, b, c, d genannten Rechte auch für die nützlichen Künstler, nur mit veränderter Beziehung weltbürgerlich begründet sind. Das Recht des gemeinschaftlichen Arbeitens zu dem-

selben nützlichen Zwecke, zu höchst, die allgemeine Vereinigung aller producirenden und die Naturproducte weiter verarbeitenden Künste zu einem harmonischen, gegen einander berechneten, sich wechselseits weiter bildenden Ganzen, zur gemeinsamen Erreichung des unendlich vielseitigen Ideals des Nutzens für Unterhalt, Lebensbequemlichkeit, und Vorarbeit der Instrumente für die schöne Kunst, kann ausgedrückt werden: die idealische Forderung eines allgemeinen Landbau, Fabrik- und Manufacturwesens; in welches das höhere Auge der Naturwissenschaft, nicht aber als seinen eignen höchsten Zweck, allein Leben, Fülle und synthetische, organische Einheit bringen kann.

7. Da aber die schöne und selbst die nützliche Kunst nicht geübt werden kann, ohne sich in seinen Phantasien und Planen, nebst seinen mitarbeitenden Freunden, Materialien und eben bearbeiteten Kunstwerken von der Gesellschaft, Mittheilung und allen hinderlichen Eingriffen aller Anderen durchaus abzufondern, dieß aber nur vermöge eines heiligen und unverletzlichen Hausbezirkes (im weitesten Sinne) möglich ist: so ist das Hausrecht in seiner höchsten rechtlichen Beziehung auf die Kunst am ursprünglichsten als ein weltbürgerliches Recht erwiesen, und zugleich im allgemeinen die Sphäre desselben, und die allgemeinen Erfordernisse und Beschränkung des Hausbezirkes hinlänglich bestimmt. Alles was Bedingung der Speculation, der liebevollen Gemeinschaft der künstlerischen Thätigkeit und

und nothwendigen Erhebung des Gemüths, durch Verschönerung der Wohnung u. d. gl., wie auch was zur Gesundheit und Bequemlichkeit des Leibes nothwendige Bedingung ist, in Summa, was der bestimmte Beruf eines jeden Vernunftindividuum und der allgemeine Vernunftberuf Aller verlangt, das kann, als ideale, erst im Staatsrecht weiter zu vermittelnde, Forderung mit weltbürgerlichem Rechte von diesem Hausbezirke gefordert werden. — Im Ideale soll der Hausbezirk selbst ein schönes Kunstwerk sein, damit die Vernunft, aus Schönheit geboren und die Schönheit bildend, im Anschauen der Schönheit wohne und lebe.

8. Die nützlichen Künstler müssen einem untergeordneten Vernunftzwecke leben, und sind eben dadurch in Rücksicht ihres eigentlichen, wahren Lebens für Weisheit, Liebe und Kunst zurückgesetzt. Doch aber sind sie für dieses höhere schöne Leben ursprünglich, gleich allen Anderen, ewiglich bestimmt, und haben auf die Naturschönheit, so auch auf die Schönheit, durch schöne Kunst gebildet, ein gleiches weltbürgerliches Recht, sich durch die Anschauung derselben, zur Anschauung des Unendlichen, Unvergänglichen, zum Anerkennen ihrer eignen höchsten Bestimmung, und endlich zum Selbstbilden des Schönen zu erheben (wenn auch unschuldige Andacht, und geheimnißvolle Bewegung eines kindlichen Gemüths, in ihrem jetzigen Berufe ihre höchste Weihe bleiben sollte). Daher schreibt sich

sich ihr Weltbürgerrecht auf Ruhe von ihren Berufsarbeiten zu bestimmten Tages- Monats- und Jahreszeiten, — der Zulassung in öffentliche Darstellung schöner Kunst aller Art (versteht sich mit den nothwendigen Beschränkungen, und nur zu solchen, welche die Künstler selbst zur öffentlichen Darstellung bestimmen) und an alle Orte, in welchen sich Naturschönheit gebildet, oder wo die schöne Kunst die Natur über sich selbst erhoben hat. Denn die nützliche Kunst ist nicht die eigentliche Bestimmung ihres Lebens, ja selbst dem Staate leisten sie durch die richtige und vollkommne Verfertigung ihrer Kunstproducte nicht Gnüge, wenn die Bestimmung des Staates, das Ideal desselben, nicht der Nutzen, sondern die harmonische vollendete Menschheit in Weisheit, Liebe und schöner Kunst ist.

9. So muß also endlich auch jedem Menschen daran liegen, daß die weltbürgerlichen Rechte um der Schönheit und der schönen Kunst willen nicht bloß für ihn, sondern für jeden Anderen in gleichem Maße kräftig werden. Denn er begehrt nur Schönheit zu schauen und zu bilden, in der Welt der Anderen verschönt und verklärt sich seine eigne Welt, und es ist sonach sein eignes höchstes Interesse mit demselben höchsten Interesse aller Anderen unzertrennlich verflochten. — Daß Anderen ihre Kunstrechte zu Theil werden, ist demnach Beförderung und äußere Bedingung seines eignen unendlichen Kunstzweckes, also auch sein eignes Recht. Daher auch

auch Jeder von Allen, und Alle von Jedem mit Recht fordern, daß Niemand den Andern in seinen Kunstrechten beeinträchtige, auch Niemand der allgemeinen harmonischen Verkettung der nützlichen und der schönen Kunst, in sich und gegen einander hinderlich sei.

Wenn endlich der Staat nichts anderes, als der in Kraft gesetzte und sich immer mehr in Kraft setzende vernünftige rechtliche Wille aller einzelnen Vernunftwesen ist: so ist auch, weil der höchste Wille und das unendliche Sehnen Aller die allseitige Schönheit umfaßt, der letzte Zweck des Staates die Schönheit, und die harmonische Vereinigung aller schönen Kunst zu einer höchsten Kunst. Es muß daher der Staat selbst ein nützliches Kunstwerk mit organischer Schönheit sein, aus welchem die unendliche Schönheit ewig jugendlich hervorblüht. Der höchste Zweck desselben ist im höchstvollendeten Landbau- Fabrik- und Manufacturwesen nicht erreicht, sondern er ist vielmehr in den äußeren Bedingungen der schönen Kunst im allgemeinsten Sinne realisirt, — in der Verschönerung der Natur durch schöne Kunst, in schönen Ehen seiner Bürger, in ihrer verklärten Religion, so durch die unvergänglichen Werke schöner Kunst verherrlicht und geheiligt wird, — in Gymnasien, Akademien, Volksfesten und Volksspielen im Geiste der Griechen.

Verbesserungen

die ich vor dem Lesen einzutragen bitte.

An mehreren Orten steht Anderer u. d. gl. (substantive) fälschlich mit kleinen Anfangsbuchstaben.

P. 6, Z. 5 nach: *Handlungen* setze: *sollen* P. 7, Z. 16 für *größtmöglichste* l. *größmögliche* P. 9, Z. 3 f. *einzelnen* l. *Einzelnen* P. 10, Z. 13 f. *reichen*; l. *reichen*: P. 13, Z. 12 f. *kränkt*, l. *kränkt*; P. 13, Z. 26 f. *Höchste* l. *höchste* P. 18, Z. 3 f. *höstes* l. *höchstes* P. 18, Z. 12 f. *Nutzen*. l. *Nutzen*, P. 18, Z. 13 f. *eignen* l. *eigen* P. 19, Z. 9 f. *idealiske* l. *idealische* P. 21, Z. 19 f. *außer* l. *Anderer* P. 22, Z. 21 f. *hüßlich* l. *hüßlich* P. 24, Z. 12 und 21 nach *Weisheit* streiche das , P. 25, 10 f. *Selbstichsche* l. *Selbstische* P. 26, Z. 17 f. *An-* l. *Abspiegelung* P. 39, Z. 23 streiche die P. 51, Z. 2 f. *seiner* l. *seine* P. 65, Z. 5 nach: *sind* setze: *sich* P. 65, Z. 8 vor: *Anmerkung* setze: *B.* P. 68, Z. 25 nach: *Ver-* *nünftigkeit* setze: *dieses Volkes* P. 73, Z. 26 und 27 f. *möglicher* f. *mehr möglich* P. 77, Z. 6 f. *höchste* l. *höchst* P. 94, Z. 27 f. *auf* l. *als* P. 89, Z. 12 nach: *Liebe* streiche das , P. 108, Z. 15 nach: *Leibes* streiche das - P. 118, Z. 17 f. *werden* l. *werde* P. 123, Z. 8 f. *ist*, *kurz* l. *ist kurz*, (P. 148, Z. 16 f. *dadurch* l. *durch* P. 151, Z. 2 vor: *Anklopfen* f. (P. 154, Z. 11 vor: *Streben* f. (P. 154, Z. 24 nach *Seligkeit* f. ; P. 158, Z. 17 auch p. 164, Z. 6 f. *er* f. *es* P. 166 Z. 28 f. *das* l. *dass* P. 174, Z. 22 f. *getrennten* l. *Getrennten* P. 175, Z. 15 f. *ni sich* l. *in sich*. P. 177, 2 nach *Liebe* setze , P. 178, Z. 3 nach *ist* setze *gesorgt* P. 181, Z. 22 nach: *Anlage* l. *nach* P. 211, Z. 21 f. *endliche* l. *endlichen* P. 217, Z. 14 f. *soll*; f. *soll*, P. 219, Z. 9 f. *einen* f. *einem* P. 221, Z. 14 f. *innenr* l. *innern* P. 232, Z. 22 f. *Instrumentenmacher* l. *Instrumentmacher* P. 238, Z. 28 f. *bestmöglich* l. *bestmöglich*.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

500-

Nov. 84

Krause, Karl Christian Friedrich, 1781-1832

Grundlage des Naturrechts oder philosophischer Grundriss des Ideals des
Rechts

Bd.: 1. Abtheilung

Jena ; Leipzig 1803

Ph.pr. 715 iw-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041026-6